Beiträge
zu G. A. Bürgers Sprache und Stil
mit besonderer Berücksichtigung seiner Iliasübersetzung.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westf. Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen

vorgelegt von

Hans Fluck.

Münster i. Westf. 1914
Regensbergsche Buchhandlung und Buchdruckerei.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Dekan: Herr Prof. Dr. **Gerhard Schmidt.**

Referent: Herr Prof. Dr. **Julius Schwering.**

Meinen lieben Eltern
zur silbernen Hochzeit.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Inhalt.

Seite

Literaturnachweis 6
Einleitung 9
Die Grundsätze Bürgers bei seiner Iliasübersetzung und ihre Kritik 12
Archaismen bei Bürger 26
Bürgers Verhältnis zur Dichtersprache seiner Zeit 46
Niederdeutsche Elemente in Bürgers Sprache 56
Zur Metrik der Iliasfragmente 75

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Literatur-Nachweis.

R. Krembs, Über G. A. Bürgers Stellung zur Literatur seiner Zeit. Diss. Jena 1875.
Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen.
Homers Odyssee von Joh. Heinr. Voß. Abdruck der ersten Ausgabe vom Jahre 1781 mit einer Einleitung von Michael Bernays. Stuttgart 1881. Deren Kritik:
Deutsche Literaturzeitung 1881, S. 891 (anonym);
Erich Schmidt in der „Deutschen Rundschau" 1881, 28. Bd. S. 151—153.
Adalbert Schroeter, Geschichte der deutschen Homerübersetzung im 18. Jhd. Jena 1881.
A. Miller, Fr. L. Graf zu Stolberg als Homerübersetzer. Dissertation von Münster 1908.
O. Lücke, Bürgers Homerübersetzung. Progr. Norden. 1891. Beurteilt von:
Aug. Sauer, Anzeiger der Zeitschrift für deutsches Altertum 1895, S. 247 ff.
Rudkowski, Bürger als Übersetzer Vergils. Progr. Breslau 1907.
U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Einleitung zum Hippolytos: Was ist übersetzen? — Berlin 1891.
Würfl, Ein Beitrag zur Kenntnis des Sprachgebrauchs Klopstocks. Progr. Brünn 1883—85.
Würfl, Über Klopstocks poetische Sprache: Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. 34 (1880) S. 271 ff.
Wilh. Keiper, Fr. L. Stolbergs Jugendpoesie. Berlin 1893.
R. Sokolowsky, Der altdeutsche Minnesang im Zeitalter der deutschen Klassiker und Romantiker. Dortmund 1906.
Fr. Mühlenpfordt, Einfluß der Minnesinger auf die Dichter des Göttinger Hains; Diss. Leipzig; 1899.
K. Burdach, Die Sprache des jungen Goethe, Vortrag; 1885.
St. Waetzoldt, Die Jugendsprache Goethes; 2 Goethe-Vorträge. [2]1903.
H. Mayne, Weimar. Ausg. 51, S. 289 f.
H. Grimme, Plattdeutsche Mundarten. Leipzig 1910; Samml. Göschen 461.
Kl. Groth, Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch. Kiel 1858.
Jul. Schwering: Annette von Droste-Hülshoff; Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen (Goldne Klassiker-Bibliothek).
Schwering: Freiligraths Werke; Herausgeg. mit Einl. u. Anm.
Chr. Janentzky, G. A. Bürgers Ästhetik. Berlin 1909: „Forsch. zur neueren Lit.-Gesch. Herausgegeben v. Fr. Muncker", Bd. 37.
H. Crämer, Die stilistische Eigenart der Homerübersetzung von Bürger und Voß, am ersten Gesang der Ilias erläutert: Ztschr. f. d. dtsch. Unterricht 12 (1898) S. 174 ff.
A. Fries, Zu Bürgers Stil: Pädagogisches Archiv 49 (1907) S. 594 ff.
Aug. Barth, Der Stil von G. A. Bürgers Lyrik. Marburg 1911 (Dissertation.)
Ch. Reining, G. A. Bürger als Bereicherer der deutschen Sprache: Kluges Ztschr. f. dtsche. Wortforsch. 14 (1912/13) S. 225 ff.
R. Block, Idiotikon von Eilsdorf (bei Halberstadt): Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 34 (1908) S. 45 ff. = Bl.
Nachtrag: Jahrbuch 36 (1910) S. 146 ff.
H. Paul, Deutsche Metrik. In Pauls Grundriß.
J. Minor, Neuhochdeutsche Metrik. Straßburg 1893. Beurteilung:
Heusler, Anzeiger der Ztschr. f. deutsches Altertum 1895 S. 169 ff.

A. Sauer, Joachim Wilh. von Rawe der Schüler Lessings: 30. Band der „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker." Straßburg 1878.
A. Sauer, Über den fünffüßigen Jambus vor Lessings Nathan. Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Klasse 1878; 90. Bd. S. 625 ff.
V. Hehn, Über Goethes „Hermann und Dorothea". Stuttgart 1893. Dazu:
Puiower, Anzeiger der Ztschr. f. dtsch. Alt. 1895, S. 125 ff.
V. Hehn, Einiges über Goethes Vers: Goethe-Jahrb. 6, S. 176 ff.
V. Hehn, Gedanken über Goethe. Berlin [4]1900.

Ludw. Christoph Althof, Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Göttingen 1798. — Beurteilt von:
Herder, Werke (Suphan) 20, S. 377 ff.
A. W. Schlegel, Bürger; in den „Charakteristiken und Kritiken" 1801 II S. 3 ff. — Werke 8, S. 64 ff. — Abgedruckt bei Bohtz, S. 503 ff.
E. Grisebach, Gesammelte Studien. Berlin [4]1887.
H. Pröhle, Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger usw. Potsdam 1889.
Hettner, Allgemeine deutsche Biographie III S. 595.
Aug. Sauer, Einleitung zur Ausgabe der Gedichte. 1884.
Wolfg. v. Wurzbach, G. A. Bürger; sein Leben und seine Werke. Leipzig 1900.
Ernst Consentius, Einleitung zur Ausg. der Gedichte. 1909.
Phil. Witkop, Die neuere deutsche Lyrik. I Leipzig und Berlin 1910; Beurteilung:
H. Mayne, Euphorion 1913.

G. A. Bürger, Sämtliche Werke herausgegeben von A. W. Bohtz. Göttingen 1835.
Bürgers Gedichte, herausgeg. v. Aug. Sauer. 1884. In Kürschners „National-Literatur" Bd. 78. Nach dieser Ausgabe werden die Gedichte zitiert.
Bürgers sämtl. Werke. Herausgeg. v. Wurzbach. Leipzig 1902. Nach dieser Ausgabe, als der vollständigsten, werden die Werke, abgesehen von den Gedichten, zitiert.
Bürgers Gedichte, herausgeg. v. E. Consentius. 1909.
G. A. Bürger, Lehrbuch des deutschen Stils. Herausgegeben von K. v. Reinhard. Berlin 1826. Zitiert als: Stilistik!
Ad. Strodtmann, Briefe von und an G. A. Bürger. Berlin 1874.
Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben und nach der Zeitfolge geordnet. Zürich 1816.

Von Wörterbüchern wurden benutzt:
Das deutsche Wörterbuch, begründet von den Brüdern Grimm.
Herm. Paul, Deutsches Wörterbuch. Halle 1897.
Joh. Christ. Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten. Leipzig 1774—1786. = Adelung.
Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs usw. Bremen 1767—71 (1869). = Br. Nf. Wb.
Richey, Idioticon Hamburgense. Hamburg 1755.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Joh. Christoph Strodtmann, Idioticon Osnaburgense. 1756. = Str. Id.
Georg Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858. = Schamb.

Die mir bekannten Bruchstücke der Iliasübersetzung Bürgers sind folgende:

In der jambischen Bearbeitung (zitiert als „Jamb."):

1. Aus dem ersten Gesang V. 1 bis 304 in 426 Jamben: Klotz, Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften 1771. Abgedruckt: Werke (Wurzb.) 4, S. 28 ff.
2. Ilias 6, V. 1—65 in 94 Jamben, ebenda; Wurzb. 4, S. 35 ff.
3. Ilias 6, 390 ff.; entweder Fortsetzung des Stückes von 1771 bei Klotz oder Zwischenstufe zwischen dieser und der endgültigen Fassung von 1776. Veröffentlicht von Sauer im Anzeiger der Ztschr. f. dtsch. Alt. 1895, S. 249 ff.
4. Ilias 1, in 861 Jamben: Bohtz, S. 141 ff.
5. Ilias 2, Anfang, 148 Jamben: Bohtz, S. 149 ff.
6. Ilias 3, 577 Jamben: Bohtz, S. 151 ff.
7. Ilias 4, Anfang, 187 Jamben: Bohtz, S. 156 ff.
8. Ilias 5, 1145 Jamben: Bohtz, S. 158 ff.; davon V. 1—357 im „Deutschen Museum" 1776, S. 1 ff. Abgedruckt: Werke (Wurzbach) 4, S. 39ff.
9. Ilias 6, 681 Jamben: „Teutscher Merkur" 1776 II S. 146 ff.: Bohtz, S. 169 ff.
10. Ilias 14, V. 214 ff.: 14 Jamben, die Bürger am 30. Okt. 1777 an Boie sandte (Strodtmann 2, S. 170).

In der hexametrischen Bearbeitung (zitiert als „Hex."):

11. Ilias 1 (mit den 3 andern Gesängen 1784 in Göckingks „Journal von und für Deutschland" erschienen: 1, S. 48 ff.; 159 ff.; 361 ff.; 592 ff.): Bohtz, S. 184 ff.
12. Ilias 2,: Bohtz S. 194 ff.
13. Ilias 3: Bohtz, S. 205 ff.
14. Ilias 4: Bohtz, S. 212 ff.
15. Ilias 5: Bohtz, S. 220 ff.; V. 1—698.
16. Ilias 20: Bohtz, S. 229 ff.; V. 1—291.
17. Ilias 22: Bohtz, S. 234 ff.
18. Ilias 23: Bohtz, S. 241 ff.; V. 1—106.

Niemals hat sich die Sprache und Dichtung irgend eines bedeutenden Kulturvolkes so in dem Zustand einer völligen Zerrüttung befunden, wie die deutsche um das Jahr 1700. Die Religionsstreitigkeiten, der durch sie heraufgeführte große Krieg und seine weiteren Folgen haben das verschuldet. Das beginnende achtzehnte Jahrhundert setzte es sich zur Aufgabe, vermittels der Nachahmung fremder Literaturen uns Sprache, Stil und Dichtung wieder zu schaffen. Gottsched wies auf die Franzosen hin, deren regelstrenge Poesie die verwahrloste deutsche wieder zu künstlerischen Leistungen erziehen sollte; die Schweizer Bodmer und Breitinger zeigten auf die dem freieren deutschen Geiste näherliegende Literatur der stammverwandten Engländer. Endlich kamen Lessing und Herder, brachten Klarheit in die schwebenden theoretischen Fragen und eröffneten das Verständnis für die antike Dichtung, besonders Homer, der andere für die „Volkspoesie" und Shakespeare. Gleichzeitig schuf Lessing eine kristallklare Prosa von einer solchen Schärfe und Schönheit, Klarheit und Kraft, wie sie die Deutschen seit Luther nicht mehr gehabt hatten. Schon vorher hatte mit Klopstock die Wiedergeburt der Dichtersprache eingesetzt. Die Schüler Klopstocks, besonders der Göttinger Hain, der ja einen richtigen Klopstockkultus trieb, und die dem Hain nahestehenden Dichter setzten diese Bestrebungen fort.

Sprache und Stil der Zeit kurz nach 1750 stehen so unter folgenden Einflüssen:

Erstens sind von Wichtigkeit die mittelhochdeutschen Klassiker, von denen Bodmer auch einiges veröffentlichte, den Parzival, das Nibelungenlied, die Minnesänger. Zunächst wirkten in weiterem Kreise hauptsächlich die Minnesänger[1]); namentlich der Göttinger Hain ließ sich von ihnen beeinflussen. Boies „Deutsches Museum" bringt öfters mittelhochdeutsche Veröffentlichungen,[2]) die allgemeine Freude und Begeisterung hervorriefen. Mitglieder des Hains haben sich in Übertragungen geübt, und von den ihnen nahestehenden Dichtern hat auch Bürger ganz freie Umdichtungen nach mittelalterlichen Gedichten

---

[1]) Vgl. die Werke von Sokolowsky und Mühlenpfordt.

[2]) Vgl. die Jahrgänge: 1776; 1777; 1778; 1779; 1780; 1781. Darin Proben älterer Poesie und passende Aufsätze.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

unternommen. Der Einfluß dieser älteren deutschen Poesie zeigt sich vornehmlich in einer Bereicherung des Sprachschatzes mit altem deutschen Sprachgut; aber auch syntaktische Eigenarten der älteren Sprache wurden wieder aufgefrischt, es sei nur erwähnt die charakteristische Verwendung des Genetivs und Dativs.

Weiterhin war von großem Einfluß die Bibel, einmal nach der sprachlichen Seite hin, indem der Wortschatz bereichert wurde; andererseits aber muß auch berücksichtigt werden der Zauber unvergänglicher Poesie, der auf den poetischen Büchern liegt, insbesondere in Luthers treuherziger, sprachgewaltiger Übersetzung. Zudem wirkte der Parallelismus der Gliederung, das Formprinzip der hebräischen Dichtung, stark auf die Poesie der Zeit ein.

Die Engländer sind besonders für die Metrik wichtig geworden, indem der fünffüßige Jambus mit stumpfem Ausgang, das epische Maß der Briten, von den Deutschen übernommen und sehr viel angewandt wurde, in Epos und Drama.

Eine Hauptquelle für die Ausbildung der deutschen Dichtung wurden die Volkslieder, wie sie in Pereys und später in Herders Sammlung sich darstellten. Dazu rechnet die Zeit Ossian, der für das Wiederfinden der poetischen Stimmung von mächtiger Bedeutung wurde, und Homer.

Von den Alten sind außer Homer zu nennen die beiden Lateiner Vergil und Horaz, die seit der Renaissance sich ununterbrochener Wertung erfreuten, und von denen der eine wirkte durch seine Kraft, der andere durch seine bei der damaligen Weitschweifigkeit höchst nützliche „Präzision".[1])

Vor allem hatte man sehr lebhaftes Interesse an den homerischen Gedichten. Schon früh begannen die Versuche, Homer durch eine Übersetzung für die deutsche Literatur zu gewinnen, Versuche, die bei dem Stand der Sprache und des Stils damals scheitern mußten.

Daher kann es kaum wundernehmen, daß sogar Stimmen laut wurden, die die Möglichkeit einer Homerübersetzung überhaupt leugneten. Selbst Lessing, der doch zuerst die Grundgesetze des homerischen Stils aufdeckte, ist im „Laokoon" noch der Ansicht, daß sich gewisse Eigentümlichkeiten des Griechischen, wie die Verbindung mehrerer Adjektiva mit einem Substantivum, im Deutschen nicht in einer dem Griechischen gleichwertigen Weise durchführen ließen.

[1]) Vgl. Goethe, Dichtung und Wahrheit, VII. Buch.
Bintz, Der Einfluß der ars poetica des Horaz auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts. Progr. Hamburg 1892. — Stemplinger: Blätter für das bayrische Gymnasialwesen. Bd. 38 (1902) S. 357 ff.; S. 497 ff.

G.A. Bürger-Archiv

Je größer die Schwierigkeiten schienen, desto mehr mußten dichterische Begabungen von der Aufgabe gelockt werden, Homer zu übersetzen. Die Geschichte der Homerübersetzung haben M. Bernays, A. Schroeter, für Stolberg A. Miller, für Bürger O. Lücke, für Voß dessen Biograph Herbst dargestellt.

Lücke hat auch schon schätzenswerte Beiträge geliefert für Bürgers Sprache in den Bruchstücken seiner Iliasübersetzung; doch stellt er sich zu einseitig auf den hochdeutschen Standpunkt, eine Methode, bei der gerade Bürgers Sprachkunst nicht im vollen Maße gewürdigt werden kann; zudem ist Lückes Darstellung mehr andeutend, keineswegs erschöpfend, so daß er selbst S. 36 bemerkt: „Eine genauere Prüfung des Sprachgebrauchs, auch im Verhältnis zu Bürgers selbständigen Dichtungen, würde wertvoll sein."

Die vorliegende Arbeit setzt es sich daher zur Aufgabe, Sprache und Stil Bürgers in seinen Iliasbruchstücken zu behandeln im großen Zusammenhang seiner gesamten Tätigkeit als Dichter und Schriftsteller. Daran mußte sich notwendig ein Abschnitt fügen, der die Metrik der Iliasbruchstücke würdigt, soweit sie vom Sprachgebrauch des Dichters bedingt ist und umgekehrt diesen beeinflußt.

Sprache, Stil und Metrum Bürgers sind in seinen Proben aus der Ilias, besonders in den zeitlich früh liegenden, so charakteristisch, daß vor ihrer Behandlung wenigstens kurz auf die Grundsätze Bürgers bei der Übersetzung eingegangen werden muß, da diese zur Beurteilung von wesentlicher Bedeutung sind.

G.A. Bürger-Archiv

Die Grundsätze Bürgers bei seiner Iliasübersetzung und ihre Kritik.

Bürger war sich bei Abfassung seiner Übersetzungen aus Homers Ilias immer über strenge Grundsätze durchaus klar und hat sich nach diesen Sätzen entschieden gerichtet, wenn auch im Laufe der fünfzehn Jahre, die er von 1769 bis 1784 — allerdings mit großen Unterbrechungen — auf seine Übersetzung verwandte, manche Ansicht sich etwas, oder — wie die über die formelle Einkleidung — erheblich geändert hat. Diese seine Übersetzungsgrundsätze hat Bürger niedergelegt in den Aufsätzen:

1) „Etwas über eine deutsche Übersetzung des Homers", am 14. Februar 1769 als Probeschrift mit seinem Gesuch um Aufnahme in die kgl. deutsche Gesellschaft zu Göttingen eingereicht; zuerst veröffentlicht von Kluckhohn im „Archiv für Literaturgeschichte" 12 (1884) S. 70 ff.

2) „Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer nebst einigen Probefragmenten", in Klotz' „Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften" 1771; 6. Stück S. 1 ff.

3) „Bürger an einen Freund über seine deutsche Ilias". „Teutscher Merkur" 1776; 4 S. 46 ff.

4) „Vorbericht" zu der hexametrischen Fassung der ersten vier Gesänge, geschrieben 1783, erschienen 1784 in Göckingks „Journal von und für Deutschland" 1 S. 48 ff.

Abgedruckt sind die Aufsätze mit Ausnahme des ersten bei Vohtz S. 135 ff., jetzt alle am bequemsten bei Wurzbach 4 S. 5 ff.

Bürger ist sich völlig darüber klar, daß die sämtlichen bisher erschienenen Übersetzungen — auch die ausländischen wie die Bitaubés und die Popes — zu verwerfen seien, weil sie Homer in ein modernes Gewand kleideten. Eine wichtige Eigenschaft einer solchen Übersetzung sei es aber, daß sie nach Altertum schmecke, ein „Charakter, den die Liebhaber der Antike höchst ungern vermissen".[1]) Der Dichter hat also, und das schon in der frühsten, der jugendlichen Arbeit von 1769 den richtigen, aber noch von keinem Übersetzer verwirklichten Gedanken, daß das homerische Epos auch in homerischem Stile übersetzt werden müsse. „Den Ton des Altertums auszudrücken", fährt er fort, „wird nicht wenig beitragen, wenn man sich der Sprache entwichener Zeiten bedient, welche sich durch eigene Wörter und deren besondere Zusammenfügung von der unsrigen merklich unterscheidet". Doch warnt Bürger ausdrücklich davor, sich zu alter und unverständlicher oder gar niedriger Worte zu bedienen; auf diese Weise hofft er allen Bedenklichkeiten, die sich leicht aus dem Gebrauch einer altertümelnden Sprache ergeben, vorzubeugen. „Für die allerbesten", sagt er (S. 7), „halte ich diejenigen, welche in solcher Entfernung von dem Gebrauch unserer Zeiten stehen, daß man sie noch soeben ohne Perspektiv sehen und erkennen kann, aber die noch nicht so weit in das Altertum zurückgewichen sind, daß sie nicht anders als durch Hilfe eines Glossariums könnten verstanden werden. Auch diejenigen, die man zwar noch hin und wieder, aber doch seltener antrifft, werden nicht ungeschickt sein, der Rede den Anstrich zu geben, den ich wünsche. Aber notwendig müssen sie durchgehends edel sein, sonst würden sie, anstatt die Würde derselben zu erheben, und die Fäden zur Webung eines antiken ehrwürdigen Gewandes zu sein, zu läppischen Lappen ausarten und ein ekelhaftes Harlekinskleid hervorbringen. Daher prüfe man sie ja erst genau und stelle wiederholte Versuche damit an, ob sie nichts Komisches, Niedriges, Pöbelhaftes und Schmutziges im Gebrauch an sich haben." Gleiche Wirkung wie die alten Wörter, meint er (S. 19), haben „auch die ganz neuen, die aber der Übersetzer selbst gebildet haben muß. Sie haben eben das Ungewöhnliche, als jene, und werden folglich gleichen Eindruck auf den Leser machen können. Denn das muß einem Übersetzer des Homer schlechterdings erlaubt sein, als ein zweiter Shakespeare oder Klopstock despotisch mit seiner Sprache umzugehen. Er soll so lange mit ihr ringen und kämpfen, bis sie so geschmeidig geworden, daß sie sich dem Gedanken des Originals aufs genaueste anschmiegt." Als Quellen, aus denen er sich seine Sprachschätze holen will, nennt Bürger die mittelhochdeutschen Dichterwerke, besonders die Minnesänger, „bis nach Opitz herunter", dann Luthers Bibelübersetzung, besonders die poetischen Bücher der heiligen Schrift, und Luthers übrige Schriften, endlich von neueren Dichtern Klopstock und — merkwürdigerweise — Ramler sowie Kretschmann, den Barden Rhingulf!

Der homerische Ton soll nach Bürgers Leitsätzen ferner dadurch gewahrt werden, daß der Übersetzer derbe Stellen des Originals, die dem empfindsamen Geschmacke der Zeit leicht anstößig schienen und deshalb von allen früheren Übersetzern ängstlich umschrieben wurden, ruhig und natürlich so übersetzen solle, wie diese Stellen dem Ohr einer

[1]) Wurzbach 4 S. 6.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

früheren, natürlicheren Zeit geklungen haben. Man vergleiche dazu die Anmerkungen zu der hexametrischen Fassung von Ilias 5, V. 66:

Meriones verfolgt' und erreichte den Flüchtling und traf ihn
In die rechte Backe des Hintern. Hindurch und hervordrang
Gegenüber zwischen der Blas' und dem Beine die Spitze —

oder zu 1, 189: „Unter *στήθεσσιν λασίοισιν*, der behaarten, der zottigen Brust, nicht etwas äußerlich Physisches, sondern Moralisches verstehen zu wollen, scheint mir nichts als ästhetische Scholiasterei zu sein"; — oder zu 1, 551: „*βοῶπις*, die farrenäugige, wird wahrscheinlich ein Brocken für den ästhetisch-kritischen Johann Hagel sein"; Anmerkungen, die gleichzeitig auch für Bürgers temperamentvolle Schreibweise ungemein bezeichnend sind.

Will der Dichter auf diese Weise den homerischen Stil, oder wie er sagt, „die Homerheit" für seine Übersetzung gewinnen, so soll ihm umgekehrt aber auch das deutsche Element nicht zu kurz kommen. So lehnt er entschieden den durch Klopstock allgemeiner bekannten Hexameter ab und entscheidet sich in seinem Aufsatz von 1769 — darin noch von Klotz beeinflußt — für die Prosa. Schließlich wählt er den fünffüßigen Jambus unter dem Beifall Goethes und Wielands, zum großen Ärger der ganzen „Klopstockischen Nation"; den Jambus hält er[1]) mit Wieland[2]) für das „einzige, wahre, echte, natürliche heroische Metrum unserer Sprache". Den Hexameter, den wie auch alle griechischen Odensilbenmaße die wenigsten im Deutschen leiden könnten,[3]) lehnt er entschieden ab, weil er dem deutschen Sprachgeist widerspreche. Als Grund für seine Einführung und die zahlreicher anderen fremden Versmaße gibt er an[4]): „Nichts als Nachahmungssucht, verdammte Nachahmungssucht! hat uns auch hier wieder von der Natur abgezogen und gegen den Genius der Sprache empört. Lassen Sie nur einmal erst otaheitische Metra unter uns bekannt sein, was gilt's? so werden wir, geliebt's Gott! auch in diesen Silbenmaßen bald Gedichte machen." Ja selbst als Bürger in Göttingen dem Einfluß des Hainbunds, also den Parteigängern Klopstocks, in unmittelbare Nähe gerückt war, gewann dennoch der hier despotisch waltende Geist Klopstocks keine Macht über Bürgers urwüchsigen Dichtergenius. Erst 1783 entschloß er sich zum Hexameter unter dem Zwange der Odyssee Vossens und der Ilias Stolbergs, die seinen jambischen Proben überlegen waren.

[1]) Werke: Wurzbach 4 S. 48.
[2]) Strodtmann 1 S. 304.
[3]) Wurzbach 4 S. 50.
[4]) Werke 4 S. 49.

Bei der näheren Ausführung dieser seiner eben entwickelten, an sich schon nicht unbedenklichen Übersetzungsgrundsätze ging Bürger viel zu weit. Zwar die Aufnahme alter Wörter war fast eine Notwendigkeit bei dem damaligen Stande der deutschen Sprache und Poesie, ward wenigstens von vielen Dichtern empfohlen und systematisch betrieben; so von Lessing, dessen „Vorbericht zur Sprache des Logau"[1]) und 44. Literaturbrief[2]) hier zu vergleichen sind; von Klopstock, dessen dichterische Sprache ohne die Anlehnungen an die ältere gar nicht denkbar wäre; von Herder,[3]) endlich von Goethe und Wieland. Letzterer hat Bürger in seinem Bemühen sogar ausdrücklich bestärkt und schrieb ihm am 22. April 1776[4]): „Wir (d. h. Goethe und Wieland) sind jetzt stark daran, etliche Hundert dergleichen Wörter, so Gott will, wieder ins Leben zu rufen; und wir haben große Freude darüber, daß Sie ein gleiches in Ihrem Homer tun. Wie könnten Sie auch ohne dies einen deutschen Homer geben? Sie brauchen den ganzen Reichtum unserer Sprache dazu; und ich bin ganz überzeugt, daß der einzige Umstand, wenn Ihnen der Gebrauch der veralteten Wörter aus Deutschlands Ritter- und Heldenzeit nicht erlaubt wäre, eine gute Übersetzung Homers unmöglich machte. Auch gewinnt das Kolorit und der Ton dadurch etwas Antikes, Naturkräftiges, von der modernen Zierlichkeit Abstechendes, kurz etwas Homerisches, das ich besser fühlen als sagen kann." Und noch zwölf Jahre später in einem Briefe an Voß vom 14. März 1788 über die Notwendigkeit einer eigenen „homerischen Sprache" im Deutschen hält Wieland für nötig, „daß Sie sich nicht nur des ganzen Umfangs und Reichtums der Sprache, auch derjenigen Wörter, Redensarten und syntaktischen Wortfügungen, die Adelung als veraltet und im Hochdeutschen nicht mehr üblich, ausgemerzt haben will, sondern auch einer jeden Wortstellung und Versetzung, die Sie für zweckmäßig halten, d. i. die die Erreichung eines lebendigern oder raschern Ausdrucks, einer größern Anschaulichkeit, eines bessern Wohlklangs nötig macht, mit völliger Freiheit, nach eigner Diskretion, bedienen, und sich also, so zu sagen, aus unserer deutschen Sprache eine homerische Sprache selbst erschaffen dürfen, die dem deutschen Homer eigen bleibe".[5])

Fand so Bürger bei seinen archaisierenden Bestrebungen auch den Beifall seiner vornehmsten Zeitgenossen, so führte ihn doch sein

[1]) Werke: Lachmann-Muncker 7 S. 353 ff.
[2]) Werke 8, S. 118 ff.
[3]) Fragmente, besonders 1. Sammlung: Suphan 1 S. 162, 165; 3. Sammlung S. 372 ff.
[4]) Strodtmann 1 S. 303. — [5]) Briefe 4 S. 6.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Bemühen gleich zu weit, indem er zu viele schon abgestorbene Wörter wieder aufnahm. Neben diesen finden sich dann auch ganz neue kühne Wortprägungen und Wendungen, so daß seine Sprache in den Ilias-bruchstücken eine unausstehlich schillernde Färbung erhalten mußte. Der Wunsch endlich, die kräftigen homerischen Ausdrücke nicht, wie vorher üblich, zu umschreiben, führte seine maßlose Natur zu Übertreibungen,[1]) ja sogar zu offenbaren Rohheiten, indem er — darin ein echtes Kind des Sturms und Drangs — die kräftige natürliche Sprache des Originals noch weit zu überbieten sich bemühte. Dazu gehört seine rohe und geschmacklose Übersetzung vieler homerischen Beiworte, z. B. das „farren-äugig" (Hex. 1 V. 551) als Beiname der Hera, die schöne Anrede „Bübin", die Zeus seiner Gemahlin (1, 561) zukommen läßt; in der den homerischen Jamben stilistisch sehr nahestehenden Übersetzung aus dem vierten Buche der Äneis Vergils ist die ähnliche Apostrophe der Venus und des Äneas durch Juno zu bemerken („Dido" V. 107):

Ha! gar treffliches Lob erjagt ihr und glänzende Beute,
Du und dein listiger Bub! —

Die Fama, die dea foeda des Vergil (Äneis 4, 195) wird bei Bürger zum „Schandtier" (Dido V. 217); dazu gehört es auch, wenn er die Hand-lung noch steigern will durch die dazwischen geworfenen Interjektionen, wie die ungemein oft vorkommenden „ha!" und „hui!" in Stellen wie (Jamb. 5, 1049):

. . . . Sie ergriff ihn beim Genick,
Und, hui! sprang er herab —

oder Hex. 3, 324:

. . . . Der große, der helmbuschschüttelnde Hektor
Schwenkte nun, rückwärts schauend, und hui! sprang Paris' Gewinn hin;

oder beim Anfang des vierten Gesanges, wo Zeus „sein Ehgemahl durch stachelnde Vergleichung" zum Zorne reizt. Da heißt es weiter (V. 25):

. . . . Minerva und Saturnia,
Die ihm am nächsten saßen, schnoben drob
In sich hinein . . . .
Voll Unmut fuhr der Wolkensammler auf:
O Unholdin, sprich, was hat Priamus,
Was haben seine Söhne mißgetan,
Daß du die schöngebaute Ilion
So unersättlich zu verheeren gierst?

[1]) Vgl. darüber auch: Lücke S. 32 ff.

Ha! So hinein zu brechen durch das Tor
Und die getürmten Mauern, und sowohl
Den Priamus, als sein Geschlecht und Volk
Lebendig zu zerfleischen, das, nur das,
Genügte deiner Wut! —

Den Höhepunkt dieser Manier bilden Stellen wie (Jamb. 1, 37 f.):

Der König wies ihn schnöde von sich ab
Und schnob dies donnernde Gebot ihm nach;

und (Jamb. 1, 151 f.):

Die Augen funkelten den Flammen gleich,
Wild schoß er sie auf Kalchas und hub an.

Häßlich ist auch das sehr häufige „Wanst" für „Leib", z. B. (Jamb. 5, 342):

Ha! Tief in'n Wanst getroffen! Bald ist's aus![1])

Wenn Diomedes und die andern Helden, ja selbst die Götter im hohen Olymp so sprechen, sich so gebärden, dann ist es nicht zu viel be-hauptet, wenn E. Schmidt[2]) von einer „bänkelsängerischen Verzerrung des homerischen Wortes" redet, wenn Schröter sogar von Bürgers Ilias in Hexametern (S. 303) meint: „Diese nunmehr also hexametrische Sprache Bürgers litt ebenfalls an Übertrumpfungen des Originals, an forcierten, volkstümelnden Wendungen, denen jedes homerische Maß gebrach. Es fehlte ihr und ihrem Verse an Anmut und Haltung; sie ging durchaus im schreierischen Tone der Genieperiode, der einem deut-schen Homer so gar nicht frommt. Es fehlte dichterische Reinheit, formelle Abklärung und Harmonie, fehlte das Gepräge einer stilsichern Kunst, die feinere Rundung und Feile." So geht es uns in Bürgers Homer-übersetzung, wie auch so oft in seinen Balladen und lyrischen Dichtungen. Die schönste, stimmungsvollste Stelle wird oft genug verdorben durch unbegreifliche Mißgriffe in der sprachlichen Form, vor allem durch unedle Kraftwörter. Bürger war eben keine harmonisch gebildete und ausge-reifte Künstlernatur; vielmehr zeigt sich die Zerrissenheit seines Innern in diesem unkünstlerischen Zwiespalt, der nur zu häufig zwischen dem Inhalt und der unausgeglichenen Form seiner Werke klafft. Übrigens war Bürger sich dieser seiner Manier selbst gelegentlich wohl bewußt. So meint er in der Vorrede zu der zweiten Gedichtsammlung, der von 1789, in der er überhaupt von einem Standpunkte ziemlicher Resignation aus über sein ganzes Schaffen urteilt, er habe diesen oder jenen Kraft-ausdruck vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehascht.[3])

[1]) Siehe ferner: Jamb. 3, 453; 5, 665; 6, 90; Hex. 5, 284; 22, 285.
[2]) Deutsche Rundschau 1881 Bd. 28, S. 152.
[3]) Sauer S. 7.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Zuweit geht Bürger endlich in seiner Übersetzung insofern, als er Homer ganz zu einem alten Deutschen machen will. Der Leser solle in den süßen Wahn geraten, „daß Homer ein alter Deutscher gewesen und seine Ilias deutsch gesungen habe." Hinzu kommt noch die wunderliche Auffassung Bürgers, daß die Welt Homers und die des deutschen Mittelalters, das er hauptsächlich aus den zeitgenössischen Ritter- und Räuberromanen kannte, einigermaßen „konzentrische Kreise" seien, eine Ansicht, die sich aus der mangelhaften, stellenweise sogar falschen Kenntnis des Mittelalters zu Bürgers Zeit nur einigermaßen begreifen läßt. Daher geht der Dichter, um Homer nun auch ganz zu einem „alten Deutschen" zu machen, so weit, daß er nicht nur die Form des alten Epos in der eben charakterisierten Weise verdeutscht, sondern sich sogar bemüht, den stofflichen Inhalt des Gedichtes, soweit das möglich ist, in die Kulturspähre des deutschen Mittelalters, so wie er es sah, zu übertragen. Von ähnlichen Versuchen, Homer durch solch äußerliches Aufpfropfen zu einem Deutschen zu machen, könnten eigentlich nur Jordans Übersetzungen herangezogen werden, dessen Homer nicht allein, wie Richard M. Meyer[1]) meint, deutsche Seemannsausdrücke charakteristisch verwendet, sondern auch Fachausdrücke aus andern Gebieten des deutschen Lebens. Man vergleiche z. B. die Käsebereitung des Kyklopen im neunten Gesange der Odyssee. Bei Bürger nun werden die homerischen Helden zu tapferen „Degen",[2]) so der Degen Menelas, oder zu „Rittern"[3]) und „Junkern"[4]); wie mittelalterliche Recken hausen „der Kriegesdegen Menelas"[5]) oder „der Weigand Ajas"[6]) oder irgend ein anderer tapferer „Kriegeshold"[7]) auf ihren „Burgen",[8]) werden bedient von ihren „Knappen",[9]) sind umgeben von ihren „Magen",[10]) die auch mit dem alten Namen „Sippschaft" bezeichnet werden.[11]) In Ilios wohnen Priam und sein „Haus".[12]) Um die Burg des Herrschers sind die „Sassen" angesiedelt,[13]) als „Sasse" sitzt auch der König selbst in seiner Burg.[1]) Über ihr Volk herrschen die homerischen Heerkönige als „Rüger" d. h. Richter[2]). Wenn aber der Herold, der „Kunder",[3]) zum Streit ruft, auch „Fehde" genannt,[4]) welches Wort durch Goethes „Götz" in diesem Sinne wieder allgemeiner üblich wurde,[5]) dann zieht der Held seine „Wappenrüstung" an[6]) und ergreift die „Tartsche" des mittelhochdeutschen höfischen Epos,[7]) auf dem Helm hat er den „Tost",[8]) kehrt er aber aus der Schlacht zurück, so empfängt er den „Dank",[9]) „in unserer alten Ritter- und Heldensprache der Ehrenlohn für Tapferkeit und Sieg".[10]) Der Wanderer Homers wird zum „Pilger":[11])

Aufblickend schrak der tapfre Diomed.
Gleichwie ein kundeloser Pilger stutzt,
Nachdem er weit das Land durchwandert ist,
Wann reißend ihm vorbei ein Wogenstrom
Ins Meer hinab mit Schaumgebrause rollt.

Aus dem homerischen Hades macht Bürger eine deutsche „Unterwelt",[12]) ein „Totenreich",[13]) ja selbst ein „Schemenreich",[14]) und die „Hölle";[15]) Pluton erscheint dann als „König der Hölle".[16]) Wie irdische Könige und Helden des Mittelalters ihren stehenden Beinamen haben, wie etwa Kaiser Friedrich von Hohenstaufen den Namen „Rotbart" führt, so auch Bürgers Unsterbliche: Apollon ist der „Silberbogner"[17])

[1]) Die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts I S. 351.
[2]) Jamb. 3, 28; 126.
[3]) Jamb. 4, 181.
[4]) Jamb. 5, 1012.
[5]) Jamb. 3, 430.
[6]) Jamb. 3, 291.
[7]) Hexam. 3, 21; 52; 4, 13.
[8]) Jamb. 1, 45; 5, 264; 6, 18; Hex. 5, 214.
[9]) Jamb. 5, 59; 6, 24; Hex. 23, 89.
[10]) Jamb. 3, 213.
[11]) Jamb. 5, 194; Hex. 5, 158.
[12]) Jamb. 1, 359.
[13]) Jamb. 6, 508.

[1]) Jamb. 6, 18; „Untersassen" begegnen in der „Königin von Golkonde": Gedichte (Sauer) 231 V. 406.
[2]) Jamb. 1, 331.
[3]) Jamb. 2, 67; 85; 132; 3, 152; 312; Hex. 2, 50; 442; 3, 268; 23, 39 und sonst oft. Nach dem Grimmschen Wörterbuch konnte Bürger das Wort aus Frischs Teutschlat. Wörterbuch (1741) haben, oder aus Speners Bibelübersetzung.
[4]) Z. B. Jamb. 3, 116; 130; 374; Dido 16.
[5]) Vgl. Zeitschrift für deutsche Wortforschung 10 (1908/9) S. 181 ff. Danach hat Wieland das Wort „Fehde" zuerst wieder aufgenommen (1764).
[6]) 6, 41 in der Fassung von 1771.
[7]) Vgl. Jamb. 5, 556; Hex. 4, 447; 5, 453; sowie die Bezeichnung „Tartschenschwinger": Jamb. 5, 153; Hex. 5, 126.
[8]) Jamb. 3, 457; Hex. 3, 337; Jamb. 5, 926.
[9]) Hex. 1, 276; 356; 507; 2, 240; vgl. auch Ged. 19, 40.
[10]) Anmerkung Bürgers zu: Hex. 3, Vers 21.
[11]) Jamb. 5, 735 ff.
[12]) Jamb. 1, 3 in der Lesung von 1771.
[13]) Jamb. 1, 3 in der späteren Fassung.
[14]) Jamb. 6, 540.
[15]) Jamb. 3, 410; 6, 373; Dido V. 29.
[16]) Jamb. 5, 810.
[17]) Hex. 2, 766; 5, 449.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

oder der „Silberbogensheld“,[1]) „Silberbogensgott“ und „Silberbogenspanner“, der „Scharfschütz“;[2]) Bezeichnungen wie „Apollo Güldenschwert“[3]) und die „Göttin Schwanenarm“ für Hera[4]) sind unmittelbar Beispielen wie „Kaiser Rotbart“ nachgebildet, wie Bürger in der Anmerkung zu Hex. 1, 7 und besonders zu Jamb. 5, 628 ausdrücklich bemerkt. Endlich findet sich noch ungemein häufig das Wort „Holdin“ oder „Huldin“, das Philipp von Zesen als Übersetzung des Fremdworts „Grazie“ vorgeschlagen hatte.[5])

Um die Verkleidung vollständig zu machen, wird schließlich auch das Tor des Olymps nicht mehr von den Horen, sondern von „Stunden“ bewacht:[6])

Von selber sprang das Himmelstor, bewacht
Von Stunden, auf. Den Stunden ist die Hut
Des Himmels anvertraut. —

Lücke sagt nun (S. 37): „Dies mittelalterliche Kolorit wird in den jambischen Resten in immer wachsender Stärke aufgetragen, in den Hexametern dagegen nimmt es wieder bedeutend ab.“ Das ist zuviel behauptet. Richtig ist nur, daß das fünfte und sechste Buch der jambischen Bearbeitung weitaus die meisten dieser Elemente haben, ein allmähliches Zunehmen in den Jamben kann ich aber durchaus nicht feststellen, erst recht kein allmähliches Abnehmen in den Hexametern. Bürger bedient sich dieser Farbtöne durchaus nach seinem Belieben, wie es ihm gerade einfällt, und wie die Vorlage Gelegenheit dazu bietet. Es wäre also ganz unmöglich, gestützt etwa auf solche stilistische Merkmale, eine genauere Datierung der aus den ersten sechs Gesängen erhaltenen jambischen Reste zu versuchen, als das bis jetzt nach den äußeren urkundlichen und anderen Zeugnissen geschehen ist. Hinzu kommt noch, daß manche Teile — wie die ersten 426 Verse des ersten Buches und die ersten 94 des sechsten in der Fassung von 1771, ferner der Anfang des fünften und das sechste Buch, sowie die Reste des dritten Buches und das von Sauer 1895 mitgeteilte Stück aus dem sechsten Buche — veröffentlicht wurden, oder es doch werden sollten, während große andere Stücke in der uns

[1]) Jamb. 1, 57.
[2]) Jamb. 1, 140; 159 in der Lesung von 1771.
[3]) Jamb. 5, 628; Hex. 5, 508.
[4]) Jamb. 5, 885.
[5]) Hex. 3, 424; 5 375; 20, 40: „Aphrodite, die Huldin des Lächelns“ für das homerische *φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη*; auch in den Gedichten ist das Wort sehr häufig: Ged. 44, 255 f.; 44, 265; 60, 390; 68, 1; 72, 91; 196, 148; 196, 150; 204, 13.
[6]) Jamb. 5, 934 ff.

vorliegenden Gestalt noch der letzten Feile bedürfen. Sauer hat daher das Stück aus dem sechsten Gesange mit Recht sehr vorsichtig datiert. Wenn Lückes Ansicht richtig wäre, dann müßte es ja eine Kleinigkeit sein, solche Reste — wenigstens relativ — genau zu datieren.

Bürger hat also mit dem eben entwickelten Kunstgriff versucht, uns einen Homer in altdeutscher Vermummung zu geben, „während es sich doch allein darum handeln konnte, den homerischen Stil zu kopieren, durch diesen die Sprache von innen heraus indirekt nach der homerischen des Originals zu stimmen, nicht sie äußerlich zu färben“.[1])

Ist Bürgers Arbeit stellenweise zu modern, wie in dem gelegentlich hervorbrechenden Kraftstil der Genieperiode, so ist sie umgekehrt in manchen andern Dingen noch rückständig, rückständiger als Stolbergs in dichterischem Feuer rasch hingeworfener Versuch, rückständiger auch als Vossens nüchterne Arbeit. Hierunter sind zu verstehen solche empfindelnde, süßliche Stellen im Geschmacke der Übersetzung des alten Bodmer, wie diese,[2]) wo es von Helena heißt:

Stracks verhüllte sie sich in den silberblinkenden Schleier
Und entsprang dem Gemach, ein zartes Tränchen vergießend.

Ebenso steht Bürger insofern noch auf der Stufe der Homerübersetzung vor Stolberg und Voß, als er in der jambischen Fassung noch die lateinischen Formen der Eigennamen hat: Juppiter, Vulkan, Ulyß, Minerva, Diana, Latona, Venus, Mars; ja sogar Bellona, Saturnia für Hera, Mavors, Cypria für Aphrodite. Die Hexameter haben dann die griechischen Formen; lateinische fand ich nur im 23. Gesang, der darum sehr früh zu sein scheint, nämlich V. 33: Vulkan, V. 70 und 73: Orkus. Sonst begegnet noch von lateinischen Elementen das von Bürger gebildete „Salsenmehl“,[3]) für das in den Hexametern[4]) „Streukorn“ steht, „Matrone“,[5]) „Augur“ statt „Seher“.[6]) Das ist natürlich zu tadeln, aber weniger, weil es das Verständnis erschwert, wie Lücke (S. 34) angibt, als weil dadurch zu Bürgers ohnehin zwischen griechischer und deutschtümelnder Stilisierung schwankender Diktion nun auch noch latinisierende Elemente hinzukommen.

Sieht es schon nach dieser Kritik um den Erfolg der Übersetzung sehr schlimm aus, so wird er ganz in Frage gestellt durch folgendes:

[1]) Schroeter S. 121.
[2]) Hex. 3, 141 f.
[3]) Jamb. 1, 639.
[4]) Hex. 1, 449.
[5]) Jamb. 6, 119.
[6]) Jamb. 1, 104 in dem Bruchstück von 1771.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Bürger war kein Genie, sondern nur ein reiches Talent, das sich gelegentlich, in immer spärlicher werdenden Stunden glücklichen Schaffens, zu einer genialen Schöpfung sammelte. Von den Ausdrucksmöglichkeiten der Poesie beherrschte er eigentlich nur die betrachtende Lyrik im Sonett und die Form der Ballade; letztere allerdings auch vollständig, und hier ist er bahnbrechend geworden. Seine Lyrik ist nur insofern originell, als sie auf dem Boden des Sinnfälligen bleibt. „Für das zarte, von einem Gegenstand zum andern Überspringende, traumgleich Verbindende des Volksliedes fehlte ihm im allgemeinen das Organ.... Sinnliche Anschaulichkeit und „erste ursprünglichste Simplizität" war seinem persönlichen Empfinden Bedürfnis, und wenn für die Sphäre der höheren Lyrik sein „Flugwerk" nicht geschaffen war, so versuchte er dieser ihren Platz im Reiche der Poesie möglichst ganz streitig zu machen. Das worauf ihn seine subjektive Anlage, ein Mangel an Weite des poetischen Horizontes, hinwies, das machte er zur allgemeinen Forderung in sämtlichen Gattungen der Dichtkunst; in die Werke der größten Dichter trug er seine Anschauungen hinein".[1]) Es kommt also zu den schon ausgeführten Mängeln in Bürgers Iliasübersetzung noch der hinzu, daß der Dichter seine Vorlage ganz in der ihm geläufigen episch-lyrischen Balladentechnik übersetzt; am liebsten hätte er eingestandenermaßen die ganze Ilias in Balladen umgegossen, wenn sich das hätte ausführen lassen können.[2]) So übertrug Bürger wenigstens — trotz aller Archaismen — auf Homer „den Schmuck und das Pathos der modernen Lyrik, weil er keinen Sinn für das einfach Große hatte und das Erhabene gern mit Orgelton und Glockenklang anpries."[3]) Ihm fehlte also das erste Erfordernis eines Übersetzers, die Ehrfurcht vor den Absichten des Dichters der Vorlage; deswegen führt Bürger aus, wo der Grieche nur andeutet. In diesem Sinne vergleiche man einmal mit dem homerischen Texte Stellen wie: Jamb. 5, 720:

. . . . Und jählings schoß
Er röchelnd von dem stolzen Wagen hoch
Mit Haupt und Schulter in den Sand hinab —

oder Jamb. 5, 727:

Und Hektor, der sie durchs Gedräng' ersah,
Fiel gräßlich schreiend aus auf sie, und ihm
Die tapfern troischen Geschwader nach. —

[1]) Janentzky S. 37 f.
[2]) Vgl. Werke: Wurzbach 4 S. 50.
[3]) Cholevius 2 S. 87.

G.A. Bürger-Archiv

Getreu dem Grundsatze seiner naturalistischen Ästhetik verlangt Bürger von der Sprache, sie solle dem dargestellten Gegenstande so folgen, daß man schon an dem Äußerlichen, ohne durch den Sinn der Worte es erst zu erfahren, den Fall des schweren Körpers, das brausende oder sanfte Hinfließen des Flusses oder das wallende Aufsteigen des Rauches fühlen müsse. Daher finden wir in Bürgers Jamben eine sehr verbreitete Anwendung des Stabreims, des Vokalspiels, onomatopoetischer Wörter und sonstiger Lautmalereien. Diese rhetorischen Schmuckmittel, mögen sie auch noch so glücklich angewandt sein, und mag Bürger im einzelnen noch so schöne Wirkungen damit erzielt haben, als solche und in diesem Umfange gehören sie nicht in das große Epos, zu dessen Stil immer die schlichte, natürliche, sich selbst genügende Objektivität gehört hat, von Homer bis Gottfried Keller. Das krasseste Beispiel dieser malenden Technik Bürgers steht in dem Bruchstück „Dido", die Schilderung des Gewitters:[1])

Nun allmählich beginnt der Wald zu dampfen und tosen.
Sieh, es woget am Himmel ein Meer von Wettergewölken;
Lauter und lauter entrollt dem Wolkengewoge der Donner;
Plötzlich rauscht ihm nach mit Hagelgeprassel der Regen;
Ström' entschallern den Bergen; es flutet das Saatengefilde...
Flimmert und flammert der Äther; und hoch vom Felsengewipfel
Tönt das Jammergeheul der keuschen Nymphen Dianens.

Wahre Orgien feiert diese naturalistische Manier Bürgers in den Jamben, während sie in den Hexametern begreiflicherweise gemäßigter ist; doch auch hier sucht der Dichter möglichst wenigstens durch ein einzelnes Wort tonmalend zu wirken, so Hex. 2, 88:

Also ziehen einher dichtwimmelnde Schwärme der Bienen,
Immer und hintereinander dem hohlen Felsen entsummend.

Der Pfeil wird zum „Schnurrpfeil" (Hex. 2, 848); vgl. ferner Hex. 3, 222: „gleich dem Hagelgeprassel des Winters". Als Belege für den weit ausgedehnten Gebrauch des Stabreimes seien folgende Stellen angeführt:
Jamb. 3, 46: graß und grausend.
51 f: Elender Wicht, mit aller Wohlgestalt!
Nichts als Verführer! Nichts als Weibergeck!
201 f: Als sie herauf Helenen steigen sahn,
Flog dies Geflüster durch den ganzen Kreis.
5, 649ff: . . . . Boreas

[1]) V. 179 ff.

G.A. Bürger-Archiv

Nebst andern Donnerstürmen, deren Hauch
Die schwarzen Wolken sausend sonst zerweht.

740: So wie er steht und starrt und rückwärts läuft.

6, 477: Und weint' und wimmert' auf das Feld hinaus.

Hex. 3, 54: Keine Gab' Aphroditens, nicht Laute, noch Locken, noch Liebreiz.

4, 422 f: Wie zu dem weithinhallenden Ufer des Ozeans Strömung
Wogend und wogend sich wälzt.

22, 255: Nicht zum Scheusal will ich dich verschänden . . . .

502: .... auf weichem Pfühl, mit wonnegesättigtem Herzen.

509: Weiche, behagliche Kleider, gewirkt von weiblichen Händen.

Stark beeinträchtigen auch den epischen Stil die zahlreichen Interjektionen, die der Dichter immer zwischen die Handlung wirft und mit denen er aus der vornehmen Zurückhaltung des Epikers heraustritt; so die unzähligen, „ha!" und „hui!" und „he!",[1]) die „auf!" und „ach!" und „ei!" und sogar „eia!".[2]) Das führt in den folgenden Belegen zur Zerstückelung der Sätze und schließlich zur völligen Aufhebung und Verneinung der epischen Kunstform:

Jamb. 1, 432: Atrides aber riß ein schnelles Schiff
Ins Meer; las zwanzig Ruderer hinein;
Lud für den Gott die Hekatombe drauf.

3, 398: Antenor nach (d. h. Antenor stieg nach in den Wagen).

5, 150: Getrost, mein Diomed, zurück zur Schlacht!

307: Mir nichts von Flucht!

331: Die zu erbeuten, welch ein hoher Sieg!

345: Geirrt! Verfehlt!

571: Auf! Zeusgepflegte Königssöhne, auf!

577: Auf! auf! Errettet euern tapfern Freund!

894: Wohlauf! Wohlauf! Mit tapfrer Hilf' hinab!

6, 442: O Bruder ‚mein, der niederträchtigsten,
Mein, der verwünschten Unglücksstifterin!

Hex. 1, 302: Auf! und wag' es einmal!

3, 369: Rief's; setzt' an; und ergriff ihn am Roßhaarkoste des Helmes. —

Andromeda fährt ihre Mägde an mit den Worten (22, 449):

Her! Zwei folgen mir nach, zu schauen, was sich ereignet! —

[1]) Z. B. Jamb. 3, 61.
[2]) Hex. 22, 373.

Diese Mängel finden sich auch in Bürgers selbständigen Dichtungen, mit ihnen die oft etwas despotische Behandlung der Sprache; daher wird der sprachliche Teil unserer Abhandlung unter steter Berücksichtigung auch der andern Werke Bürgers durchzuführen sein. In dieser Weise sollen behandelt werden:

1) Archaismen bei Bürger;

2) Bürgers Verhältnis zur Dichtersprache seiner Zeit, also vornehmlich zur Sprache Klopstocks und der Genies;

3) Niederdeutsche Elemente bei Bürger;

4) Metrik der Iliasfragmente, soweit sie zu der Sprachform in Beziehung steht.

Diese Abschnitte stellen natürlich keine systematische Behandlung der sämtlichen für Bürger auffallenden sprachlichen Erscheinungen dar, sondern ergeben sich als natürliche Gliederung des die Iliasübersetzung und Bürgers andere Dichtungen gemeinsam betreffenden Stoffes. Eine ebenfalls geplante Darstellung der sprachschöpferischen Tätigkeit Bürgers hat Reining vorweggenommen (Kluges Ztschr. f. d. Wortforschung, 14 (1912/13) S. 225 ff.).

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

1. Archaismen bei Bürger.

Die Archaismen, mit denen Bürger künstlich seiner Sprache einen altertümlichen Charakter geben wollte, betreffen natürlich vorwiegend den Wortschatz. Vor allem sind es Substantiva und Verba. Mit ihnen gedachte der Dichter hauptsächlich der Sprache die Homer zukommende Würde und Zurückhaltung gegenüber der sonstigen Dichtersprache zu geben, wie auch seine Zeitgenossen. Schreibt doch Voß am 3. Juli 1799 an Klopstock, daß man „die Hauptwörter der Benennung und der Handlung aus Luthers Heiligtume nehmen" solle. Und so hat Bürger eine große Anzahl von Substantiven aus der alten Sprache in seine Homerübersetzung wie auch in seine Gedichte und sonstigen Schriften aufgenommen. Seinem Grundsatze, nur solche Wörter aufzunehmen, die der Leser „ohne Perspektiv" noch erkennen könne, ist er aber nicht treu geblieben; vielmehr hat er auch längst verschollene und vergessene Wörter wieder hervorgezogen. Im folgenden sollen zunächst die Substantiva behandelt werden.

Manche, die zu seiner Zeit noch lebendig waren, braucht Bürger gelegentlich im früheren Geschlecht, wenn diese Wörter einen Geschlechtswandel durchgemacht, also zu seiner Zeit nicht mehr dasselbe Geschlecht wie in der alten Sprache hatten. So gebraucht Bürger: „die Scheitel" statt „der Scheitel"[1]; „die Fehle"[2]; „das Waffen".[3] In diesem Zusammenhang seien auch gleich die sonstigen Abweichungen Bürgers von dem üblichen Gebrauch des Genus behandelt. So hat er „das Bast"[4]; „der Genie",[5] eine Nachwirkung des lateinischen genius, während schließlich das Wort als französisch génie Neutrum wurde; „der Dickicht"[6]; „das Schemen"[7]; „der Zeh" für „die Zehe"[8]; und

[1]) Hex. 2, 218; auch Ged. 79, 30 in der Lesung des Lauenburger Musen-Almanachs von 1776.

[2]) Ged. 60, 164.

[3]) Hex. 5, 290.

[4]) Ged. 90, 170.

[5]) In der „Europa", Fassung des Einzeldruckes von 1777 Strophe 10.

[6]) Dido 169.

[7]) Wurzbach 2 S. 20 in dem Gedicht „Der Einsiedler".

[8]) Ged. 93, 90.

neben seinen Archaismen ganz junge Bildungen wie „der Verderb" für „das Verderben"[1]) und „der Vergelt" für „die Vergeltung",[2]) beides Bildungen, die sich nicht allgemein behauptet haben.

Von alten Substantiven begegnen uns in Bürgers Sprachschatz folgende wieder aufgenommene Wörter:

Bollwerk, in der Bedeutung „Schutz", ungemein häufig in der Bibelsprache, von Bürger benutzt als Übersetzung des homerischen ἕρκος Ἀχαιῶν; z. B. Jamb. 1, 400;

Bübin, wohl auch aus der biblischen Sprache; Hex. 1, 561; Ged. 47, 12; 47, 62;

Elend, in der alten Bedeutung „Fremde"; Jamb. 6, 584;

Farre, für „Stier", in Anlehnung an die Bibelsprache gebraucht: Jamb. 1, 64; 6, 127; Hex. 1, 40; dazu bildete sich Bürger die Komposita „farrenäugig" (Hex. 4, 50) und „farrenledern" (Hex. 5, 452);

Genieß, alte Nebenform für „Genuß": Ged. 19, 20; 34, 15;

Gift, für „Gabe": Ged. 15, 17; dazu die Komposita „Brautgift" (Hex. 22, 470) und „Ehrengift" (Jamb. 3, 88). Das Wort „Gift" hielt Bürger noch für lebendig genug; vgl. Consentius 2 S. 205;

Harm, für „Schmerz": Jamb. 1, 50 in der Lesung von 1771;

Hort, „der Hort der Danaer", Jamb. 6, 7 in der Lesung von 1771. Paul meint im Wörterbuch, das Wort sei in diesem Sinne zuerst durch Voß wieder aus der Bibelsprache lebendig gemacht worden. Da es aber schon in den ersten Bruchstücken Bürgers, denen von 1771 steht, so wird Bürger es als erster übernommen haben.

Die Kunft, für „das Kommen, die Ankunft"; Jamb. 1, 755; Ged. 84, 52;

Die Löſung, für „das Lösegeld": Jamb. 1, 138;

Lug, für „Lüge": Jamb. 5, 889 f.;

Minne (Ged. 19), dazu: minnen, Minnepfand, Minnespiel, minniglich, Minneliedchen,[3]) Minnesold (Ged. 19, 9); diese Wörter wurden neubelebt durch die Nachdichtungen des Göttinger Hains aus den alten Minnesängern.

Mutung, für „Zumutung": Ged. 93, 183.

Rat, für „Ratschluß" (Dido, V. 124), vielleicht auch nach der Bibelsprache.

[1]) Jamb. 3, 208.

[2]) Dido 245.

[3]) Ged. 13, Lesung des Mus.-Alm. von 1773.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Die Schau, für „der Anblick" (Jamb. 6, 601, Sauers Bruchstück V. 110); dazu Bürgers Kompositum „Wunderschau" (Ged. 15, 36).

Scheuel (Jamb. 5, 924; Ged. 89, 60), gebildet zu „scheuen", wie „Greuel" zu „grauen". Das Wort wird übrigens auch von der Droste gebraucht: Werke 1 S. 287, V. 66 (Schwering).

Die Schöne, Abstraktum, für „die Schönheit", aus der Bibelsprache vielleicht übernommen, auch bei Klopstock häufig: Jamb. 6, 210; in der Ossianübersetzung, Werke (Wurzbach) 4 S. 120, S. 131;

Schwäher für „Schwiegervater": Jamb. 3, 223; Hex. 3, 172.

Schwieger für „Schwiegermutter": Hex. 22, 450.

Schwiegerin für „Schwägerin": Hex. 3, 122.

Streitgespan für „Gefährte": Jamb. 5, 660.

Tost gleich „Haarbüschel": Jamb. 3, 351; dazu „hauptbetostete Thraker": Hex. 4, 533.

Versühnung für „Versöhnung": Jamb. 1, 549.

ohne Wank: Ossian (Wurzbach) 4, S. 125; dazu „wanklos": Hex. 3, 219.

der Zage, das mittelhochdeutsche Substantivum für „Feigling": Fürwahr! ein Zage wär' ich und ein Tropf. (Jamb. 1, 411; 6, 567).

Dazu kommt noch das Wort Arf (Jamb. 3, 25; 5, 486), von dem Bürger, jedenfalls infolge eines Mißverständnisses behauptet,[1]) es bedeute „in unserer alten, wie noch heute in der englischen Sprache, Wurfspieß"; in Wirklichkeit existiert das Wort gar nicht.

Ungemein liebt Bürger, wie auch die Droste,[2]) die besonders in der alten Sprache sehr häufigen Kollektiva, die er gern für die einfachen Substantiva setzt; wo das Wort bis zu seiner Zeit noch fehlte, bildet er es auch selbst, wie z. B. Gebrüt, Getrümmer. Grund dafür scheint mir hauptsächlich metrische Bequemlichkeit zu sein, da die Vorsilbe ge- sich leicht in den Jambus schmiegt und im Hexameter bequem zu Daktylen verhilft; aber auch Bürgers Sucht, möglichst im forcierten Ton der Geniezeit zu sprechen, kamen diese archaisierenden Kollektiva mit ihrer fetteren Abtönung sehr gelegen. Es fallen auf:

Geblüt (Jamb. 5, 412; 1092):

Und zeigt' ihm das unsterbliche Geblüt, das seiner Wund' entquoll. —

Gebrüt für „Brut" (Hex. 2, 312):

Auf dem obersten Ast, im Laube zusammen sich duckend,
Saß ein Gebrüt von Spatzen, noch unerzogene Kindlein,
Acht an der Zahl und neun mit der Mutter, die sie gebrütet.

[1]) Anmerkung zu: Jamb. 3, 25.

[2]) Vgl. Linnartz, Studien zur Sprache der Annette von Droste-Hülshoff, S. 52.

G.A. Bürger-Archiv

Geniste zu „Nest": Hex. 22, 96;

Geröhricht für „Röhricht": Ged. 90, 149.

Gespielschaft für „die Spielgenossen": Hex. 3, 175.

Das Getrümmer für „die Trümmer": Ged. 83, 96.

Gewehr für „Wehr", Jamb. 3, 118:

Merkt auf, ihr Troer und ihr fußgeharnischten
Achäer! hört die Rede Paris' an,
Durch dessen Schuld sich uns're Fehd' erhub!
Wenn so der Troer als Achäer Schar
Ihr glänzendes Gewehr zu Grase streckt,
So will er itzt allein, um Helena
Und all ihr Gut, dem Menelaus stehe.

Gewerk für „Werk": Jamb. 6, 379; Dido 291.

Gewild für „Wild"; Ossian, Wurzbach 4, S. 131: Wann erblick' ich dich nun wieder in Freude auf der Jagd des dunkelbraunen Gewildes?

Gezäum für „Zaum": Jamb. 5, 718; Hex. 5, 365.

Gezelt für „Zelt": Jamb. 1, 429; 462; 463; Hex. 2, 9; 19; 226; sicher aus der Bibelsprache übernommen, in der es ungemein häufig ist.

Rüstgezeug (Jamb. 3, 251) für das homerische τεύχεα. Ebenso Waffengezeug: Hex. 3, 327.

Von alten Adjektiven sind zu nennen vor allem die auf -iglich, mittelhochdeutsch -eclîh, die außer ihrer Altertümlichkeit für Bürger den Vorzug der metrischen Bequemlichkeit boten, was sicher nicht ohne Einfluß auf die Häufigkeit dieser Wörter geblieben ist. Es sind zu nennen:

ängstiglich: Ged. 90, 3; 214, 51.

ewiglich: Jamb. 5, 416; wohl aus der Bibel übernommen.

gemeiniglich: Hex. 3, 214; auch sonst bei Bürger beliebt: Werke 4, S. 8, S. 61;

grimmiglich: Hex. 3, 342;

männiglich (Werke 4, S. 57), war nach Pauls Wörterbuch im 17. Jhd. ausgestorben und wurde dann im altertümelnden Stile wieder hervorgesucht;

minniglich: Ged. 13, 46 in der Lesung des Musen-Almanachs von 1773;

ruhiglich: Jamb. 5, 1009;

sonderlich: Werke 4, S. 57;

spöttiglich: Ged. 214, 57;

vorsichtiglich: Ged. 99, 6.

G.A. Bürger-Archiv

Als archaische Adjektiva oder Adverbia erscheinen ferner bei Bürger:

abhelflich: Ged. 125, 3;

allrecht: Jamb. 3, 81;

allzumal: Jamb. 1, 406 und 6, 85, beidesmal in der Lesung von 1771; Jamb. 1, 803; 6, 540; 591;

behäglich, statt „behaglich", in dem das alte behegelîh neben dem gewöhnlichen behagenlîh erhalten ist (Ged. 24, 8). Grund für die Aufnahme dieses Wortes ist an dieser Stelle sicher die Rücksicht auf den Schmuck der Rede durch Vokalmalerei, eine Technik, die Bürger mit größter Meisterschaft handhabte:

Schläft meine Herzens-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Zu beachten ist auch die meisterhafte Färbung durch dunkle Vokale in den vier ersten Reimen dieser Strophe! Nach Adelung ist auch

bieder (Ged. 1, 3, 56) zu Bürgers Zeit schon veraltet gewesen und erst durch die Dichter wieder eingeführt worden. Es begegnet ferner:

bittlich für „bittend": Ged. 41, 5;

fährlich für „gefährlich";[1])

harmlos in der alten Bedeutung „ohne Schmerz": Ossianübersetzung, Werke 4, S. 125;

kündlich (Jamb. 6, 202; Hex. 2, 318) wird als Adjektivum von Adelung für völlig veraltet erklärt.

laß für „lässig, müde";[2])

leichtlich: Hex. 20, 264;

magdlich (Ged. 5, 18), im achtzehnten Jahrhundert wieder erneuert.

preislich (Ged. 196, 637):

Dieser mach' in preislichem Gedichte
Unsre tränenlockende Geschichte....kund. —

Das Wort ist im Göttinger Hain wieder aufgefrischt worden;

sträcklich für „strack, gerade": Ged. 157, 11.

Groß ist auch die Zahl der Verben, die Bürger aus der alten Sprache übernommen hat. Außer ausgestorbenen Wörtern sind auch solche zu verzeichnen, die zwar zu des Dichters Zeit noch lebendig waren, aber einen Bedeutungswandel durchgemacht hatten, so daß dem Dichter bei seinen altertümelnden Bestrebungen das betreffende Wort doch zu gute kam. Die Zeitwörter, die mir als auffällig erschienen, sind folgende:

[1]) Hex. 2, 723; 3, 7; 4, 15; 381; 392; 5, 200; 409.
[2]) Jamb. 1, 239; 5, 603; 1000; Ged. 231, V. 51.

ahnden für unser heutiges „ahnen", nicht gleich „rächen, bestrafen";[1]) dazu „Ahndung";[2]) beide Wörter waren zu Bürgers Zeit noch einigermaßen lebendig;

aufmerksam für „aufpassen": Hex. 2, 26;

bähnen für „bahnen",[3]) bei den Schlesiern sehr beliebt;

bauen für „bebauen":[4])

Völker, welche den frostigen Hain Dodona unwohnten
Und die holden Gefild' am Titaresios bauten.[5])

Daneben begegnet natürlich auch das gewöhnlichere „bebauen",[6]) das ja metrisch gelegentlich vorteilhafter sein konnte;

dräuen für „drohen": Ged. 82, 92;

befehden für „bekämpfen": Jamb. 6, 177; das Wort wurde ebenso wie „Fehde" erst durch Goethes „Götz" wieder allgemeiner üblich;

behaften für „haften": Dido V. 5;

berufen für „rufen";[7])

besorgen für „fürchten", oft in der Iliasübersetzung, gelegentlich auch anderswo bei Bürger, so in der Übersetzung des Romans „Anthia und Abrokomas" des Xenophon von Ephesos[8]) und sonst in Bürgers Prosa[9]);

jemanden bestreiten für „bekämpfen";[10])

Zahllos wie die Blätter des Walds und der Sand am Gestade
Zieht es im Felde daher, ringsum die Stadt zu bestreiten;[11])

daherfahren, Jamb. 1, 357:

Ihr Götter! Welch entsetzlich Drangsal fährt
Auf der Achäer Land daher!

darlegen für „erlegen, bezahlen";[12])

durchwandeln: Jamb. 6, 500;

einhenken für „einhängen": Hex. 5, 262;

empören in der alten Bedeutung „empor heben, sträuben": Dido V. 310; Ged. 86, 54; in der Bedeutung „aufreizen, zur Empörung bringen": Jamb. 5, 952;

[1]) Hex. 22, 356; Dido 323.
[2]) Ged. 6, 67; 44, 190.
[3]) Ged. 28, 32 in der Lesung des Hamburger Musen-Almanachs von 1778.
[4]) Hex. 2, 633; 841.
[5]) Hex. 2, 750 f.
[6]) Z. B. Hex. 2, 717.
[7]) Jamb. 1, 381; 6, 377; Hex. 1, 270.
[8]) Werke (Wurzbach) 4, S. 112.
[9]) Z. B. 4, S. 16.
[10]) Hex. 5, 466.
[11]) Hex. 2, 800 f. — [12]) Jamb. 3, 368; 575.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

entstehen für „fehlen, ermangeln" kommt mehrmals in Bürgers Ilias vor,[1]) sogar in den Gedichten:

Wie könnt' ich wohl auf Huld noch Anspruch wagen,
Entstünde mir der Laute Schmeichelkunst? [2])

erharren[3]) wurde durch Bürgers und Vossens Ilias wieder aus der älteren Sprache aufgenommen

erstehen für „aufstehen";[4])

fahen für „fangen" oft in der Ilias,[5]) in den Gedichten unter dem Zwange des Reims:

Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu saugen
Und im Fluge meinen Geist zu fahn! [6]) —

Das nach Adelung völlig veraltete Wort findet sich sogar in der eigentümlichen Bedeutung „einnehmen": Nun würd' er fahn die weitgedehnte Stadt der Troer.[7]) — Außer „fahen" hat Bürger auch die Bildungen „empfahn"[8]) und „umfahn":[9])

Wie wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht, —

also wiederum im Reime;

fernen für „entfernen";[10])
gelieben für unser „belieben";[11])
noch etwas gieren, für „gierig sein, etwas begehren";[12])
gleichen für „gleich machen";[13])
gleichen für „gleich stellen, vergleichen": Jamb. 3, 253;
hurren (Ged. 31), nach Adelung noch nicht ganz veraltet;
gnaden gleich „gnädig sein": Ged. 38, 55;

[1]) Jamb. 3, 372; Hex. 4, 68.
[2]) Ged. (Sauer) 179, 29 f.
[3]) „Der Söhne Rückkehr": Jamb. 5, 191.
[4]) Jamb. 1, 147; 754; Hex. 2, 85; 100.
[5]) Jamb. 6, 67 (Lesung von 1771); Hex. 22, 198.
[6]) Ged. 196, 556.
[7]) Jamb. 2, 16.
[8]) Jamb. 4, 24; 5, 291; 808.
[9]) Ged. 40, 57.
[10]) Jamb. 6, 133; 366; Hex. 4, 11; 20, 124.
[11]) Hex. 1, 564; 20, 242.
[12]) Jamb. 4, 43; 5, 163; Hex. 5, 135; 22, 142.
[13]) Hex. 2, 22; 795; 20, 81; 22, 226.

innen werden, das sich im Altneuhochdeutschen sehr oft fehlerhaft findet für „inne werden";[1]) ebenso

innen halten: Jamb. 1, 306;
irren gleich „irre machen": Ged. 46a, 3;
lechen für „lechzen": Ged. 82, 77;
meinen für „lieben": Ged. 33, 2;
mißtun: Jamb. 4, 41; 5, 459;
obsiegen: Jamb. 3, 551; von Gleim aus der alten Sprache wieder aufgenommen;
schrecken für „erschrecken": Jamb. 5, 735; Aufblickend schrak der tapfre Diomed.
trutzen für „trotzen" (Jamb. 6, 171), dazu „trutzig" (Jamb. 5, 306);
übergehen für „übertreffen" (Jamb. 6, 592; 1, 573):

Er überging den Vater hoch an Kraft. —

verhören für „überhören, nicht hören": Hex. 20, 13;
verziehen für „verweilen";[2])

weben begegnet in der Bedeutung „wiegen" Jamb. 6, 609: . . . . als er das Kind geküßt, und auf den Armen sanft gewebt . . ., in der Bedeutung „sich bewegen": Hex. 20, 162; gleich „sanft wehen": Ged. 9, 43 in der Lesung von 1789.

Als weiterer Archaismus ist noch zu bemerken

zwier für „zweimal", so in der Zusammensetzung „zwiergelähmt" (Hex. 1, 607), als auch für sich allein (Dido, V. 256). Auch das alte Femininum zwo findet sich.[3])

Ein weiteres großes Gebiet der Archaismen Bürgers bilden die Pronomina, Adverbia der Zeit und des Ortes, Konjunktionen u. ä., die auch nicht selten bei unserm Dichter auf einen altertümelnden Ton gestimmt sind, und deren Häufigkeit sogar einen nicht unbeträchtlichen Anteil an der ganzen Färbung der Übersetzung ausmacht. Hiermit steht Bürger bereits im ausgesprochenen Gegensatz zu Voß, der nach seinem Brief an Klopstock vom 3. Juli 1799 durchaus es mißbilligte, auch andere Wörter als „Hauptwörter der Benennung und der Handlung" aus der älteren Sprache herüber zu nehmen. So hat Bürger auch das — gerade von Voß beanstandete —

solcher für „dieser", so Jamb. 2, 9:

Und endlich deucht' es ihm der beste Rat,
An Agamemnon einen Täuschungstraum

[1]) Bei Bürger: Jamb. 1, 424; 3, 70; 530; 5, 1033.
[2]) Jamb. 1, 41; 6, 437;.
[3]) Jamb. 3, 188; 4, 8.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Hinab zu senden. Solchen rief er her
Und redt' ihn mit beschwingten Worten an.

Als demonstratives Fürwort begegnet die Erweiterung allda für „da"; [1])

dannen für „von dannen", Jamb. 6, 294: Ich ließ ihn, als ich dannen zog, daheim. — Da als Relativum, das bis ins 18. Jahrhundert einigermaßen üblich blieb, begegnet u. a. Hex. 20, 18; mit einer Präposition verbunden: Jamb. 6, 70: davon. Ebenso ist das alte dar statt „da" noch bei Bürger erhalten, so Jamb. 1, 540: Ergrimmt begab der Alte sich von dar. — Desgleichen Jamb. 2, 96; vgl. auch Ged. 82, 80. Bezeichnenderweise folgt aber auf die beiden „dar" in den jambischen Stellen ein Vokal. Die Bildungen: darnach: Ged. 108, 4; Werke 4, S. 99; darneben: Ged. 87, 86; darnieder: Werke 4, S. 87; wornach: Ged. 231, 443 sind wohl auf den Einfluß der niederdeutschen Volkssprache zurückzuführen, da sie nur in den Gedichten und in Prosawerken früher Zeit begegnen, nicht aber in den archaisch stilisierten Iliasproben Bürgers.

Neben der Verstärkung „allda" des Demonstrativs steht das Korrelat allwo; [2]) „dannen" tritt ergänzend zur Seite wannen. [3]) Für das Relativum tritt unzähligemale so ein, das hauptsächlich durch die Bibel eine ungemeine Verbreitung gefunden hatte. [4]) Hier begegnen wir zum ersten Male einer sehr bezeichnenden Bestrebung Bürgers, der nämlich, Pronomina, Präpositionen, Konjunktionen und ähnliche häufig vorkommende Wörter, wenn sie mehrsilbig sind, einsilbig zu machen, oder an ihrer Statt andere einsilbige Wörter zu wählen, da diese beliebig betont oder unbetont sein können; es ist das eine Tatsache, die für die Rhythmik von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Dies Bestreben Bürgers ging sogar so weit, daß er die Konjunktion „oder" zu „o'r" synkopierte; darüber wird an anderer Stelle ausführlicher zu handeln sein. Auf die ungemeine Häufigkeit des Auftretens von „so" für das Relativ ist diese Bestrebung Bürgers sicher nicht ohne Einfluß gewesen.

Von altertümlichen Adverbien sind zu nennen:
schier für „gerade, fast"; [5])

[1]) Vgl. Hex. 2, 815; 4, 233; 20, 7; Dido, V. 140.
[2]) Jamb. 5, 368; 6, 483; 555; Hex. 2, 523; 4, 210; in Prosa: Werke 4, S. 100.
[3]) So Hex. 2, 857: von wannen; Ged. 93, 63: nach wannen.
[4]) Einige Belege für Bürger sind: Jamb. 1, 472; 3, 215; 5, 7; 31; 6, 29; Hex. 3, 57; 5, 192; 20, 17; Ged. 14, 10; 23, 10; 36, 41; 54, 12; 58, 1; 76, 28; 82, 170; Wurzbach, Werke 3, S. 12.
[5]) Jamb. 5, 538; Ged. 7, 25; 10, 35; 13, 31; 21, 108; 28, 7.

also für „so" (Jamb. 1, 447), sicher in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Bibel.

heim für „daheim" findet sich sehr oft bei Bürger, da ja die Einsilbigkeit größere Bequemlichkeit der Rhythmisierung bot; daher begegnet diese Form schon in den ersten Homerfragmenten Bürgers, in denen, die 1771 in Klotzens Zeitschrift erschienen, so Jamb. 6, 69: Bei meinem reichen Vater heim ist Füll' an Schätzen und Kleinodien. [1]) — Natürlich beschränkt sich Bürger nicht auf den Gebrauch des alten „heim", sondern wo ihm die zweisilbige neue Form „daheim" gerade passend kommt, verwendet er auch sie ohne weiteres (so Jamb. 6, 294; Hex. 3, 233). Überhaupt darf man sich diese archaisierenden Bestrebungen Bürgers nicht zu systematisch vorstellen; der Dichter verwendet vielmehr die alten und die neuen Formen und Wörter — manchmal unmittelbar — nebeneinander, wie gerade Rhythmus, Reim oder auch vielleicht Zufall es mit sich bringen. Bürgers unstetem, zerfahrenem Wesen hätte es auch gar nicht entsprochen, eine Iliasübersetzung in einem Guß und in einem Stil zu schreiben.

Sehr oft hat Bürgers archaisierende Dichtersprache das mittelhochdeutsche hie bewahrt, das seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem ursprünglichen „hier" wieder seinen Platz räumen mußte; [2]) so auch in Zusammensetzungen, bei denen der zweite Bestandteil mit einem Konsonanten beginnt, wie: „hieher": Jamb. 1, 472; 520. Der entsprechende Vers in der hexametrischen Fassung (1, 367) hat aber „hierher". [3]) Das ältere „hie" begegnet auch in Bürgers Prosa, [4]) die überhaupt, besonders in seiner besten Zeit, stark archaisiert, gelegentlich sogar in gesuchter Weise. Das hat schon A. W. Schlegel in seiner glänzenden Charakteristik getadelt: „fast durchgehends gesucht, in neuen Wörtern und Wendungen, bald in veralteten, und selbst in der Einfachheit anmaßend." „Hiezu" steht Jamb. 1, 402 in der Lesung von 1771. Eine große Mannigfaltigkeit begegnet uns bei dem Adverbium jetzt, nämlich nicht weniger als die neun Formen: jetzt, itzt, anitzt, anjetzt, itzo, jetzo, itzund, jetzund und jetzunder. Davon sind zu Bürgers Zeit „jetzt" und „itzt" noch durchaus nebeneinander im Gebrauch gewesen; die andern sieben Formen sind altertümlich. Es begegnet „anitzt" sechs mal, [5]) das Beispiel in dem Gedicht „Ständchen" dürfte in humoristischer Absicht gesetzt sein, wegen des humoristischen Reimes:

[1]) Vgl. ferner: Jamb. 3, 163; 5, 240; 262; 6, 67; 548; Hex. 5, 480; Ged. 86, 81; 157, 17; 157, 22. — [2]) Vgl. Jamb. 6, 3 (Lesung von 1771); Ged. 36, 20.
[3]) Ebenfalls hie: Hex. 5, 614; 20, 123; 248.
[4]) Vorrede von 1789 (Sauer) S. 12, Z. 24.
[5]) Nämlich: Jamb. 6, 23 in der Lesung von 1771; 1, 552; 778; 794; 2, 123; Ged. 32, 18.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Der Sperling unterm Dache sitzt
Bei der geliebten Sie anitzt.

„anjetzt" steht Jamb. 6, 22; häufig ist „itzo"; [1]) „jetzo" ist, abgesehen von „jetzt" und „itzt" die häufigste Form, begegnet sehr oft in den Gedichten, wird auffallend vorgezogen in der hexametrischen Fassung der Iliasübersetzung[2]); „itzund" steht nur einmal, nämlich Ged. 9, 90 in der Lesung des Göttinger Musen-Almanachs von 1773; „jetzund" ist mir auch nur einmal aufgefallen (Jamb. 3, 495); ebenso „jetzunder", das in der Macbethübersetzung steht (Werke 4, S. 166). Der humoristische Reim führt uns wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, daß humoristische Absicht Bürger geleitet hat:

Urian ruft, 's ist Zeit jetzunder.
Trippelt, trappelt Tritt und Trott
Rund um unsern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder! —

Derselbe Bestandteil wie in „jetzo" begegnet als Endung auch öfters in Bürgers Briefen, in Wörtern wie „nunmehro"[3]) und „zeithero".[4]) Mehrmals begegnet das altertümliche fort für „fortan, weiterhin", so: Zürne den Griechen fort und enthalte des Krieges dich gänzlich.[5]) — Vgl. auch Ged. 186, 24:

Göttin des Dichtergesangs und der edleren Rede der Menschen,
Die du mit Wohltat begannst, als Menschenleben erwachte,
Und fort wohltun wirst, bis alles im Grabe verstummt ist. —

Dahin gehört auch:

förder für „förderhin": Jamb. 1, 140;

annoch: Jamb. 2, 55;

denn, das einmal (Ged. 47, 96) noch die Funktion von „dann" hat, während sich doch die ursprünglich gleichbedeutenden Wörter „dann" und „denn" seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in die verschiedenen Funktionen geteilt hatten.

Weiland begegnet nur in den Gedichten.[6])

[1]) Z. B. Jamb. 1, 173; 303 in der Fassung von 1771; Jamb. 1, 452 der späteren Fassung; 2, 54.

[2]) Belege: Hex. 1, 388; 2, 53; 114; 193; 221; 258; 362; 761; 3, 245; 250; 4, 223; 321; 332; 539; 5, 37; 119; 152; 309; 311; 22, 7; 218; 23, 69; Ged. 6, 4; 196, 549.

[3]) Strodtmann 1, S. 285; 357; 2, S. 62.

[4]) Strodtmann 1, S. 74.

[5]) Hex. 1, 422.

[6]) Ged. 47, 104; 145, 19; 231, 639.

Die Präpositionen bieten den altertümlichen Gebrauch von sonder, das sich in den Gedichten sehr häufig, in den Homerbruchstücken gelegentlich findet; [1]) ebenso ob für „wegen".[2])

Sint statt „seit"[3]) wird von Bürger besonders erwähnt, wo er über diesen altertümelnden Ton seiner Übersetzung spricht: „das Wörtchen „sint" ist vielleicht nicht ein Haar besser als das neuere „seit", und so gibt's viele andere verlegene Wörter, wofür man ein ebenso gutes neues aufstellen kann; demohngeachtet soll der Übersetzer des Homer das alte wählen. Dies mag manchem sehr sonderbar klingen. Allein ich habe recht, wenn der Übersetzer auch die größten Kleinigkeiten nicht ungebraucht lassen soll, um seiner Übersetzung den Charakter und das Ansehen des Altertums zu geben." (Werke 4, S. 19). Ungemein häufig endlich ist so für „wenn"; [4]) aus der Bibelsprache genommen ist wo als Einleitung der hypothetischen Sätze; [5]) endlich begegnet als Konjunktion der Bedingungssätze noch das altertümliche dafern.[6]) Als letztes ist zu erwähnen das in der biblischen Sprache sehr beliebte Versicherungswort traun, das nach Luther von neueren Dichtern öfters gebraucht wird, besonders von Voß, auch von Freiligrath. Vgl. Werke (Schwering) 6 S. 126: Traun, der Baum ist nicht zu tadeln. Bei Bürger treffen wir das Wort in den Übersetzungen aus Homer und Vergil, in selbständigen Dichtungen, ja sogar in prosaischen Werken,[7]) wie in dem „Herzenserguß über Volks-Poesie", der sich stark archaisierender Sprache bedient und als Ganzes vielleicht das typischste Beispiel des Prosastiles des jungen Bürger ist.

Den größten Teil der Archaismen bei Bürger machen die bisher aufgezählten alten Wörter aus, die durch ihr Auftreten, oder durch eine bewahrte alte Bedeutung, oder auch durch ihren älteren Lautbestand die Sprache archaisch färben; das letztere ist aber am allerseltensten, da Bürger, wenn er auch alte verklungene Wörter aufnimmt, diese meist in dem Lautbestand schreibt, den sie zu seiner Zeit hätten haben müssen. Zu diesen Bestandteilen in Bürgers Sprache treten noch andere, spär-

[1]) Belege: Jamb. 1, 774; Hex. 4, 390; 22, 40; Ged. 9, 105; 24, 34; 28, 50; 44, 49; 50, 26; 62, 1; 64, 11; 71, 11;.

[2]) Jamb. 1, 808; Hex. 2, 320; 23, 23; Ged. 60, 189.

[3]) Jamb. 1, 8.

[4]) Jamb. 1, 292; 413 (Lesung von 1771); 3, 363; 6, 71; Hex. 1, 81; 207; 2, 364; 4, 40; 20, 26; 22, 100; Ged. 22, 12.

[5]) Jamb. 5, 27; 266; Ged. 36, 30.

[6]) Hex. 1, 60; 299; 393; 4, 53; 5, 232; 22, 434.

[7]) Belege: Hex. 1, 212; 286; 3, 223; 4, 82; 5, 185; 20, 181; Dido, V. 14; Ged. 72, 15; 179, 167; 184 b, 16; 196, 89; Werke (Wurzbach) 3, S. 9.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

lichere; insofern, als sein Sprachgebrauch auch in der Flexion Archaismen zeigt. Doch sind diese nachzuweisenden Elemente wohl schwerlich von Bürger immer mit bewußter Absicht angewandt worden, um die Sprache altertümlich abzutönen; vielmehr sind alle diese Erscheinungen auch Eigentum der Dichtersprache überhaupt jener Zeit. Da Bürger sie aber offenbar den neueren Formen vorzieht, wo dies einmal ohne Zwang möglich ist, sie also durch ihre Häufigkeit oder gar ihr Überwiegen, wie in der Iliasübersetzung, zur charakteristischen Färbung der Sprache des Dichters beitragen, müssen sie hier in diesem Zusammenhang behandelt werden. So ist gelegentlich die alte Endung der schwachen Deklination bewahrt:

in Gunsten stehn: Jamb. 3, 491;

mit Gunsten: Jamb. 4, 9;

einer Stärken oder einem Stier: Jamb. 5, 199;

in Herzen und Sinnen: Hex. 20, 263, wo „Herzen" nach dem Zusammenhang Singular, „Sinnen" Plural sein muß; Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles; Hex. 1, 468; 602; Ged. 60, V. 66:

. . . . nicht mit Aschen
Trauriger Vergangenheit
Für die Schmähsucht mehr bestreut,

— wozu die Anmerkung Sauers S. 124 zu vergleichen ist; endlich Ged. 76, 79:

So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen. —

Als altertümlicher Plural begegnet „Geschlechte" zu „Geschlecht", Hex. 2, 459:

. . . viele Geschlechte von landdurchziehenden Vögeln. —

Auch findet sich einmal der schwache Plural von „Mond", der bei den Dichtern unserer literarischen Restaurationszeit des achtzehnten Jahrhunderts öfters begegnet, besonders, wenn das Wort, wie hier (Jamb. 5, 474), die Bedeutung „Monat" hat:

Gebunden lag er dreizehn Monden lang
Im ehrnen Kerker . . . .

Tritt das Adjektiv ohne Artikel zum Substantiv, so scheint Bürger sich nicht, wie Klopstock auf eine bestimmte Regel festgelegt zu haben. Während Klopstock in diesem Falle die starke Form des Adjektivums setzt, geht Bürger, wie auch schon Stolberg, beliebig vor; er setzt bald die starke, bald die schwache Form des Adjektivums. Vgl. Jamb. 1, 666: . . . Keiner war, der gleichen Teils gedarbet hätte . . ., aber umgekehrt: Dido V. 14: Wie tapferes Geistes und Arms! —

Diese starke Form „tapferes Geistes" findet sich aber nur in der Lesung des „Deutschen Museums" vom Jahre 1777, S. 195; die Nachdrucke haben die schwache Form, so Bohtz, so auch Wurzbach. — Ged. 15, V. 52 hat die Fassung des Göttinger Musenalmanachs von 1773 folgende Lesart:

Daß meine Phantasei, voll Kraft,
Sich Welten, wie sie will, erschafft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich leichten Schwunges heben kann —

also die schwache Form; da aber Bürger erst 1779 die Redaktion des Almanachs übernahm, und bis 1775 Boie redigierte, so ist nicht ausgemacht, ob etwa eine Korrektur Boies vorliegt. Wenigstens hat Sauer in zwei anderen Gedichten die starke Form eingesetzt: hohes Muts: Ged. 83, 3; sanftes Muts: Ged. 88, 32; — In Bürgers Prosa begegnet (4, S. 92) die schwache Form „guten Mutes"; indes kann hier wieder eine Änderung Wurzbachs vorliegen. Eine sichere Beantwortung ließe sich nur durch Einsehen der Handschriften ermöglichen. Im Hinblick auf Bürgers sonstige Sprachgewohnheiten erscheint es aber als das wahrscheinlichste, daß er sich nicht an eine Regel fest gebunden, vielmehr beide Formen, die starke wie die schwache, beliebig nebeneinander gebraucht hat.

Die Steigerung der Adjektiva bietet insofern gelegentlich kleine Archaismen, als Bürger gern den alten adverbialen Komparativ baß für „besser" gebraucht;[1] daneben begegnet aber auch „baß" als Adverbium des Positivs,[2] wie heute noch üblich. Außerdem finden wir den alten Komparativ minder ziemlich häufig in der Iliasübersetzung wie in den Gedichten[3] sowie den Superlativ „mindest" (Hex. 1, 301).

Zahlreicher als bei der Flexion der Nomina sind solche Archaismen bei der Flexion der Verba. Da ist zu nennen der alte Imperativ bis zu „sein".[4] Statt neuer schwacher Flexion hat Bürger maachmal die ältere starke Konjugation; so schreibt er zu pflegen das Präteritum „pflog" (Jamb. 1, 763) neben „pflag" (Jamb. 1, 858) und dem Plural „pflagen" (Jamb. 3, 563), aber Hex. 1, 531 steht das schwache Präteritum „pflegten"; endlich findet sich (Jamb. 1, 762) das bis heute einigermaßen üblich gebliebene starke Partizig „gepflogen". Zu

[1]) Jamb. 1, 721; Ged. 28, 18; 38, 31; 41, 40.

[2]) Jamb. 5, 724; Ged. 86, 247; 88, 47.

[3]) Hex. 1, 167; 343; 2, 121; 3, 190; Ged. 50, 30.

[4]) Ged. 86, 51; 37, 1; Vgl. auch den Abschnitt über niederdeutsche Elemente in Bürgers Sprache!

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

„r ä ch e n" hat Bürger (Dido V. 422) das alte Partitig „ungerochen",[1]) das sich allein aus der alten starken Flexion gerettet hat. Bewahrt so Bürger gelegentlich die alte starke Flexion, so findet sich umgekehrt bei ihm auch mitunter eine alte schwache Flexion, obwohl das betreffende Zeitwort zu seiner Zeit schon stark flektiert wurde. Hier ist zu nennen das sehr oft begegnende Präteritum r u f t e,[2]) das auch Klopstock in der Messiade bevorzugt; daneben hat Bürger natürlich auch „rief" (z. B. Hex. 4, 389).

Große Schwankungen zeigen sich noch im Vokalismus der Präterita der starken Verben, besonders bei denen der dritten Ablautsreihe. Bei diesen Formen war die im sechzehnten Jahrhundert beginnende Ausgleichung des im Mittelhochdeutschen sich durch den Wurzelvokal unterscheidenden Singulars und Plurals zu Bürgers Zeit noch nicht ganz vollendet. So hat Bürger von dem Zeitwort s c h w i n g e n, das wegen der Schlachtszenen, in denen ja der Speer geschwungen wird, in seiner Iliasübersetzung von den in Betracht kommenden Wörtern bei weitem am häufigsten vorkommt, neben den jetzt üblichen Formen, dem alten und jetzt wieder allein gebräuchlichen Singular „schwang" und dem in Analogie hierzu gebildeten Plural „schwangen", auch noch den alten, mittelhochdeutschen Plural „schwungen" (so Jamb. 3, 108; 5, 292) sowie den Singular „schwung", der schon im sechzehnten Jahrhundert nach Analogie des alten Plurals „schwungen" gebildet wurde und namentlich im achtzehnten Jahrhundert ungemein häufig war, so auch bei Bürger.[3]) Wieland tadelte diese Form als niedersächsischen Provinzialismus.[4]) Von entsprechenden Formen anderer Verba begegnen uns s c h l u n g, Ged. 86, 147:

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polacken.
Hui! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken. —

Da hier unmittelbar vor „schlung" die entsprechende Form von „schwingen" nicht „schwung", sondern „schwang" heißt, so ist es klar, daß der Dichter

[1]) In der Lesung des deutschen Museums.

[2]) Belege: Jamb. 5, 149; Hex. 3, 161; 4, 284; 337; 369; 20, 114; Ged. 88, 9; 93, 40; in Prosa: Werke 4, S. 112.

[3]) Vgl. Jamb. 3, 25; 39; 441; 5, 367; 447; 608; 694; 6, 62; Dido, V. 274.

[4]) Briefe 4, S. 11. — Wirklicher Einfluß des Niederdeutschen ist aber ausgeschlossen, da diese und die folgenden Formen nur im altertümlichen Stile der Homerproben stehen, in den Gedichten jedoch nur des Reimes wegen gesetzt sind.

die Form „schlung" nur des Reimes wegen gesetzt hat: Schwung-schlung! Auch Ged. 82, 176 steht das Präteritum v e r s c h w u n d im Reim mit „Mund":

Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund. —

Von dem alten Plural des Präteritums begegnet noch d u n g e n (Ged. 84, 15) und zwar auffallenderweise wiederum im Reim:

Und ihr beschämter Hochmut sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen. —

Der Plural s t u r b e n endlich steht in dem Bruchstück der Homerübersetzung aus Klotzens Bibliothek vom Jahre 1771, ist also auch bewußter Archaismus, 1, 16: Und Scharen sturben unter ihr dahin.

d ü n k e n braucht Bürger: mich oder mir dünkt, deucht, Präteritum dünkte oder deuchte etwas; alle diese Formen sind so häufig, daß Belege als überflüssig erscheinen. Dazu begegnet einmal (Ged. 82, 45) das alte Präteritum „dauchte".

Ungemein häufig sind die alten z u s a m m e n g e z o g e n e n F o r m e n des Verbums bei Bürger. Zwar treffen wir nur einmal von h a b e n die erste Person des Plurals „han" (Ged. 74, 210) und einmal (Ged. 78, 49) den zusammen gezogenen Infinitiv „han", aber desto häufiger sind die alten Formen auch der Bildung: „Du beutst, er beut" für „du bietest, er bietet". Es begegnet die dritte Person des Singulars, b e u t;[1]) entbeut;[2]) gebeut;[3]) die zweite Person des Singulars, g e b e u t s t, steht Jamb. 4, 79 als wuchtiger Abschluß des Verses: Ob du gleich den Unsterblichen gebeutst.[4]) — Der Imperativ „gebeut" kommt mehrmals vor.[5]) Von „verbieten" findet sich die dritte Singularis;[6]) von „fliehen" ebenfalls die dritte Singularis f l e u c h t (Ged. 93, 73) sowie sehr oft der Imperativ;[7]) von „entfliehen" der Imperativ e n t f l e u c h (Ged. 83, 24); von „fliegen" der Imperativ f l e u g;[8]) von

[1]) Ged. 35, 18; 58, 7; 66, 40; 69, 6.

[2]) Dido, V. 300; 302.

[3]) Jamb. 1, 397 (Lesung von 1771); Jamb. 1, 396; 518; Hex. 23, 79; Dido 343; Ged. 40, 24; 196, 94;

[4]) Ferner: Hex. 1, 74; 3, 276.

[5]) Jamb. 1, 414; 6, 634; Hex. 1, 295.

[6]) Jamb. 5, 312; Hex. 5, 256; Ged. 24, 16.

[7]) Jamb. 1, 245; 2, 11; Hex. 1, 173; Dido 433; Ged. 27, 14; 40, 51; 88, 175; 144, 9; 196, 493; Werke (Wurzbach) 4, S. 123.

[8]) Dido, V. 251; 254.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

„fließen" die dritte Person des Singulars fleußt (Ged. 15, 19) und „durchfleußt" (Ged. 40, 9); von „genießen" der Imperativ geneuß (Ged. 24, 13); von „kriechen" die dritte Singularis kreucht (Ged. 100, 28), das, wie viele andere Beispiele in den Gedichten, unter dem Zwang des Reimes gesetzt wurde:

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm und schreit: Ich sei ein Säufer. —

Von „lügen" begegnet die zweite Präsentis im Singular: du leugst[1]) sowie der Imperativ leug (Hex. 4, 404); von „schließen" der Imperativ schleuß (Ged. 32, 5) sowie „verschleuß" (Jamb. 1, 416); von „verdrießen" die dritte Person verdreußt (Hex. 5, 255; Ged. 49, 1); von „ziehen" der Imperativ zeuch[2]) und „verzeuch".[3])

Aus dem bisher Gesagten dürfte zur Genüge sich zeigen, in welch ausgedehntem Grade Bürgers Wortschatz, ja selbst seine Flexion von Elementen der alten Sprache genährt ist. Dieser räumt er einen Einfluß sogar auf seine Syntax ein. Im allgemeinen ist Bürgers Syntax durchaus modern; ja in den Bruchstücken aus Homer so modern, daß dadurch der homerische Stil sogar weit verfehlt wird. Doch lassen sich im syntaktischen Gebrauch namentlich der Kasus bei Bürger eine Reihe von Archaismen nachweisen, die im folgenden kurz zusammen gestellt sein mögen. So hat Bürger noch die alte Konstruktion mit dem Dativ bei „flehen" (Hex. 1, 15; 1, 374):

. . . So fleht' er allen Achaiern;
Atreus' Söhnen am meisten, den beiden Völkergebietern.

Desgleichen in den Gedichten[4]): Erhöre den zärtlich dir flehenden Ton. — Daneben hat Bürger auch die zu seiner Zeit ebenfalls schon veraltete Konstruktion mit dem Akkusativ statt der heutigen mit „zu", so Jamb. 1, 397 ff.: . . . so will ich denn Auch den Achilles fleh'n, von seinem Grimm Zu lassen . . . . Dieselbe Konstruktion mit dem Akkusativ findet sich auch in den Gedichten (vgl. Ged. 6, 73):

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn. —

[1]) Dido, V. 423; Ged. 82, 102; 86, 193.

[2]) Jamb. 1, 255; 295 (Lesung von 1771); Jamb. 1, 294; 5, 131; Ged. 14, 49; 14, 52; 65, 136.

[3]) Jamb. 1,41; 6, 437.

[4]) Werke (Wurzbach) 2, S. 57, S. 1.

Bei bitten hat Bürger gelegentlich den alten Akkusativ der Sache, der wohl auf Einfluß der Bibel zurückzuführen ist. Vgl.: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen; gemäß dem Texte der Vulgata: Si quid petieritis patrem in nomine meo. Bei Bürger findet sich dieser Gebrauch in den Gedichten (73, 52):

Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir! —

Wirklich häufig ist bei Bürger jedoch nur der Gebrauch des alten Genetivs. Da ist vor allem der Teilungsgenetiv zu erwähnen, der eine ungemein große Ausdehnung besitzt; so steht, um einige Belege zu bringen: Jamb. 1, 103: Der weiseste der Seher; 342: den bravesten der Danaer; 5, 135: viel Bluts; 6, 246: der Menschenschlachten die gewaltigste; Hex. 1, 69: der Vogeldeuter bewährtester; 1, 540: welcher der Götter; 2, 320: voll Staunens ob der Erscheinung; 4, 346: die Becher voll süßen Weines; 22, 341: . . . Empfange Lieber Erz und Gold, des Vater und Mutter genug dir Reichen werden; Dido 307: mit dem letzten der Worte; Wurzbach 4 S. 185: viel Glücks; Ged. 7, 29: genug verliebter Zähren; 9, 89: deiner Zähren die letzte; 40, 50: der Männer mehr; 108, 22: des Schatzes immer mehr; 172, 33: ihrer Besten viele. — In den Gedichten steht meist der Genetiv vor dem Wort, von dem er abhängt, eine Stellung, die als freier und ungewöhnlicher, der Dichtersprache angemessen erscheint. In freierer Anwendung erscheint der Teilungsgenetiv in Fällen wie den folgenden: Hex. 1, 597: des süßen Nektars reichen; 4, 345: des gebratenen Fleisches zu schmausen; 5, 268: Ihres Samens entwand Anchises; 341: Sie trinken des feurigen Weins nicht; 22, 51: es ist ja dessen vorhanden. — Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Wendungen in die homerischen Stücke einen unleidlich preziösen, unpassenden Ton hineintragen, der auch in Vossens Übersetzung sehr oft stört; Stolberg folgt, wie in vielem, so auch hier, mit Glück seinem natürlichen Sprachgefühl, wenn diese Wendungen auch bei ihm nicht ganz fehlen. Eine ähnliche Stelle fand ich sogar in Bürgers Gedichten (36, 29):

Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Endlich steht noch oft bei Bürger der Genetiv in alter Weise von Verben abhängig gemacht, so von: begehren: Werke (Wurzbach) 4 S. 105; darben: Jamb. 1, 666; 850; Hex. 5, 203; entladen: Hex. 22, 44; erwähnen: Sauer S. 16, Z. 16; erfreuen: Jamb. 3, 104; freuen: Ged. 15, 61; genießen: Hex. 1, 410; Dido 244; Ged. 2,7; gewahr werden: Werke 4, S. 86; harren: Jamb. 1, 756; hüten: Ged. 65, 63; kennen: Werke 3,

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

S. 19: Ich kenne des Menschen nicht; sich kümmern, in der Bedeutung „Kummer haben um jene.“: Hex. 4, 54; lachen: Hex. 2, 270; mahnen: Dido 92; mangeln: Hex. 3, 293; missen: Ged. 60, 320; pflegen: Ged. 184b, 20; schonen: Hex. 4, 315; 5, 202; Ged. 47, 85; 119, 6; Werke 4, S. 91; vergessen: Jamb. 6, 374; Ged. 179, 81; warten: Ged. 231, 217; sich weigern: Dido 44, 239.

Nachdem es bisher versucht worden ist, die Elemente aufzuzählen, die sich aus der alten Sprache in Bürgers Iliasübersetzungen, sowie in seinen anderen Übersetzungen und selbständigen Dichtungen nachweisen lassen, dürfte es sich schließlich noch lohnen, durch diesen Stoff einen Querschnitt zu legen, derart, um zu sehen, aus welchen Quellen Bürger dieses sein Material geschöpft hat. Er selbst nennt ja als sprachliche Quellen, aus denen der Homerübersetzer schöpfen sollte, die alten deutschen Klassiker, vornehmlich die Minnesänger bis Opitz herunter, Luthers Werke, vor allem die Bibel, endlich von seinen Zeitgenossen Klopstock, Ramler und Kretschmann. Überzeugende Gründe dafür, daß dieser oder jener Archaismus bei Bürger aus den alten Klassikern des Mittelalters stamme, habe ich nicht gewinnen können außer dem einen Beispiel der Übernahme von „Minne, minnen, Minnesold“ usw., die der Göttinger Hain aus der Sprache der Minnesänger übernommen hat, ein Beispiel, das sich noch dazu von selbst versteht. — Günstiger liegen die Verhältnisse bei der lutherischen Bibel. Während Bürger die alten Klassiker der Deutschen nur ganz flüchtig gekannt hat und höchstens die Minnesänger etwas näher, war er mit der Bibel von Jugend auf wohl vertraut.[1]) Wie Althof berichtet, liebte er „vorzüglich die historischen Bücher, die Psalmen und Propheten, am allermeisten aber die Offenbarung Johannis“; ja er fing sogar an, Verse zu machen, „ehe er noch die allerersten Elemente der Grammatik erlernt hatte . . . ganz aus eigenem Triebe, und ohne durch das Beispiel seines sehr prosaischen Vaters, oder durch andere Muster, als welche Bibel und Gesangbuch ihm lieferten, dazu aufgefordert zu werden.“ Wie Althof außerdem bezeugt, lernte der Knabe zwar bis zu seinem zehnten Jahre weiter nichts als Lesen und Schreiben, „behielt aber mit großer Leichtigkeit im Gedächtnisse, was er sowohl in der Bibel, als im Gesangbuche las.“ Und so finden wir auch noch späterhin, wie beim jungen Goethe, so auch in Bürgers Werken, besonders in seinen Prosaschriften und Briefen[2]) zahlreiche Zitate aus

[1]) Mühlenpfordt (S. 83—100) scheint mir den Einfluß der Minnesinger zu Ungunsten der Bibel etwas zu überschätzen.

[2]) Für die Bibelanklänge in den Gedichten ist der Kommentar von Consentius zu vergleichen.

G.A. Bürger-Archiv

der Bibel und Anspielungen an biblische Worte. Was nun — davon abgesehen — Bürger oder doch seine Zeitgenossen mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Bibel an Sprachgut übernommen haben, dürfte folgendes aus dem Wortschatz sein: „Bollwerk“ und „Hort“ als Übersetzung des homerischen ἔρκος Ἀχαιῶν; Bübin; Farre; „Rat“ für „Ratschluß“; das Abstraktum „die Schöne“; „Schwäher“ für „Schwiegervater“; von den Adjektivbildungen auf -iglich vornehmlich das Wort „ewiglich“, „aufmerken“ für „aufpassen“; „bauen“ für „Land bebauen“; „besorgen“ für „befürchten“; durchwandeln; mißtun; „pochen“ gleich „trotzen, zanken“ (Ged. 91, 102); „weben“ für „wehen“ u. ä.; einfaches „dannen“; „wo“ für „wenn“; das Beteuerungswort „traun“; endlich wird die archaisierende Verwendung des Genetivs, vor allem der Teilungsgenetiv, auf den Sprachgebrauch der Bibel zurückzuführen sein, wo diese Erscheinung ja sehr häufig ist.

Direkter Einfluß von Opitz läßt sich in Bürgers Ilias nicht nachweisen, wohl aber gelegentlich in den Gedichten, nämlich das Wort „Losier“,[1]) das bei Bürger in „Lenardo und Blandine“ als „Sommerlosier“ (82, 120) und Ged. 231, 657 als „Schlaflosier“ begegnet. In dem „Hohen Liede“ treffen wir (60, V. 116) den Ausdruck „Herzog großer Geister“, eine Wendung, die A. W. v. Schlegel in seiner überschwenglichen Kritik dieses Gedichtes einen Opitzischen echtdeutschen Ausdruck nennt, „der wohl verdiente, wieder erneuert zu werden“. Auch bei Fleming begegnet er. — Den Schlesiern, vor allem Opitz, ist auch „bähnen“ eigentümlich für „bahnen“, das wir einmal[2]) auch bei Bürger finden:

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und galoppieret, Tag für Tag,
Durch den gebähnten Himmel.

[1]) Vgl. Strodtmann 1, S. 298.

[2]) Ged. 28, V. 29 ff. in der Fassung des Hamburger Musen-Almanachs von 1778.

G.A. Bürger-Archiv

2. Bürgers Verhältnis zur Dichtersprache seiner Zeit.

Bürgers Zeit ist die des von neuem erwachten Dichtergeistes der Deutschen. Klopstock hatte in kräftigem Ansturm zum ersten Male wieder eine echt poetische Sprache geschaffen; eine Sprache nicht klügelnden Gelehrtenverstandes, sondern eine Sprache des aus der Tiefe des Herzens quellenden Dichtergefühls. Seine Leier umfaßte alle Töne, deren ein Dichter bedurfte, vom zarten Liebesgeflüster bis zum dröhnenden Pathos. Die sprachlichen und stilistischen Mittel, mit denen der Sänger sich sein Werkzeug schuf, waren zunächst Aufnahme alter, verschollener Wörter. Auch Bürger hat dieser notwendigen Gewohnheit seiner Zeit reichlich gehuldigt, worüber schon das Nötige gesagt ist. Aufzuführen sind in diesem Zusammenhange nur noch einige Wörter, die Klopstock als erster aus der alten Sprache von neuem aufgenommen hatte, und die andern Dichter, so auch Bürger, von ihm übernahmen. Es sind das: Lache, für Gelächter[1]) Sang, für Gesang: Hex. 2, 600; Dido 363. Eine Neubildung Klopstocks ist das Adjektiv „karglaut", das er nach Analogie von „kleinlaut" gebildet haben mag. Voß braucht es oft, einmal auch Bürger (Hex. 3, 214); von Klopstock geprägt ist auch die Zusammensetzung „himmelerhoben", die Bürger (Hex. 22, 34) braucht.

Die mächtigsten Wirkungen aber erzielte Klopstock durch seine eigentümlichen stilistischen Mittel. So setzte er statt eines abgenutzten Kompositums das Simplex und erreichte durch die Neuheit, mit der das Wort ins ungewohnte Ohr fiel, eine ungeahnte Wirkung. Auch Bürger hat von dieser Eigentümlichkeit reichlich Gebrauch gemacht. So hat er: bergen, statt verbergen: Dido 339; enden, statt beenden: Ged. 42, 17; füllen, statt erfüllen, anfüllen: Ged. 27, 18; hehlen, statt verhehlen: Dido 192; heitern, statt erheitern, aufheitern: Ged. 196, 257; irren, statt beirren, irre machen: Ged. 43, 18; lohnen, statt belohnen: Ged. 148, 11; löschen, statt erlöschen: Ged. 179, 95; missen, statt vermissen: Hex. 22, 47; Ged. 60, 156; neiden, statt beneiden;[2]) neigen, statt zuneigen: Jamb. 5, 141; singen, statt besingen: Dido 16; spähen, statt erspähen: Dido 324; strecken, statt niederstrecken, zu Boden strecken: Hex. 5, 138; trügen, statt betrügen: Hex. 2, 114; Dido 403; trümmern, statt zertrümmern: Hex. 2, 374; wahren, statt bewahren: Ged. 98, 36; wandeln, statt verwandeln: Ged. 47, 87; weigern, statt verweigern;[1]) zwecken, statt bezwecken: Dido 112.

[1]) Jamb. 3, 57; Hex. 1, 599; in Prosa: Werke 3, S. 7.
[2]) Dido 396; Ged. 5, 11; 18, 43; 21, 28; 102 b, 25.

Wie Klopstock auf diese Weise oft mit dem einfachen Zeitwort statt der üblicheren Zusammensetzung starke Wirkung erzielt, so bedient er sich umgekehrt häufig einer Zusammensetzung eines intransitiven Verbums mit einer Präposition, welch neues Wort er dann transitiv gebraucht. In zahlreichen Fällen hat Bürger diese Eigentümlichkeit angewandt; so begegnet bei ihm: anspülen (Hex. 2, 533): die Flur, die Boagrios anspült; befliegen (Hex. 1, 53): beflogen das Heer die Pfeile des Gottes; benicken (Dido 143): Venus benickte den listigen Plan; beschwemmen (Hex. 23, 61): wo Fluten das Ufer beschwemmten; beströmen (Hex. 4, 451): und Blut beströmte die Erde; bezielen (Hex. 1,51): Aber bald bezielt' er auch sie mit den Todesgeschossen; durchdienen (Hex. 1, 600): wie Hephaistos die Halle so flink durchdiente; durchsausen (Ged. 76, 118): den Hagedorn durchsaust der Wind; durchstrahlen (Ged. 186, 4): Zeit und Raum durchstrahlend. durchzischen (Dido 206): nachts durchzischt es das Dunkel; erschreiten (Hex. 3, 266); erschritten die Mitte der Troer und der Achäer; hinüberfliehn (Hex. 2, 159): den breiten Rücken des Meeres wieder hinüberfliehn; hinwinken (Ged. 21, 50): so werd' ich scherzend hingewinkt; hoch übergehen, gleich: jemanden übertreffen (Hex. 6, 595);[2]) niederstreiten (Hex. 4, 416): die Troer; umflirren (Ged. 82, 251): Umflirrt' es ihr Antlitz; umschweben (Hex. 3, 272):

Aber Atreides zog ein Messer hervor mit der Rechten,
Welches die große Scheide des Schwerts beständig umschwebte;

umwohnen (Hex. 2, 869): alle, welche Mykalens Höhen umwohnten. Einmal fand ich bei Bürger die bei Klopstock öfters wiederkehrende Eigentümlichkeit der kompositionslosen Nebeneinanderstellung zweier Substantiva, in dem Verse (Hex. 22, 497):

Weinend kommt alsdann zur Mutter-Witwe der Knabe.

Auch die bei Klopstock beliebte Auslassung des Artikels, wo ihn die Prosa zu setzen pflegt, ist bei Bürger nachzuweisen. So in der jambischen Fassung der Iliasübersetzung (3, 393 ff.):

[1]) Jamb. 1, 726; 4, 56; Hex. 1, 515.
[2]) In Sauers Fragment Vers 100.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

. . . . Nur Zeus
Und übrigen Unsterblichen ist kund,
Wen das Geschick zum Tod erlesen hat.

Dieselbe Erscheinung findet sich in den Gedichten (39, 31): Hundert ist wohl große Zahl. —

Wie Klopstock braucht auch Bürger manchmal den Komparativ nicht zur Vergleichung, sondern zur Verstärkung des Begriffs; so (Hex. 23, 22): Und zwölf edlere Söhne der Troer werd' ich bei deinem Holzstoß niederhauen; — ebenso Dido, V. 76: An dem zärtern Mark leckt' immer und immer die Flamme; und Ged. 186, 22: Göttin des Dichtergesangs und der edleren Rede der Menschen. — Alle diese Fälle finden sich auffallenderweise in hexametrischen Dichtungen. Daher werden wir kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, daß die Suche nach Daktylen den Dichter zur Anwendung dieses Kunstgriffes veranlaßt habe.

Abgesehen von den eben ausgeführten Eigentümlichkeiten wird Klopstocks Stil noch charakteristisch gefärbt durch einen gezierten Gebrauch der Kasus, besonders des Dativs und des Genetivs. Auch hierin ahmt Bürger öfters Klopstocks Sprachgebrauch nach. Eigentümliche Setzung des Dativs ist zu bemerken an Stellen wie (Jamb. 4, 70):

Ich . . . will dir nimmer scheel drob sehn;

Jamb. 5, 139 ff.:

Stand deine Gunst in heißer Menschenschlacht
Je mir und jemals meinem Vater bei,
So neige sie auch heut, o Göttin, mir!

Jamb. 5, 795: Dir aber schlägt ein feiges Herz; Jamb. 5, 949: Mir welch ein Schmerz! Jamb. 5, 985: O Schande über Schand', ihr Griechen, euch! Jamb. 6, 525: So du dem Tode fällst; Dido, V. 141: allda... Will ich vermählen auf immer der Liebenden ihren Geliebten; Dido, V. 364: Was für Händen verläßt, der so treulich bewirtete Gastfreund, ... o was für Händen verläßt er die arme verlorene Dido. — Auch die Gedichte bieten zahlreiche Belege für diesen Gebrauch des Dativs. Vgl. Ged. 35, 29 ff.:

In die seligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht.

Ged. 73, 51:

Dankend will ich dir die Hände falten.

Ged. 82, 174:

Und küss' mir den Kuß der Verlobung einmal. —

Ged. 144, 5:

Der Ambra, der von seinen Flügeln wallt,
Ist allen Tugenden ein Gift! —

Ein für Klopstock charakteristischer Gebrauch des Genetivs zeigt sich bei Bürger in Fällen wie: Ged. 35, 49: O des Himmels voller Freuden; Ged. 47, 17: Ga, der Frechen! 53, 12: O des Wahns! Dido, V. 116: Unser beider sei dann . . . Das vereinigte Volk; Jamb. 1, 171 f.: . . . . ihr alle seht, daß meiner itzo eines andern wird. — Statt einer Präposition steht der Genetiv in folgenden Stellen: Hex. 20, 285: Da ergriff Aineias ein Felsstück ungeheurer Wucht. — Dido, V. 90: Gäste des Mahls. — Dido, V. 323: Abendend keinen Riß so inniger Wonneverbindung. — Ged. 9, 34: Das Grauen der Gefahr. —

Eine weitere, auch bei Bürger zu fassende Stileigentümlichkeit Klopstocks ist die pleonastische Stellung eines Pronomens, das ein Substantiv vorausnimmt und dann vorsteht, oder es von neuem aufnimmt und dann nachstehen muß.[1]) Bei Bürger begegnet dieser eigentümliche Gebrauch an folgenden Stellen: Ged. 42, 7 f.:

Doch ohne sie, die Holde,
Was hätt' ich Frohes dran?

Ged. 43, 31: Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht. — Hex. 1, 605: Als sie gesunken war, die leuchtende Fackel der Sonne. Hex. 5, 147: und sonderte sie, vom Rücken und Nacken, die Schulter. —

Von Klopstock hat Bürger ferner die eigentümliche Vorliebe, zwei Wörter gleichen Stamms in unmittelbare Nähe zu bringen, um dadurch desto nachdrücklicher die Aufmerksamkeit des Hörers auf den begrifflichen Inhalt zu lenken. Es handelt sich um Fälle wie: Dido, V. 211: Schadenfroh säet es itzt den Samen zu tausend Gerede; Ged. 1, 3, 65: großer Taten Täter; 16, 22: Der Kuß, den sie mir küßt; 22, 5: Ein Kranz umkränz' ihn; 44, 85: ihr seligster Gedanke, den sie dachte; 65, 122: mit Laube des Ruhms umlaubt; 66, 47: So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen, den alles Leben fliegt; 90, 51: Er schlug der Wachtel hellgellenden Schlag; 161, 48: Dumme Dummheit. —

Am häufigsten endlich von allen Stilmitteln Klopstocks macht sich Bürger zu eigen die emphatische Wiederholung, und das nicht nur in seinen selbständigen Gedichten, sondern sogar in der Iliasübersetzung; besonders in den jambischen Fragmenten ist die Zahl solcher emphatischen Wiederholungen sehr stark, so daß der epische Stil, der ja solche pathetische Mittel der Lyrik nicht verträgt, schon allein hier-

[1]) Vgl. Würfl, Brünner Programm 1885, S. 25.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

durch als völlig aufgehoben bezeichnet werden müßte, selbst wenn Bürgers andere stilistische Entgleisungen nicht vorhanden wären. Außer bei Klopstock war die emphatische Wiederholung auch eines der beliebtesten Stilmittel bei der Bardenpoesie. Da nun gerade Bürgers Jamben stark durch die Emphase abgetönt sind, so werden wir — bei Bürgers bekannten Ansichten von der homerischen und der altdeutschen Heldenzeit — wohl kaum fehl gehen, wenn wir hierin eine Wirkung Kretschmanns, des Barden Rhingulf, erblicken. Das wäre aber auch die einzige Spur einer Beeinflussung Bürgers durch diesen Dichter, dessen Sprachgebrauch er sich ja ebenfalls zum Muster nehmen wollte. Einige Belege für die emphatische Wiederholung seien folgende Stellen:

Jamb. 1, 474:

Geh' ,mein Patroklus, geh' und führ' hervor das Mädchen!

Jamb. 3, 72 ff.:

Nichts frommen möchte dir dein Zitherspiel,
Nichts alle Gaben Cythereens, nichts
Dein Lockenschmuck, nichts deine Wohlgestalt.

Jamb. 4, 185 ff.:

Also troff, Menelaus, dir das Blut
Herunter an der weißen schönen Lende,
Troff über deine Wade bis zum Knöchel.

Jamb. 5, 211:

Wo, Pandarus, wo ist dein Bogen heut?
Wo die beschwingten Pfeile? Wo dein Ruhm?

Jamb. 5, 308:

Mir ziemt der Kampf im Hintertreffen nicht,
Ziemt keine Furcht!

Jamb. 6, 65:

Laß mir, Sohn Atreus', laß das Leben mir.

Jamb. 6, 362:

Wenn dieser Stadt, wenn unsrer Weiber, wenn
Sie uns'rer unberat'nen Kinder sich
Erbarmt . . . . .

Hex. 2, 380:

. . . . so sollte
Trojas Untergang nicht lange mehr säumen, nicht lange!

Hex. 3, 28:

Denn nun, nun hofft' er, den Frevler zu strafen.

Hex. 4, 288:

Hegt', o Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
Hegte doch solchen Mut das ganze Volk in dem Busen!

Dido 78:

Ach! sie brannte, sie brannte, die unglückselige Dido!
Schwärmte wie rasend umher, durchschwärmte die Gassen Karthagens.

Neben solche Wiederholungen einzelner Stichworte, als der wichtigeren, an die eine poetische Stimmung oder das tragische Pathos anzuknüpfen hat, treten solche Wiederholungen, bei denen das zunächst einfach hingeworfene Wort später, mit einem näheren Zusatz bereichert, wieder aufgenommen wird. Diese Fälle, die noch viel mehr zum Stil der Lyrik gehören, sind infolgedessen in der Homerübersetzung viel seltener als die gewöhnliche emphatische Wiederholung, kommen aber auch da vor. Am häufigsten sind sie natürlich in Bürgers lyrischen Gedichten. Vgl. Hex. 1, 416: Da dir ein Kurzes nur, ganz Kurzes! zu leben bestimmt ist! Dido 334: ihr Tanz, der entsetzliche Tanz. Dido 441: Hu! du sollst es noch büßen und bitter es büßen, Verräter! Hier hat Vergil (Aen. 4, 386) einfach: dabis, improbe, poenas. —

Ged. 6, 23: Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!
Ged. 7, 23: Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.
Ged. 13, 45: Du, der so süße Lieder schuf,
So himmelsüße Lieder!
Ged. 65, 21: Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind.

Auch in Bürgers Prosa seiner guten Zeit finden wir häufig das Stilmittel der emphatischen Wiederholung; so in der Vorrede zu den Stücken „Aus Daniel Wunderlichs Buche" vom Jahre 1776, in dem er seine Ansichten über Volkspoesie und Verwandtes im strudelnden und überströmenden Stile der Geniezeit niederlegte. — Bei der Anwendung der emphatischen Wiederholung ist Klopstock von den lateinischen Dichtern, besonders Vergil und Horaz, beeinflußt gewesen; Beispiele wie[1]): bella, horrida bella . . . cerno und viele dem ähnliche bei Horaz mögen anregend gewirkt haben; jedoch darf man diesen Einfluß der Antike nicht überschätzen. Namentlich die an zweiter Stelle aufgeführten Beispiele emphatischer Wiederholung lassen sich leicht allgemein-psychologisch verstehen; daß nämlich dem Dichter, besonders einer so stürmischen Natur

[1]) Verg. Aen. 6, 86.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

wie Bürger, ohne weiteres ein Wort entschlüpft, das erst durch später Hinzugesetztes seine nähere Erklärung und poetische Ausdeutung findet. Daß aber vornehmlich auf Klopstocks Vorbild das Auftreten der emphatischen Wiederholung bei Bürger zurückzuführen ist, zeigt sich nirgends deutlicher als in der auch sonst ganz unter Klopstocks Einfluß stehenden Ode „Am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta," in der sich emphatische Wiederholungen ungemein häufig finden. Dieselbe Ode zeigt auch noch ein anderes charakteristisches Merkmal der Lyrik Klopstocks, nämlich den von der hebräischen Poesie, besonders von den Psalmen, übernommenen Parallelismus der Gliederung. Man vergleiche dazu etwa die Verse 31 ff.:

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!
Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit. —

Neben Klopstock wollte Bürger auch Ramler einen hervorragenden Einfluß auf die Sprache seiner Homerübersetzung einräumen. Ein tiefer gehender Einfluß Ramlers auf Bürgers Sprache und Stil läßt sich aber nicht feststellen. Sogar im Wortschatz habe ich nur in einem einzigen Falle Beeinflussung durch Ramler gefunden. Es handelt sich um das Wort „bestählt", das von Ramler geprägt ist; bei Bürger begegnet es in dem Bruchstück, das er 1771 aus dem sechsten Gesange der Ilias veröffentlichte, Vers 6 und 45.

Desto größer aber ist der Einfluß, den der „Sturm und Drang" auf Bürgers Sprache und Stil ausgeübt hat. Die Sucht nach Originalität starke Äußerungen von Gefühlsüberschwenglichkeit und endlich der Ruf nach Rückkehr zur Natur, in der Poesie also letzten Endes die Forderung einer volkstümlichen Dichtung, das sind die für den Sturm und Drang bezeichnenden Eigentümlichkeiten. Die sprachlichen Äußerungen dieser charakteristischen Merkmale bestehen einmal in einem Originalität vorspiegelnden Abweichen von der Umgangssprache dieser Zeit, die zum Teil mit Stilmitteln Klopstocks zusammen fallen, wie z. B. einer Vorliebe für das Simplex statt des sonst üblichen Kompositums, umgekehrt dem Setzen eines Kompositums für das in der Umgangssprache üblichere

Simplex, einem reichlichen Gebrauch emphatischer Beteuerungen und Wiederholungen. Andererseits aber führt das ästhetische Prinzip der Volkstümlichkeit die Stürmer und auch Bürger dazu, sich dem Wesen und der Sprache des Volkes zu nähern, stellenweise bis zum ästhetisch Abstoßenden.[1]) Bürgers Stil ist vom Sturm und Drang am meisten beeinflußt in der jambischen Iliasübersetzung, besonders im fünften und sechsten Gesang, in der „Dido"; ferner in den drei ersten Aufsätzen, in denen er seine Übersetzungsgrundsätze niederlegte, sowie in den Prosaschriften über die Volkstümlichkeit der Poesie, also vornehmlich in den Bruchstücken aus Daniel Wunderlichs Buch. Das sind alles Werke, die Bürger schon in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts geschrieben hat. Seine letzten Arbeiten sind frei vom Geniestil; damals war Bürger ein gebrochener Mann, der ganz in grammatischer Korrektheit aufging. Einfluß des Sturms und Drangs zeigt sich bei Bürger unter anderm darin, daß er oft geschmacklose, ja rohe und abstoßende Worte und Wendungen braucht. Zwar liegt das sicher zum Teil auch in Bürgers maßloser und aufbrausender Natur begründet, die ihn z. B. kaum ein paar Zeilen einer Vorrede oder eines Aufsatzes schreiben ließ, ohne daß er in heftigste, über das Ziel hinausschießende Polemik verfiel, selbst da, wo sie gar nicht am Platze war; doch wird auch die Zeit und der Stil der Genies nicht ohne Einfluß auf ihn in dieser Richtung gewesen sein. Schon vorher ist in anderm Zusammenhange gezeigt worden, wie diese Unsitte einen verrohenden Ton in Bürgers Ilias hineinträgt, wie sie die Gestalten des alten Epos unverhüllt zu „neudeutschen Flegeln" macht. Aber diese stilistische Aufmachung hängt doch so mit Bürgers innerster Natur zusammen, daß die Beseitigung dieser Elemente in den Hexametern nur zu oft auch die letzte Spur von Kraft und Frische vertreibt; daher Boie, im allgemeinen ein nicht unverständiger Kritiker der Leistungen Bürgers, sie wohl kaum mit Unrecht „für sein mißlungenstes Werk" hielt.[2]) Derselbe Boie tadelte auch schon an seinem Freunde die Gewohnheit, durch zu niedrige und komische Ausdrücke seine Gedichte zuweilen zu entstellen.[3]) Ein Hauptmittel zur Erreichung der Volkstümlichkeit, wie sie sich bei Bürger äußert, ist das Humoristische, für das Bürger eine ausgezeichnete Begabung hat. Zwar fehlt seiner zerrissenen Natur der göttliche Humor eines Goethe oder Gottfried Keller, der auf einer sichern, allen Zufälligkeiten des Lebens überlegenen Geistes-

[1]) So in der gesuchten Volkstümlichkeit des Wandsbecker Boten.
[2]) Brief an Althof vom 21. Dez. 1794: Strodtmann 4, S. 268.
[3]) Boie an Bürger, vom 11. Nov. 1779: Strodtm. 2, S. 372.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

und Gemütsverfassung beruht; aber jede Art der Komik, besonders die niedere, beherrscht Bürger mit vollendeter Meisterschaft: sein „Münchhausen" ist das sprechendste Beispiel dafür und mit ihm die groteske Komik mancher burlesken Romanze. Aber auch zu Höherem erhebt sich gelegentlich Bürgers Humor, so in dem „Zechlied", mit dem Bürger, „in welchem auch eine Ader dieser wilden, das Leben bis zur Neige auskostenden Vagantenpoesie war",[1]) wie sein Vorbild, der Archipoeta,[2]) selbst das Göttliche zum Gegenstand seines furchtbaren Humors macht. — Die sonst harmlosere Komik Bürgers zeigt sich sprachlich in humoristischen Reimen, wie Ged. 78, 26:

. . . . . Die Pastores
Schrie'n: „Kyrie eleison!
Wir gehn, wir gehn kapores!" —

oder Ged. 102 b, 97:

Und geht's nicht mit der Lektion
Und mit dem Exponieren,
Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —

oder in einzelnen komischen Wörtern, wie der humoristisch klingenden Interjektion „schnaps" (Ged. 74, 35), oder dem lustigen „hi! hi!", mit dem das Mädchenlachen nachgeahmt werden soll (Ged. 74, 191). — Ferner bedient sich der Dichter zu humoristischer Wirkung burschikoser Ausdrücke, zahlreicher Fremdwörter, der Einmischung fremdsprachlicher Brocken, so vor allem in der „Europa"; auch die Verkleinerungsformen müssen oft zu diesem Zwecke herhalten, so in dem Gedicht 101, besonders V. 31. Wie aber jede Komik meistens auf dem Unerwarteten und Neuen beruht, das eine Erscheinung an sich hat, oder, nach Schopenhauer, auf der paradoxen und daher unerwarteten Subsumtion eines Gegenstandes unter einen ihm übrigens heterogenen Begriff,[3]) so wirkt auch Bürger im Wortwitz oft durch ein neues oder ungewöhnliches Wort wie das humoristische Denomen „sich entalinen"(Ged. 231, 526), d. h. Kleid und Wesen der Aline ablegen, und „begenien", d. h. „das Genie einträufen" (Ged. 74, 53). Ganz wie „entalinen" gebildet sind in demselben Gedicht die beiden Wörter „enthalskrausen" (V. 273) und „entstaatsperücken" (V. 273). Ähnliche Wirkung erzielt Bürger in dem Gedicht „Wechselgesang" (Consentius 2 S. 93) in der zehnten Strophe durch die Unterlassung des Umlauts:

[1]) Sauer, S. 85.
[2]) Jak. Grimm, Kl. Schriften 3, S. 1 ff.
[3]) Die Welt als Wille und Vorstellung. 2. Bd. 8. Kap. (Grisebach 2 S. 106).

Ertrag es, liebes Hahnelein,
Ertrag es sonder Grämen.
Du bleibst uns Hahn im Korbelein,
Daß wir uns gar nicht schämen.
Denn wählten wir auch Bürgern gleich,
So schnakt der doch nur narr'sches Zeug,
Da wir doch Weisheit speisen. —

Dasselbe Prinzip der humoristischen Wirkung durch die Ungewohnheit liegt zu Grunde, wenn Bürger, wie er das oft tut, altertümliche Wörter und Formen zu komischen Zwecken verwendet. So braucht er: Sotanen Dunst: Ged. 214, 105; weiland: Ged. 47, 104; jetzunder: Werke 4, S. 166; Ihro Hoch-, Hochehr- und Wohlehrwürden: Ged. 47, 65; Ihro Gnaden, dero teure Frauen: Ged. 47, 81; nun han wir's auszubaden: Ged. 74, 210; die Weiber sollten Abzug han: Ged. 78, 49; das im älteren Kanzleistil übliche „abhelflich" braucht Bürger — wie übrigens auch Rabener — in satirischer Absicht in dem Epigramm „Der dunkle Dichter".

Fassen wir zusammen, was Bürger Klopstock, was er dem Sturm und Drang verdankt, so muß festgestellt werden, daß der sprachliche Einfluß Klopstocks ungleich größer ist als derjenige der Stürmer. Wie die Sprache Fr. L. Stolbergs und anderer Dichter der Zeit ist auch die Bürgers ein kräftiger Zweig des mächtigen klopstockischen Sprachbaums. Mit dem Sturm und Drang dagegen hat Bürger vornehmlich seine Kunstanschauungen gemeinsam, ästhetische Grundsätze, die sich von der hohenpriesterlichen Aufgabe, die Klopstock der Kunst gesetzt hatte, kaum weiter entfernen konnten. Wie aber Bürger überhaupt eine glückliche Mitte zwischen der Richtung Klopstocks und derjenigen der jungen Genies einnahm, so hat er wenigstens auch eine — sehr weit reichende — sprachliche Eigentümlichkeit mit dem Sturm und Drang gemeinsam, nämlich die Speisung der Sprache aus dem unerschöpflichen Sprachreichtum der Mundart. Der Worte und Wendungen und sonstigen sprachlichen Elemente, die Bürger aus seiner Mundart in die Literatursprache übernahm, ist eine solche Fülle, daß sie einer gesonderten Behandlung bedürfen.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

3. Niederdeutsche Elemente in Bürgers Sprache.

Bürgers Heimat liegt im niederdeutschen Sprachgebiete: Seine Wiege stand in Wolmerschwende, „Freiherrlich Asseburgischen Gerichtes Falkenstein im Fürstentum Halberstadt" (Althof). Später lebte der Dichter fast nur in und um Göttingen, also auch auf niederdeutschem Sprachgebiete. Einflüsse der Familie kommen hinzu: Der Großvater war Pächter; der Vater, ein Pfarrer, zeichnete sich durch solch hervorragende Bequemlichkeit aus, daß er sich um des Sohnes Erziehung so gut wie gar nicht kümmerte. Die Mutter soll zwar sehr befähigt gewesen sein, so daß der Sohn vermutete, sie wäre „bei gehöriger Kultur, die berühmteste ihres Geschlechts geworden". (Althof), war jedoch so ungebildet, daß sie es nicht einmal gelernt hatte, richtig zu schreiben. Unter diesen Umständen werden wir kaum fehl gehen, wenn wir annehmen, daß in Bürgers Familie viel Plattdeutsch gesprochen wurde. Wenigstens wird das der Knabe getan haben, da er in seiner Jugend fast ganz sich selbst überlassen war und so seine Gesellschaft bei der Jugend des Dorfes suchen mußte. Wie nun aber die Eindrücke und Gewohnheiten der Jugend für das ganze spätere Alter von maßgebender Bedeutung zu sein pflegen, so hat auch Bürger die in der Jugend gewonnene Vorliebe für das Niederdeutsche noch in seinen späteren Jahren oft dadurch geäußert, daß er gelegentlich einige niederdeutsche Wendungen in seine gesprochene Rede einpflogt. So klagt einer seiner Hörer zur Zeit der akademischen Lehrtätigkeit Bürgers, C. G. Lenz, in einem Briefe an Schlichtegroll in Gotha vom 10. September 1787,[1]) daß der — von ihm im übrigen hoch geachtete — Lehrer bisweilen auch plattdeutsche Elemente in seinen „sonst recht guten Vortrag" einmische. Auch in Bürgers Briefstil läßt sich gelegentlich diese Gewohnheit fassen. So schreibt er am 22. Juli 1790 an Vollmann:[2]) „Die Metze Fortuna pflegt's in Ansehung unserer eben nicht an sich kommen zu lassen, to veel to helpen." Ausdrücklich bezeugt uns die Vorliebe Bürgers für die niederdeutsche Sprache sein Freund und erster Biograph Ludwig Christoph Althof, der in seinen „Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen"

[1]) Vgl. Archiv für Literatur-Geschichte 1884, S. 84.

[2]) Vgl. Strodtmann 4, S. 76.

Bürgers uns berichtet: „Die plattdeutsche Sprache liebte er vorzüglich und war geneigt, ihr, wegen ihres Wohlklanges und ihrer Regelmäßigkeit, den Vorzug vor der hochdeutschen einzuräumen." So kann es uns nicht wundernehmen, daß diese Vorliebe des Dichters in seinen Gedichten, ja sogar in seinen Übersetzungen, selbst in den Homerproben, in denen er sich doch davor hüten wollte, zahlreiche Spuren hinterlassen hat. Die Grundsätze, von denen Bürger bei der bewußten Aufnahme plattdeutsche Elemente in die hochdeutsche Literatursprache sich hat leiten lassen, scheinen mir folgende zu sein: Der erste hängt zusammen mit der Lehre Bürgers von der Volkstümlichkeit als erstem und notwendigstem Erfordernis jeder Poesie, die Anspruch erhebt auf den Namen Poesie. So hat er zahlreiche niederdeutsche Worte und Wendungen aufgenommen in seine burlesken Romanzen, um diese, die er, Gleim, dessen zahlreiche Nachfolger und selbst Wieland für echte Volkspoesie hielten, seinem Ideal der Popularität noch desto mehr anzunähern. Auch die Absicht, einem Gedicht eine etwas humoristische Färbung zu geben und es dadurch eher volkstümlich zu machen, hat Bürger veranlaßt, niederdeutsche Wörter aufzunehmen. Es kommen hauptsächlich in Betracht die burschikosen Gedichte oder burlesken Romanzen: An Themiren, die Menagerie der Götter, Europa, der Raubgraf, Frau Schnips, der Kaiser und der Abt, Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. — Einen weiteren Grund für die Aufnahme eines niederdeutschen Wortes in die Schriftsprache gibt uns Bürger an in einer Anmerkung zu dem Sinngedicht „Adler und Lork", wenn er sagt: „Verzeihung für dies niederdeutsche Wort! Kein hochdeutsches drückt die Verachtung so kräftig aus." Also niederdeutsche Wörter will er brauchen, wo ihm die hochdeutschen nicht kräftig genug erscheinen. Außer Lork (Kröte) begegnet uns in der Macbeth-Übersetzung „Kellerlork". Zu derselben Gattung „kräftiger" plattdeutscher Wörter gehört wohl auch „klaatrig" und „beklatert", die beide in den Gedichten begegnen. — Weitaus die meisten niederdeutschen Wörter hat Bürger aber aufgenommen, um die hochdeutsche Sprache zu bereichern. Man muß sich vergegenwärtigen, daß gerade Klopstock die ersten Anläufe getan hatte, eine dichterische Sprache zu schaffen; aber auch seine Schüler, besonders die Göttinger, haben manches für die Bildung der Sprache getan. Und was lag für Norddeutsche, besonders die urwüchsigen Bürger und Voß, näher, als ein Zurückgreifen auf den unerschöpflichen, für die Literatur so gut wie gar nicht nutzbar gemachten Sprachschatz des Niederdeutschen — und sei es auch nur, um dadurch Synonyma schon vorhandener Wörter zu gewinnen, die im Metrum und Reim von Vorteil sein konnten, ganz abgesehen von dem mehr ästhetischen

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Interesse des Wohlklangs, den ja Bürger dem Niederdeutschen nachrühmte.

Von niederdeutschem Sprachgut begegnen bei Bürger folgende Wörter in den Gedichten:

beklommen, = beengt: Ged. 9, 44; auch Hex. 1, 569; vgl. Schamb. S. 20;

baxen = boxen: Ged. 20, 35; Schamb. S. 17;

schnurrig: Ged. 74, 15; 87, 180; 91, 1; Schnurrigkeit: 22, 7; Schamb. S. 201;

dahlen = spielen, scherzen: 28, 7; Schamb. S. 38;

Spann = Rist des Fußes: 37, 30; Schamb. S. 202; Bl. S. 93;

verklomt = erstarrt: 46a, 10; 90, 156, begegnet auch bei der Droste als verklommen: Spiritus familiaris, V. 91. Schamb. S. 263; Bl. S. 62;

beschnellen = betrügen (47, 34): Str. Jd.

knuffen = stoßen (47, 72): Str. Jd.

wählig = wollüstig, muthwillig (48, 12): Br. Ns. Wb. — Schamb. S. 284;

gecken = spotten (74, 31): Str. Jd.

puppern = schnell klopfen, ängstlich schlagen (74, 40): Schamb. S. 161;

Griesgram (74, 49), von griesgramen: Br. Ns. Wb.

schnaken (Consentius 2, S. 95, V. 69): Schamb. S. 199: snak, snacken, snackerîe, snacksch; Bl. S. 92: snacken, snacksch;

kuranzen (74, 50) = prügeln: Adelung;

Toffel = Pantoffel (74, 74): Schamb. S. 236; Tuffele: Bl. S. 99;

kurrig (74, 166; 87, 178; 91, 2), Schamb. S. 117: lebhaft, munter, regsam, lustig; drollig z. B. von Lämmern; so bei Bürger, Ged. 74, 166.

Strunsel = Dreckweib (74, 169): Schamb. S. 215;

rabbeln (74, 179), Schamb. S. 169: schnell und anhaltend sprechen;

krabbeln (74, 180). Vgl. kriwweln, Schamb. S. 113, und die niederdeutsche Bildung kribbel-krabbel.

mein Schneckchen = Naschkätzchen (74, 278); von nd. snëgen = naschen, snëgern gern naschen (Schamb. S. 199); wie rheinfränkisch Schnuckelchen (zu schnuckeln naschen), das auch als Kosewort gebraucht wird.

Rips (77, 53); vgl. rapsen, Intensivum von rapen raffen; die Interjektion rips-raps, Schamb. S. 173; den Namen Raps für einen geldgierigen Advokaten: Ged. 136.

lose leise: 76, 102; 77, 98; 90, 49; aus dem niederdeutschen Volkslied von der Lenore.

Huckepack (78, 60): Schamb. S. 87; Huckeback: Bl. S. 68;

krachen = krächzen (82, 97): Schamb. S. 111;

zerspellen (85, 48), Schamb. S. 203: spellen -= spalten.

Schloßenregen (85, 114): Schamb. S. 193.

Klepper (86, 104), von kleppen rasch laufen: Br. Ns. Wb., ohne verächtliche Nebenbedeutung.

Fickfacker (87, 40) = Tor, Narr: Schamb. S. 269;

hurre hurre (88, 49; 31, 1); vgl. hurreln = wirbeln, Schamb. S. 89.

Hagen = Einfriedigung (88, 80; Jamb. 5, 108): Schamb. S. 71.

jappen (88, 209): nach Luft schnappen, nur mühsam atmen, Schamb. S. 94; Bl. S. 69;

das Bast (90, 170) = Haut: Schamb. S. 17;

Schmerbauch (91, 12); smër = Fett, Schamb. S. 197;

sich zerspleißen (91, 46): Br. Ns. Wb.

einhotzeln = eintrocknen (91, 63): Schamb. S. 91;

prachern -= betteln (91, 102): Schamb. S. 158.

Häckerling (91, 120) = Häckfel: Schamb. S. 78; Bl. S. 67;

lungern (93, 12), sich merken lassen, daß man etw. gern hätte, begierig nach etw. sein: Br. Ns. Wb.

klabastern (98, 26, Lesung von 1776) = polternd einherlaufen, umherirren: Schamb. S. 100; Bl. S. 71;

beschmitzen (100, 29) = beschmutzen: Br. Ns. Wb.; Schamb. 198;

Hack und Mack (113, 1); vgl. Schamb. S. 71: Pöbel, Gesindel.

gluh = glühend (113, 23): Schamb. S. 65; Bl. S. 65;

klaatrig = lumpig (155): Schamb. S. 101; Bl. S. 72;

Lork = Kröte (166): Schamb. S. 125.

laß = lässig adj. und adv., Schamb. S. 119. Bei Bürger Ged. 231, 51; Jamb. 1, 239; 5, 603.

Spring (Ged. 297, 66) begegnet als Eigenname oft bei Quellen in der Göttinger Gegend; vgl. Schamb. S. 206.

Niederdeutsche Elemente begegnen auch im Wortschatz der Ilias Bürgers, obwohl der Dichter sich dort des reinen Hochdeutsch bedienen wollte:

Schlackerwetter (Jamb. 3, 5): Schamb. S. 193; Slecker: Bl. S. 91;

Spann = Gespann (3, 399): Schamb. S. 202.

Die Kehle zudämpfen = würgen (3, 469 ff.); vgl. Schamb. S. 225 taudümpen: hei herre mek bâle tauedümpet.

Kamp = Saatland (5, 108), Schamb. S. 96; vgl. die Bildungen Weidekamp (6,661) und Sternenkamp (Ged. 38, 28).

Stärke = junge Kuh (5, 199): Schamb. S. 210.

bebern = beben, zittern, Schamb. S. 23; Jamb. 5, 585; Hex. 5, 476; 20, 281.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Worfelschwung (Jamb. 5, 615); vgl. Schamb. S. 304 f.: worp, worpen, worpeln; Bl. S. 102;
schier als Adjektiv, rein, unvermischt (Jamb. 5, 1134): Schamb. S. 184; Bl. S. 89;
ausspreiten = ausbreiten (6, 123): Schamb. S. 206.
bezielen (Hex. 1, 51); vgl. Stilistik, S. 83 b.
Kump (Hex. 1, 470 und sehr oft) = Becher, *κρατήρ*: Schamb. S. 116.
spellen = spalten (2, 425): Schamb. S. 203.
bedämpfen = würgen (3, 371); vgl. Schamb. S. 42: dempen, S. 225: taudümpen; Bl. S. 56;
Giffel = Gabel (4, 122): Schamb. S. 64; Güffel: Bl. S. 66;
nährlich = kaum: Hex. 20, 226; Ged. 82, 86 in der Lesung von 1776. Strodtmann I S. 298;
vergröllt = erbittert (Hex. 20, 252): Schamb. S. 262.

Auch Bürgers andere Werke zeigen gelegentlich Bereicherungen des Wortschatzes aus dem Niederdeutschen. Vor allem die Hexenszenen seines Macbeth, in welchen begegnen:
Schlackerwind: Werke 4, S. 142.
Hotzel S. 144: Schamb. S. 86.
glupen = starr blicken (S. 148): Schamb. S. 65; Bl. S. 65; vgl. auch anglupschen, anstieren, starr anblicken: Bl. S. 48.
kunkeln (S. 165), Schamb. S. 116: heimlich, unerlaubt verkaufen vertauschen.[1])
jetzunder = jetzt (S. 166): Schamb. S. 94.
Zauberpott (S. 166): Schamb. S. 158.
Kellerlork (S. 166): Schamb. S. 125.
Tater = Zigeuner (S. 167): Schamb. S. 224.
Labbe = Lippe (S. 183).

In den Bruchstücken aus Ossian begegnet (Werke 4, S. 128) Horst: „Ich sah einen Hirsch an Kronas Strom. Er schien mir im Dunkel ein moosiger Horst. Hui! sprang er dahin." Vgl. Schamb. S. 86: host 3: eine bewachsene kleine Erhöhung im Sumpfe, vermöge welcher man denselben passieren kann, indem man von der einen auf die andere springt." Im „Münchhausen" begegnet Klunker, gleich Troddel, Quaste (Schamb. S. 105); Klunter: Bl. S. 72.

Mit dieser Aufzählung ist aber der Einfluß des Niederdeutschen auf Bürgers Wortschatz noch lange nicht erschöpft. Denn viele Wörter, die das Hochdeutsche auch kennt, finden sich bei Bürger in einer eigentümlich niederdeutschen Bedeutung, wieder andere, wie Senner (Pferd aus der Senne in Westfalen und Lippe: Ged. 93, 16) oder Marschland (Hex. 20, 220; vgl. Schamb. S. 131) bezeichnen niederdeutsche Verhältnisse. Zahlreiche Wörter sind im Niederdeutschen bei weitem beliebter als im Hochdeutschen, und da sie Bürger gern braucht, folgt er hier seinem niederdeutschen Sprachgefühl.

Aus der Synonymik sei als niederdeutsch folgendes aufgeführt:
flöten = singen, vom Gesang der Nachtigall. Vgl. Schamb. S. 272: de nachtigal (nachtergâle) fleitjet — de lërken flöaetjet. Bei Bürger: Ged. 33, 34; Flötenton der Nachtigall: 62, 8; Liebesflöte: 62, 12; liebeflötende Nachtigall: 82, 196; tiefaufflötender Laut der Nachtigall: 90, 44. — Bl. S. 61: fleutjen pfeifen;
schnarchen = schnauben (43, 27 f.): Schamb. S. 200.
sinnig (44, 217) = bescheiden, still (Schamb. S. 192), nachdenklich.
geben = machen, veranlassen, daß etw. wird: 72, 30; ähnliche Bedeutung Schamb. S. 63: wenn dat ûse hergod geiwe.
sacht (74, 182) = still, ruhig, sanft. Schamb. S. 178.
anlaufen (77, 34) = übel ankommen: Schamb. S. 10.
genau = sparsam: 77, 48.
Wasser (77, 72); Schamb. S. 288: wâter = Wasser als Element und jedes stehende und fließende Gewässer. — Hier gleich: Brunnen.
fein = schön, hübsch: 79, 6; 81, 2; 85, 36; 85, 121; 87, 107;
scharf = stark, sehr (84, 9); vgl. Schamb. S. 181: scharpe êten — et het scharpe 'rëgent.
verkommen = umkommen, untergehen, zu Grunde gehen, sterben: 85, 33; Schamb. S. 263.
geschwind zu etw. = behend, rasch zu etw. 85, 90. Schamb. S. 63.
verschaffen = entstellen: Ged. 89, 47; = umschaffen, verwandeln: Hex. 2, 319; Schamb. S. 265. In Analogie dazu bildete Bürger Verschmack = schlechter, falscher Geschmack: Werke 3, S. 177.
Kante = Spitze (90, 27); vgl. „Brüsseler Kanten".
Stein = Fels: 90, 182.
besalben = besudeln (Werke 2, S. 39): Br. Ns. Wb.
schlicht = glatt, eben (Hex. 3, 347): Schamb. S. 194.
Ständer = *πούς* Hex. 20, 59; vgl. Schamb. S. 209: stender = Pfosten, Pfeiler. —

Von Worten, die in niederdeutschen Dialekten im ausgedehntesten Maße gebraucht werden, die also Bürger sicher in Anlehnung an seine Mundart setzt, zumal da sie im Hochdeutschen meist seltener sind, begegnen:

[1]) Vgl. Korrespondenzblatt des Vereins f. niederd. Sprachforsch. Heft 24 (1903), Nr. 1, S. 7.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Drang: ohne Drang und Zwang (Ged. 22, 5; 44, 163); Schamb. S. 47.
schlampampen (38, 32) = schlemmen, zechen; vgl. Schamb. S. 193: slampamp.
lauter = nichts als (41, 46): Schamb. S. 128.
denn = dann (44, 203): Schamb. S. 42; Bl. S. 56;
Schwang: Überschwang (47 ,44; 61, 6); Schamb. S. 220.
kriegen = bekommen (48, 20): Schamb. S. 112.
ledig: des Leibes bist du ledig (76, 255); vgl. Schamb. S. 120: ledig von geld = entblößt von Geld, ohne Geld.
Saufaus (87, 49): Schamb. S. 219.
sich scheren = sich packen; Schamb. S. 183. Von Bürger aber (88, 46) nicht reflexiv gebraucht.
beiher = nebenher (94, 53). Vgl. Schamb. S. 24: bîher = daran vorbei.
anführen = betrügen (108, 16): Schamb. S. 10.
schmuck (Jamb. 5, 519); Schamb. S. 198 = geschmückt, sauber, nett, hübsch, schön.

Von charakteristischen phraseologischen Ausdrücken des Niederdeutschen sei aus Bürgers Sprachgebrauch folgendes aufgeführt:
sich haben = sich benehmen (Ged. 5, 9); Schamb. S. 76: sek hem sich haben, gebärden, anstellen; Grimme § 295.
etw. halten auf jem. = jem. schätzen (20, 9); Schamb. S. 72: grât dervon hâlen groß auf etw. oder auf einen halten.
auf und ab (Ged. 39, 47); vgl. Schamb. S. 245: up un af.
ab und an: 50, 31 f. = af un an: Schamb. S. 1.
schön lassen = schön stehn: 72, 28; Schamb. S. 119.
anstinken 82, 271; Schamb. S. 12.
Ach und Krach: 86, 205; Schamb. S. 1.
etw. im Stroh haben: 87, 1 = Vermögen haben: Str. Jd.
frank und frei: 98, 29. Schamb. S. 278.
einen Vortrag tun: Jamb. 3, 111. Vgl. Schamb. S. 40: ene predigt daun, ene rêde daun. —

Bei einem Mann, der wie Bürger aus dem Schoß des Volkes hervorgegangen ist und als urwüchsiger Norddeutscher mit dem Sprachgeist seiner Heimat lebt und webt, ist es selbstverständlich, daß sich das auch in seinen Werken in Gestalt von volkstümlichen Redensarten und Sprichwörtern niederschlägt, zumal da Bürger die Volkstümlichkeit ausdrücklich auf seine Fahne geschrieben hatte. Einige Beispiele mögen im folgenden das belegen:
Ged. 38, 15: Wer gut schmiert, der fährt auch gut. Vgl. Schamb. S. 198: Wer gaud smërt, dë gaud fört.

48, 17: eine böse Sieben; Schamb. S. 188.
74, 171 f.: Nach alter deutscher Sage Sind stille Wasser tief. — Vgl. Schamb. S. 288: Stille wâter sint deip.
74, 255: Mein blaues Wunder sah ich! Vgl. Schamb. S. 307: ek harre mîn blâg wunder drôwer.
179, 156: Hans Quast = Narr. Vgl. Schamb. S. 163: dat is en rechten quast; du bist en Hans Quast.

Sehr liebt Bürger die im Niederdeutschen ziemlich häufigen Bildungen nach der Form ripsraps (Schamb. S. 173), obwohl er sie in seiner Theorie tadelt (Stilistik S. 82 f.). Es begegnen:[1] Wirrwarr: Ged. 15, 54; lirum larum: 32, 31; Sing und Sang: 41, 6; 76, 13; Kling und Klang: 76, 14; 86, 205; klifft und klafft: 88, 5; vgl. 88, 129; 101, 9; rischrasch: 88, 13; Es flimmt und flammt: 88, 193; 90, 7; flimmert und flammert: 90, 177; Dido, V. 188; Schnick und Schnack: Ged. 113; Schnirrschnarr: 151, 12; Gick- und Gackgeschlecht: 215, 144; vgl. auch: 245, 8; 245, 6.

Wie viele Dialekte lieben auch die niederdeutschen Synkopierungen und Apokopierungen. Bürger folgt durchaus dem Sprachgebrauch des Sturms und Drangs, wenn auch er von diesen Freiheiten der Mundarten reichlich Gebrauch macht. Es findet sich häufig — wie z. B. beim jungen Goethe die Synkopierung von schadet zu schadt, von bildet zu bildt — so bei Bürger die von redet zu redt, die von redete zu redte oder gar redt.[2] Ebenso begegnet einmal die Form trompet't (Ged. 78, 69) statt trompetet.

Häufiger ist die Elision des i, die im Niederdeutschen sehr beliebt ist in Fällen wie: bellsch = gern bellend (Schamb. S. 20), höllsch = höllisch (Schamb. S. 84), latînsch (S. 119), schelmsch (S. 182), snaksch (S. 199). Bei Bürger begegnen von dieser Bildung: hundsföttsch (Ged. 87, 80), französch (99, 1), polnsch (111, 14), griech'sch (Jamb. 1, 107, Lesung von 1771), japansch (Werke 2, S. 39), narrsch (2, S. 40), dramatsch (2, S. 61).[3]

Mundartlich ist es auch, wenn Bürger statt des hochdeutschen etwas die kürzere Form was setzt, statt niederdeutsch wat in der hochdeutschen Lautgestalt: Ged. 43, 16; 80, 28; Hex. 5, 421; 20, 17. Ebenso erscheint wer = jemand, Nominativ: Jamb. 1, 205; wen -= Akkusativ: Ged.

[1] Ähnliche Bildungen: Bl. S. 67: Hickhack Zank, Streit; hickhacken streiten; S. 74: Krimskrams.

[2] Vgl. Dido V. 14; Jamb. 1, 289; 2, 80; 6, 216; Jamb. 1, 511; 2, 10.

[3] Vgl. ferner aus der Eilsdorfer Mundart: höllsch Bl. S. 68; katolsch S. 70; klucksch S. 72; latiensch, italiensch S. 75; polsch = polnsch S. 84; snacksch S. 92.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

86, 8. wo = irgendwo: Jamb. 3, 569; der = dieser, er: Jamb. 6, 176; die = diese: Hex. 1, 574; ähnlich begegnen: 'mal = einmal: Ged. 74, 53; 74, 66; 82, 17; 91, 2; Jamb. 3, 216; 'nein = hinein: 74, 58; 78, 16; 78, 17. 'naus = hinaus: 74, 82; Jamb. 3, 321; 'runter = herunter: 74, 84. —

Mit seiner Mundart und dem Sprachgebrauch der Geniezeit, die ja reichlich vom Dialekt beeinflußt ist, geht Bürger sehr weit in der Kürzung des Artikels. Man vergleiche die folgenden Belege: hinter'n Bänken: Ged. 74, 29; hinter's Rappen Hufen = hinter des Rappen Hufen: 76, 180; Wenn's Herz auch bricht: 76, 253; in'n Augen = in den Augen: 82, 2 (Lesung von 1776); über'n Kreuzweg: Ged. 88, 13; über'n Hagen: 88, 80; bei'n hohlen Schiffen: Jamb. 1, 40, Lesung von 1771; über'n Ozean: Jamb. 1, 602; zu'n schnellen Schiffen: 2, 11; über'n Wogenstrom: 3, 6; Ha! Tief in'n Wanst getroffen! 5, 342; über'n Schoßi: 6, 126; in'n Rücken: Hex. 5, 40.

Ein Einfluß des Niederdeutschen zeigt sich in dem „Ständchen" (Sauer Nr 32) bei der Stelle:

Der Sperling unterm Dache sitzt
Bei der geliebten Sie anitzt.

Nach Block (S. 91) ist in der Gegend von Halberstadt dieser Gebrauch von Sie für das Weibchen kleiner Singvögel üblich.

Von niederdeutschen Verbalformen sind bei Bürger zu nennen: der mehrmals wiederkehrende Imperativ bis (nd. wis) = sei, der auch noch heute im plattdeutschen Sprachgebiete lebt;[1]) er begegnet Ged. 86, 61; 86, 65; sowie in dem zu Vossens Hochzeit gesungenen Gedichte „des Schäfers Liebeswerbung" (Ged. 37, V. 1 und V. 40), wo die auch sonst leicht niederdeutsch gefärbte stilistische Einkleidung des Gedichts eine artige Schmeichelei ist für Voß, neben Bürger einen der entschiedensten Vertreter Norddeutschlands in der Literatur dieser Zeit. Sehr häufig hat Bürger auch das von den Grammatikern getadelte niederdeutsche Präteritum frug für fragte,[2]) das er selbst in seiner Stilistik (S. 80) mißbilligt.

In der Wortbildungslehre fallen besonders auf die Substantivbildungen mit dem Präfix ge- vor einer Verbalwurzel, Bildungen, die Bürger, wie das Niederdeutsche, ungemein liebt. Es seien verzeichnet: Gesäusel, von säuseln (Ged. 24, 17); Gekräusel (24, 19); Gestöhne (24, 21); Schilfgetöne (24, 23); Gerassel (52, 4); Gewinsel

[1]) Vgl. Grimme § 215.
[2]) Ged. 76, 25; Jamb. 3, 231; 247; 286; 5, 638.

(76, 246); Reisigengetöse (78, 10); Geprahle (87, 50); Getön (92, 9); Gebrülle (92, 12); Gekakel (154, 25) von kakeln = gacken: Schamb. S. 95, vgl. gekâke: Schamb. S. 61; Donnergerolle (Dido, V. 135); Hagelgerassel (V. 137; Hex. 3, 222); Hagelgeprassel (Dido, V. 182); Hagelgestöber (V. 279); Wolkengewoge (V. 181); Getöse (Jamb. 2, 129; Hex. 5, 592; 20, 66); Gekreisch (Jamb. 3, 2); Schneegestöber (3, 281); Gefecht = das Fechten (Jamb. 5, 15); Speergeklirr (Jamb. 5, 207; 6, 300); Gedräu (Jamb. 5, 546); Schaumgebrause (5, 739); Gelärm (Hex. 3, 5). Vgl. gejuche Jauchzen: Bl. S. 64.

Außerdem liebt Bürger sehr Zusammensetzungen mit after. Es begegnen: Aftermuse: Werke 3, S. 11; Aftermutter, für Stiefmutter: Hex. 5, 389; Afterwelt, für Nachwelt: Jamb. 6, 460; Afterzeit, für Nachzeit: Ged. 146, 36. Diese Bildungen, die in Bürgers Zeit nicht zu ungewöhnlich in der Literatursprache waren, — Aftermutter begegnet z. B. auch bei Goethe, Afterwelt bei Wieland, Afterzeit bei Lessing — haben sich vielleicht durch Einfluß der Bibel erhalten, in deren Sprachgebrauch „afterreden" beliebt ist. Für Bürger ist aber sicherlich auch das Niederdeutsche zur Erklärung heranzuziehen. So belegt Schambach (S. 1) naben achter als Adverb und Präposition die Zusammensetzungen achterhand, achterhang, achterkauken, achtermël neben aftermël, achterpôrte und achterpöaertchen sowie achterstôwe.

Nicht unmöglich ist die Einwirkung eines niederdeutschen l-Suffixes bei Bürger in den Bildungen Trautel (Ged. 30) und Mädel (Ged. 33, 2). Wenigstens begegnen bei Block folgende mit l gebildete Wörter: Linksfuchtel = Linkshand (S. 76); Köttel = Kot (S. 74); Snurl = membrum virile (S. 93); Timpel = Stapel, Haufen (S. 98); vor allem aber Kristoffel und Stoffel (S. 74), die am ehesten zu Trautel und Mädel in Beziehung zu setzen wären. Doch sind die beiden Belege bei Bürger zu wenig charakteristisch, als daß ich eine bestimmte Behauptung wagen möchte.

Wie viele Dichter des Sturms und Drangs hat auch Bürger von seiner Mundart die Vorliebe für hybride Bildungen übernommen, besonders für Substantiva auf -ei und Verba auf -ieren. Von solchen Substantiven begegnen: Tüncherei (Ged. 6, 78); Spötterei (21, 15); Schmauserei (21, 95); Geldmacherei (77, 43); Hudelei (98, 35); Denk- und Druckerei (Ged. 107, 15); Schätzegraberei (108, 23; Lesung von 1787); Schurkerei (179, 172); Zagerei (Jamb. 6, 102); Kauerei (Werke 3, S. 17); Dichterei (S. 19); Geschmacksgimpelei (S. 85); Kleinelei (Werke 4, S. 52), eine Bildung Goethes im Briefe an Bürger: Teutscher Merkur, Februar 1776, S. 193; Schilderei =

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Art des Schilderns, der Schilderung (4, S. 84); Taumelei (S. 166). Von Verbalbildungen auf -ieren seien folgende Beispiele aufgeführt: narrieren (74, 33); hochstolzierend (82, 74); stolzieren (Jamb. 1, 575; sehr oft von Bürger benutzt); Regierer (2, 140) als Übersetzung des homerischen ἄναξ.

Durchaus eine niederdeutsche Spracheigentümlichkeit ist es auch, wenn Bürger in zahllosen Fällen sich der Verkleinerungsformen bedient, wo das Sprachgefühl des Hochdeutschen das einfache Substantiv verlangt. Die Häufigkeit gerade dieser Erscheinung ist sicher nicht ohne Einfluß darauf gewesen, daß man Bürger so oft widerlich tändelndes Spiel und gesuchte Zierlichkeit vorgeworfen hat.[1])

Auch die im Niederdeutschen mögliche Art der Adverbialbildung durch das Deminutivsuffix[2]) begegnet einmal bei Bürger; natürlich hat das Suffix die hochdeutsche Lautgestalt. Es handelt sich um die Stelle (Ged. 101, 31):

Er mußte sachtchen sich bequemen . . . .
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen. —

Öfters begegnet die Bildung des Adverbiums mit dem niederdeutschen s-Suffix. Vgl. wips = geschwind (Ged. 77, 59); flugs (Jamb. 5, 1040): Schamb. S. 273; fix = schnell (Ged. 101, 17): Schamb. S. 270; ferner die Namenbildungen: Rips (Ged. 77, 53); Raps (Ged. 136); Frau Schnips (Ged. 87). Bei weitem am häufigsten aber kommt stracks vor, das Bürger jedenfalls in tonmalender Absicht, bis zur Ermüdung häufig in der Iliasübersetzung hat,[3]) aber gelegentlich auch in den Gedichten,[4]) in den Bruchstücken aus Shakespeares „Sommernachtstraum",[5]) in seiner Prosa, z. B. in „Anthia und Abrokomas".[6]) Die Adverbialbildungen darnach: Ged. 108, 4; Werke 4, S. 99; darneben: Ged. 87, 86; darnieder: Werke 4, S. 87; wornach: Ged. 231, 443 sind sicher, wie schon ausgeführt, auf den Einfluß der niederdeutschen Volkssprache zurückzuführen, da sie nur in den Gedichten

[1]) Als Belege für solche dem Hochdeutschen leicht anstößigen Deminutiva seien folgende Stellen angeführt: Ged. 26, 4; 28, 4; 82, 222; 37, 24; 53, 6; 82, 219; 70, 11; 70, 16; 74, 183; 85, 28; 85, 110; 91, 24; 82, 63; 90, 10; 74, 264: Däumchen, statt Daumen; vgl. Schamb. S. 51: dûmeken; 89, 6; 93, 40; 93, 17; 101, 12; Dido 420; Jamb. 3, 549; 5, 519; Anmerk. zu Hex. 1, 354; Werke 4, S. 142: Grüßchen.

[2]) Vgl. Bl. S. 71: schöneken.

[3]) Vgl. Jamb. 1, 114 (Lesung von 1771); Jamb. 1, 424; 548; 6, 118; Hex. 1, 118; 386,; 448; 539; 2, 438; 3, 141; 4, 5; 69; 22, 143; 23, 70.

[4]) Ged. 82, 112; 86, 84.

[5]) Werke 4, S. 184.

[6]) Werke 4, S. 112; S. 117.

und in Prosawerken früherer Zeit begegnen; darnach ist als darnâe, dernâe auch bei Schamb. S. 40 belegt. Vgl. ferner Bl. S. 56: dana, darna, derna; S. 57: derwedder, dewedder, dawider, dagegen.

Eine echt niederdeutsche Erscheinung sind die bei Bürger ungemein häufigen zusammengesetzten Adjektiva, „deren erster Teil bestimmt ist, den zweiten zu steigern oder sinnfälliger zu machen" (Grimm § 259). Es seien aufgeführt: himmelsüß: Ged. 13, 46; blitzgeschwind: 21, 141; engelhold: 24, 12; übersüß: 24, 13; himmelsfroh: 24, 39; 60, 41; hochempört: 44, 18; wundersüß: 56, 14; 86, 280; Vgl. Bl. im Ndd. Jahrb. 36 (1910) S. 148: wunderselln sehr selten. kohlschwarz: 77, 21; vgl. Schamb. S. 220; wunderseltsam: 85, 8; stockmäuschenstill: 87, 45; klimperklein = haarklein: 87, 89; Schamb. S. 103: ek mosde alles klimperklein vertellen. himmelschön: Jamb. 6, 429. Gern benutzt Bürger ein unflektiertes tausend zu ähnlicher Wirkung: tausend Liebespracht: Ged. 33, 1; so tausend Süßes: 34, 14; vgl. ferner 69, 5; 69, 8. —

In der Verbalbildung begegnen gelegentlich bei Bürger niederdeutsche Präfixe, natürlich in hochdeutscher Lautgestalt: rausfordern, statt des hd. herausfordern: Ged. 39, 22; weghaben: 77, 59; vgl. Grimme § 266; verlöschen = erlöschen: 85, 49; Grimme § 263; weglöschen = erlöschen: Jamb. 5, 864; wegscheuchen: Jamb. 6, 182.

Wie die Mundarten liebt auch Bürgers Sprache in der Verbalendung die Suffixe r oder l, die als charakterisierendes Element seiner Forderung einer naturalistischen Sprachwirkung besser entsprechen als die schlichten Verben. Es seien aufgeführt: belfern = bellen: 87, 11; beverseln: 118, 2; Goethe hat statt dessen die schlichteren Wörter belfen und beversen; umrändeln: 90, 27; zerschellern: Ged. 157, 12; Dido, V. 61; entschallern: Dido 183; laubentstreifelt: Hex. 2, 425.

Eine niederdeutsche Abweichung vom Genusgebrauch des Hochdeutschen begegnet Ged. 77, 131: der Bauer (Käfig) für: das Bauer. Doch Bl. S. 55: Bur (Vogelbauer) als Neutrum!

Von andern niederdeutschen Eigentümlichkeiten ist gelegentliches Fehlen des bestimmten Artikels festzustellen, wo ihn das Hochdeutsche setzt; so zwischen Präposition und Substantiv:

Ged. 13, 51 f.: Dann hätt' ich doch bei Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen. —
76, 249: bei Mondenglanz. —
82, 284: zu Boden hinab. — Hier würde man im Hochdeutschen nur sagen: „zu Boden", oder „zum Boden hinab".

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Die Kasuslehre bietet insofern Einfluß des Dialekts, als sehr oft der Genetiv durch die Präposition von umschrieben wird, z. B.:

Ged. 6, 5: Denn von einem hübschen Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz. —
9, 82: Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll. —
47, 41: Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen
Lohnte sie . . . .
97, 91: Die Zahl von unsern Freuden. —
Hex. 4, 236: Geier werden das zarte Fleisch von denen verschlingen. —

Einmal steht in plattdeutscher Weise bei einer Präposition der Akkusativ statt des im Hochdeutschen üblichen Dativs: Willkommen hier ins Grün (74, 253). Es ist klar, daß ein solches Beispiel einem Oberdeutschen, wie Schiller, als durchaus platt und fehlerhaft ins Ohr fallen mußte. Fälle wie diesen mochte Schiller im Auge haben, wenn er in seiner berühmten Rezension der Gedichte Bürgers ausführte: „Herr Bürger vermischt sich nicht selten mit dem Volk, zu dem er sich nur herablassen sollte, und anstatt es scherzend und spielend zu sich hinaufzuziehen, gefällt es ihm oft, sich ihm gleich zu machen."

Dativus ethicus steht: Ged. 87, 4; Werke 4, S. 144.

Bürgers Gebrauch der Pronomina führt in volkstümlichen Gedichten — wie es natürlich ist — die im Niederdeutschen üblichen Pronomina der Anrede ein, so Ged. 41, 1 f.:

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freut sich, Ihn noch fein wohl zu sehn. —

Ähnlich erfolgt von Seiten der Frau Schnips (Ged. 87) die Anrede „Er" an Männer, „Sie" an Frauen. Anrede „Ihr" für hochdeutsch „Sie" findet sich (Ged. 91) an den Kaiser, als den Höherstehenden. — In diesem Zusammenhang darf auch die Wendung „Frau Schnipsen" (Ged. 87, 1) erwähnt werden.

Wie seine heimatliche Mundart, läßt auch Bürger in behaglicher Rede mitunter das Personalpronomen aus, so fehlt: du: Ged. 39, 7: Bist nicht häßlich, das ist wahr! — 39, 14: Bist ja doch nicht Kaiserin. — 76, 107: Wie bist noch gegen mich gesinnt? — 89, 23: Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt. — 90, 127: Mein Liebchen sollst immerdar bleiben. — Jamb. 3, 212 f.: .... Sollst deinen ersten Mann und deine Freund' und deine Magen seh'n. — Jamb. 3, 216: Sollst mir mal nennen jenen Riesenmann. — Hex. 3, 392: Würdest nicht glauben. daß er vom

Zweikampf komme. es ist ausgelassen: Ged. 82, 203: Weis her mir dein Herzchen! — Ach pocht ja so sehr! — wir: Hex. 4, 362: Wollen demnächst es schlichten.

Dieselbe Erscheinung begegnet in der Rede zum Ausdruck des Unwillens und der Angst: Ged. 76, 3: Bist untreu, Wilhelm, oder tot? — 88, 34: Kehr um! Erjagst dir heut' nichts Guts. Jamb. 3, 539: Kommst aus dem Streit? Daß du erlegen wärst. — Sonst ist noch aus dem Gebrauch der Pronomina zu erwähnen die in der Mundart übliche pleonastische Verwendung des Possessivpronomens (Ged. 82, 120): „Der Prinzessin ihr Sommerlosier" — statt des einfachen „der Prinzessin Sommerlosier". Auch begegnet einmal (Ged. 77, 25) eins statt des hochdeutschen man: Doch merk' eins nur des Bösen List! Vgl. Grimme § 152.

Ziemlich weit entfernt sich Bürger im Gebrauch der Präpositionen vom Hochdeutschen:

bei hat die Bedeutung: unter, während: Ged. 1, 1, 48; 24, 30; 27, 7; 38, 1; 85, 37; 88, 81; Jamb. 3, 355; 6, 393; in, mit: Ged. 3, 26; 93, 52; mit, verbunden mit, neben: 68, 22;

an = in, durch, mit: 21, 26:
Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edlen Gang. —
= in, bei: 108, 1: am Tode liegen. —

aus = in, mit: 21, 110;
37, 15: angeln aus der Flut, wo der Hochdeutsche sagt: in der Flut.

für = vor: für Lachen platzen: 74, 294.

nach reichen Weibern frein (77, 44);
vgl. Schambach S. 280, Anfang eines Volksliedes:
Maeken, wenn du frîen wut,
Sau frîe du nâ mek.

von = vor (Ged. 5, 2): von Seelenandacht glühen;
= vor, wegen, aus (Ged. 85, 49): das Augenlicht verlischt von Schmerz.

vor = für (77, 123): Glied vor Glied; zornig vor, statt: über: 44, 239.

zu, wie bei sehr beliebt in Bürgers Sprache, steht ohne Artikel:
= in (77, 61): zu Loche = im Loche. Zur Bezeichnung der Richtung: Jamb. 5, 373: Da sank der Held zu Knie = ins Knie. Jamb. 5, 724: zu Staube treten = in den Staub treten.

Auch die Hilfszeitwörter haben, wie im Niederdeutschen, so oft bei Bürger eine vom Hochdeutschen abweichende Funktion. Ein Lieblingswort Bürgers ist das Hilfsverb: mögen. Es steht für:

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

können: Ged. 19, 16; 22, 15; 76, 55; Jamb. 5, 279; **sollen:** Ged. 85, 118; 88, 40. Auch die im Volksmunde übliche Abnahme der Verbalflexion durch die Umschreibung mit tun findet sich gelegentlich bei Bürger. Vgl. Ged. 74, 13 f.:

Ich hab ein altes Buch,
Das tut von ihm berichten. —

75, 11 f.: Das ich zum Kränzchen pflanzen tät
Und pflegen tät mit Fleiß. —

77, 121: als ihn hungern tät. —

Der im Niederdeutschen erhaltene Konjunktiv der kurzen Wunschsätze scheint bei Bürger eingewirkt zu haben auf Stellen wie (Ged. 48, 21 ff.):

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hunderttausend blanke Taler
Alles Gold der Erde zahl' er! —

in dem auch sonst stark niederdeutsch abgetönten Liedchen „Muttertändelei". Ged. 77, 25: Doch merk' eins nur des Bösen List! — 86, 281: Verzeih' mir Gott die Schuld. — 94, 191: Werd' ihm und dir ein Purpurkleid. — Hex. 1, 234: Zeuge dies Zepter! — Hex. 4, 363: Zu nichte machen's die Götter! — dürfte ebenfalls auf niederdeutschen Sprachgebrauch zurückzuführen sein, da im Verse vorher schon die Auslassung des Personalpronomens der Rede eine liebenswürdig-behagliche Färbung geben soll, was ja auch niederdeutscher Gebrauch ist.

Im Satzgefüge hat Bürger, wie viele Dichter, in volkstümelnder Absicht auch die pleonastische Form der doppelten Verneinung angewandt, die aber einfache Verneinung bedeutet; so Ged. 79, 43 ff.:

Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der andern,
Und freien keine nicht. —

Gelegentlich läßt sich bei Bürger die im Niederdeutschen nicht seltene Satzellipse fassen, der Art, daß in lebhafter Erzählung das Verb als selbstverständlich unterdrückt wird (Grimme § 314 a); vgl. Ged. 21, 145: Ich hinterher, ereile sie. — 23, 18: Du nicht von Gott, Tyrann! — 80, 17: Ich freundlich hin, sie freundlich her. — Jamb. 3, 398: Antenor nach; — d. h. Antenor stieg nach. — Jamb. 5, 342: Ha! Tief in'n Wanst getroffen! —

Als weiteres der Mundart eigentümliches Merkmal begegnen in Bürgers Syntax parenthetisch gefaßte Anreden an den Hörer bei lebhafter Erzählung. Vgl. Ged. 4, 37 ff.:

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle Dich . . . . .

Ged. 40, 36: Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt. —

Einfluß der Mundart auf die Wortstellung läßt sich bei Bürger feststellen, in hinweisenden Sätzen, in denen das Adverb der Hinweisung gelegentlich von der dazu gehörenden Präposition weit getrennt wird (Grimme § 319); vgl. Ged. 77, 2: Da reist' ich einst hindurch. — Wie im Niederdeutschen lieben auch bei Bürger gewisse kleine Wörtchen die Stellung hinter Subjekt und Prädikat; so das Wörtchen schon: Ged. 15, 23 f.:

Zu Hochheim, Zypern und Burgund
Troff Nektar schon für meinen Mund.

noch, Ged. 51, 9 f.:

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.

auch, Ged. 78, 66:

Meint' unsre Frau es auch nur so —

d. h. meinte auch unsere Frau es nur so. Niederdeutsch ist letzten Endes auch eine Wendung wie „des Pfarrers Tochter von Taubenhain", doch ist sie durch den Artikel dem oberdeutschen Sprachgebrauch etwas mehr angenähert worden.

In seiner Theorie, Stilistik S. 85, erlaubt Bürger solche „Provinzialismen" nur „in dramatischen und nachahmenden Werken zur Charakterisierung der Personen und in solchen Werken, worin der Schriftsteller im vertraulichen und familiären Tone spricht"; auch zur Bezeichnung eines neuen Begriffs will er sie gestatten, sowie um den Reiz der Neuheit in der Literatursprache hervorzurufen. An diese engen Schranken hat sich der Dichter zum Glücke nicht gehalten; sonst wäre die urwüchsige Kraft seiner Sprache undenkbar, die sich nur erklären läßt durch Speisung aus dem unerschöpflichen Born der Mundart.

Für die Beurteilung und Schätzung Bürgers von Seiten der Nachwelt ist die reichliche Durchtränkung seiner Sprache und seines Stils mit niederdeutschen Elementen nicht vorteilhaft gewesen. Seine Lyrik konnte nach der unbestrittenen Aufrichtung der neuen Sprache und Literatur durch die größeren Goethe und Schiller unmöglich das anders geartete Schönheitsideal der Hochdeutschen befriedigen. Dagegen hat Bürger in Norddeutschland noch zu allen Zeiten gewirkt: Ein so feinsinniger Dichter wie Klaus Groth[1]) war von Bürgers Kunst entzückt,

[1]) Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch; S. 82 ff.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

und Theodor Storm will in seiner Novelle „Drüben am Markt" den Helden Trost finden lassen in Bürgers Gedichten. Auch A. Bartels[1]) würdigt neuerdings in diesem Sinne Bürgers Kunst: „Manchmal erscheint es einem, als ob in Bürger etwas sei, was durch die spätere Dichtung nicht zum vollen Ausdruck gekommen, etwas spezifisch Norddeutsches, das mit der „Süßigkeit", von der Hebbel redet, wenigstens verwandt, etwa die Ergänzung der Mörikeschen süddeutschen Anmut bilden würde. Klaus Groth hat etwas davon, wurzelt aber zu sehr im engeren Sittlichen, um das Natürliche mächtig genug hervortreten lassen zu können, und Liliencron, den Bürgersche Wendungen wie

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebuttdorn —

geradezu vorausnehmen, hat doch nicht die nötige Größe und Freiheit, um das Natürliche, das seine Domäne ist, in jener Vollkommenheit zu gestalten, die auch dem streng ethischen Geiste die volle und reine Bewunderung abzwingt."

Bürgers Sprache zeigt einen Januskopf. Ist sie in manchen Werken ganz und gar vom Jungborn der Mundart getränkt, so entfernen sich manche andere Stellen seiner Kunstsprache erstaunlich weit von der Umgangssprache. Auffällig ist besonders die bei Bürger sehr beliebte Gedrungenheit des Stils, die sich (namentlich in den Homerproben) bis zur gelegentlichen Übertreibung steigert. Sie äußert sich z. B. in einer Vorliebe für Substantiva. Wenn also Klaus Groth in seinen Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch (S. 111 ff.) dem Niederdeutschen nachrühmt, daß bei ihm das Schwergewicht des Satzes noch auf dem Verbum, nicht auf Substantiv und Adjektiv ruhe, so gilt das für Bürgers Sprache nur zum Teil. Von der Sprache seiner Ilias-fragmente, die wohl das typischste Beispiel der Kunstsprache Bürgers sind, gilt unbedingt, daß der begriffliche Nachdruck sehr oft auf dem Substantiv liegt, und das sogar manchmal gegen das Vorbild des Originals. So hat Bürger die Neigung, Verba, ja ganze Sätze des homerischen Gedichts in deutschen Substantiven wiederzugeben. Man vergleiche dazu: Jamb. 3, 355; 5, 63; 5, 440; 6, 460; 6, 493; 6, 521 ff. In den Hexametern sind solche für den homerischen Stil unpassende Substantiva begreiflicher Weise viel spärlicher, fehlen aber auch dort nicht. So begegnen Stellen wie Hex. 5, 70: Diesen Nebensohn zog dennoch die edle Theano . . . Sorglich auf — also Wiedergabe eines ganzen homerischen Satzes durch ein deutsches Substantiv mit einer die Hypotaxe ausdrückenden Partikel.

[1]) Gesch.. d. dtschen Literatur I, Leipzig 1909, S. 459.

Diese Gedrungenheit, „nervenstraffe Teutschheit" der Sprache, wie Bürger zu sagen pflegte, zeigt sich auch in der Anwendung zahlreicher Partizipial-Konstruktionen, die oft auch absolut gesetzt werden, was im Deutschen grammatisch anstößig ist. Sehr liebt Bürger partizipiale Umschreibungen von Nebensätzen, nach folgendem Bau: Hex. 2, 99: nach gewonnenen Plätzen; 2, 124: nach geschlossenem Bunde des Friedens; 2, 667: nach vielem erduldeten Drangsal; 3, 33: vor erblicktem Drachen; Ged. 82, 183: nach gepflogener Lust; Werke 4, S. 86: nach vollbrachtem Opfer; S. 90: nach vollbrachtem Laufe; nach eingenommener Mahlzeit. Auch der alte Goethe liebt diese Partizipialkonstruktion, so in den Wanderjahren. Sehr bezeichnend für Bürgers gedrungene Sprache ist der in den Gedichten (44, 115) begegnende eigentümliche Beleg: „hermetisch auch versiegelt", d. h. wenn er auch versiegelt ist; es steht also ein mit näher charakterisierender Partikel versehenes Partizip für einen konzessiven Nebensatz. Immerhin mag man diese Absicht des Dichters, straff geschlossene Sprache zu sprechen und kein Wort zu viel zu schreiben, gelten lassen als erfreuliches Gegengewicht gegen Bodmers und anderer geschwätzige Leistungen.

Wurde dieser Abschnitt über die Gedrungenheit der Sprache eingefügt, um zu zeigen, daß Bürger nicht ausschließlich sich auf den Boden seiner Mundart stellt, sondern auch der hochdeutschen Kunstsprache sein Gepräge aufdrückte, so mag den Schluß dieses Abschnittes noch eine Bemerkung bilden über Rhetorik bei Bürger. Denn einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der stilistischen Färbung der Sprache Bürgers müssen wir der bewußten Rhetorik einräumen. Bürger war — darin ein echter Sohn des Volkes — einer intimen Wirkung in der Kunst durchaus abhold, da er eben für eine sich selbst genügende, vornehm nur das Schöne darstellende Kunst gar kein Verständnis hatte. Bürger will immer bewegen, aufreizen, fortreißen. An Stelle lauterer, durch edles Maß gebändigter Schönheit tritt daher nur zu oft bei ihm breite Massenwirkung, die er durch zündende, aber demagogische Rhetorik erreicht. Zwar seine eigentlichen Reden, die drei Freimaurerreden, sind frei von tieferer rhetorischer Einwirkung — höchstens die zweite, die „Ermunterung zur Freiheit", erhebt sich wenig über die schlichte Prosa, da hier ein Lieblingsstoff Bürgers zu behandeln war. Bei Reden, die, wie Bürgers Freimaurerreden, in einer kleinen abgeschlossenen Gesellschaft gehalten wurden und ein schlichtes ethisches Thema zum Gegenstand hatten, wäre es auch stilistisch verfehlt gewesen, wenn Bürger alle Schleusen seiner hinreißenden Beredsamkeit hätte öffnen wollen. Rhetorischer Einfluß in Bürgers Werken zeigt sich einmal in der Wortwahl,

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

wenngleich er hier gelegentlich auch in gesuchte Nachlässigkeit verfällt, wie wir bei der Behandlung des Einflusses der Sturm- und Drangzeit sahen; ferner in der poetischen Wirkung durch die Wahl der Laute, sowohl der Konsonanten, wie auch namentlich der Vokale, zu ganz bestimmter Absicht. Bürger hat damit oft starke Wirkungen erzielt und sich der Lautharmonie gelegentlich in geradezu raffinierter Weise bedient. Seine Ansichten darüber hat er auch theoretisch niedergelegt, so in der „Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus" und ganz besonders im „Hübnerus redivivus", vor allem im zweiten Abschnitte, der vom Wohlklange handelt. So sorgfältig Bürger auch in dieser Beziehung im allgemeinen ist, dennoch lassen sich gelegentlich schwere Nachlässigkeiten gegen den Wohlklang in seinen Werken feststellen. Man vgl. in dieser Hinsicht die unschöne Häufung des s-Lautes: Jamb. 5, 31: Die Troer, **s**o auf Dares' **S**öhne **s**ahn; oder das dreimalige d im Anlaut: Hex. 20, 190: Fliehend schautest **du da** dich nicht ein mal um. Häufung von Zischlauten und dreimaliges anlautendes s begegnet Dido 106: . . . Da wandte **s**ie **s**o **s**ich **z**ur Venu**s**. Trotz des dadurch herbeigeführten Zusammentreffens zweier Dentale steht Apokope im Verse Dido 75: Konnten auch Tempel, Altar und Gelüb**d'** **d**er Gepeinigten frommen. Ein häßliches Homoteleuton stört Hex. 3, 325: Schwenkte nun rückwärts schauend, und hui! sprang Paris' Gewinn hin. Damit wollte Bürger sicherlich das Springen des Loses tonmalend illustrieren.

Im Satzbau zeigt sich rhetorische Färbung im häufigen Auftreten der Apostrophe,[1]) einer rhetorischen Figur, die in dem persönlichen Stile der Stürmer überhaupt eine große Rolle spielt. Auch rhetorische Fragen[2]) und rhetorische Ausrufe[3]) sind zahlreich. Ein bewußter Anakoluth steht: Werke 3, S. 10: Gar herrlich und schier ganz allein läßt sich hieraus der Vortrag der Ballade und Romanze oder der lyrischen und episch-lyrischen Dichtart — denn beides ist eins! und alles Lyrische und Episch-Lyrische sollte Ballade oder Volkslied sein! — gar herrlich sag' ich, läßt er sich hieraus erlernen.

[1]) Z. B. Werke 3, S. 14; S. 17; S. 222 f.
[2]) Werke 3, S. 14; S. 203; S. 7.
[3]) Werke 3, S. 12; S. 14.

4. Zur Metrik der Iliasfragmente.

Sobald Bürger von dem Plan einer prosaischen Iliasübersetzung abgekommen und zu den Anhängern einer metrischen Übersetzung übergeschwenkt war, hatte er sich sofort zum fünffüßigen Jambus entschlossen. Diesen hatte man von den Engländern übernommen, jedoch allein in der Gestalt, wie ihn das englische Epos entwickelt hatte, nämlich mit nur männlichen Versausgängen. Der Hauptgrund dafür, daß Bürger den Jambus, nicht den Hexameter wählte, ist darin zu suchen, daß seine Ilias in jeder Beziehung, also auch in metrischer, in echt deutschem Gewande erscheinen, daß der Leser in den süßen Wahn geraten solle, Homer sei ein alter Deutscher gewesen und habe seine Ilias deutsch gesungen.[1]) Als „das echte, alte, ntatürliche, heroische Metrum unserer Sprache" sah aber Bürger mit Wieland[2]) den fünffüßigen Jambus an, zumal in der Gestalt mit dem stumpfen Versausgang, in welcher er in Deutschland zu dieser Zeit fast ausschließlich gebraucht wurde, selbst in der Tragödie bei Lessing, weil dies heldenhafter oder prächtiger und feierlicher klänge. Zudem war der Hexameter damals technisch noch mangelhaft, beim Publikum obendrein nicht sonderlich beliebt; das bezeugt Goethe im zweiten Buche von „Dichtung und Wahrheit", Zachariä im Vorberichte zu seinem Heldengedichte „Cortes" (S. 18), endlich Bürger selbst in dem Schreiben „an einen Freund über seine deutsche Ilias", in dem er ausführlich das von ihm gewählte Versmaß verteidigt.[3]) Es ist hier nicht der Ort über die Berechtigung des von Bürger gewählten Metrums zu handeln; er selbst hat eigentlich jeden Streit dadurch aufgehoben, daß er später zum Hexameter überging. Trotzdem sind auch nach Bürger noch deutsche Epiker seinen Bahnen gefolgt und haben den Jambus nicht ohne Glück, wenn auch in kürzeren Dichtungen, als episches Metrum verwandt.

Bürgers Jamben sind — von gelegentlichen Entgleisungen in der Betonung abgesehen — durchweg von ausgezeichnetem Bau. Ihre

[1]) Werke (Wurzbach) 4, S. 18.
[2]) Strodtmann 1, S. 304.
[3]) Vgl. besonders: Werke 4, S. 50.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Technik haben Sauer[1]) und Lücke (S. 25) schon behandelt. Die Freiheiten, die Bürger der Abwechslung halber in dem Bau seiner Verse ursprünlich sich gestatten wollte, hat er schon zu Anfang nur äußerst spärlich angewandt, später ganz unterlassen. Diese technische Vollkommenheit der Jamben Bürgers ist aber stellenweise doch nur äußerlich und scheinbar, da sie nur zu oft auf Kosten der Sprachschönheit erreicht wurde. So bedient sich Bürger bis zum Überdruß des von der Sprache synkopierten e, um damit auf die bequemste Weise das sprachliche Rythmizomenon jambisch zu rhythmisieren;[2]) oft stehen synkopierte unmittelbar neben nicht synkopierten Formen im Verse ‚so: du überholest, du beredst mich nicht (Jamb. 1, 188). In den Hexametern nehmen diese Formen mit dem vom Sprachgeiste schon ausgestoßenen e noch zu, da sich hier für den Dichter die Suche nach Daktylen als nötig herausstellte.[3]) Natürlich hat Bürger auch in den Gedichten dieses höchst bequeme Mittel zur Schaffung von rhythmischen Senkungen reichlich angewandt;[4]) unmittelbar neben synkopierten Formen stehen nicht synkopierte:

Dies süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.[5])

Sogar um Abwechslung in die Reime zu bringen, um klingende weibliche mit stumpfen männlichen wechseln lassen zu können, führt Bürger in den Gedichten die nicht synkopierten Formen ein, so Ged. 19, Anfang, das wiedrum beide Formen neben einander zeigt:

[1]) Wiener Sitzungsberichte 90, S. 686 ff.

[2]) So hat er: erbangete (Jamb. 1, 51 in der Fassung von 1771), uneingelöset (Jamb. 1, 144), überholest: 188; gefolget: 223; ergrimmet: 303; geschälet: 330; führeten: 331; verweset: 351; beherrschete: 354; gerächet: 646; eileten: 2, 118; glaubest: 3, 497; durchbohrete: 5, 56; angestürmet: 119.

[3]) Es begegnen da, um aus der reichen Fülle einige Beispiele herauszugreifen, Formen wie: in Rauch gehüllet: Hex. 1, 317; gedrehet: 319; beklemmet: 362; teileten: 368; krümmete: 2, 266; schöngebauet: 505; folgeten: 516; gesellete: 558; strebete: 590; führete: 627; bestürmeten: 3, 165; erfüllete: 302; gelangeten: 421; kehrtete heim: 4, 180; naheten: 221; freuete: 283; fleheten: 379; weihete: 396; nachgefolget: 476; erhörete: 5, 121; raubete: 164; sprengeten: 275; strömete: 513; harreten: 527; hemmete: 538; wehete: 697; spornte: 20, 54; wohnete: 217; zeugete: 236, unmittelbar neben: zeugte: 235. Die Formen werden also ganz nach metrischem Belieben angewnadt, nicht etwa zwecks archaisher Stilisierung!

[4]) Bescheret: Ged. 2, 9; verwehret: 2, 10; erfrischet: 7, 6; gemischet: 7, 8; ungestöret: 7, 18; gehöret: 7, 20; usw. Es begegnen sogar: Rebenstöcke: 10, 34; Nierensteiner: 10, 33.

[5]) Ged. 15, 13.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser front.

Das e dieser und ähnlicher Formen dringt schließlich aus solchen rhythmischen Gründen auch in andere Wörter ein und veranlaßt Neubildungen wie „Warteturm“[1]) statt des sonst üblichen „Wartturm“ oder „Warte“; so auch „Kämpferspiele“[2]) für Kampfspiele“, dem in den Gedichten „Kämpferwagen“[3]) entsprechend zur Seite tritt; in der Macbethübersetzung begegnet ähnlich „Rundetanz“,[4]) in den Gedichten[5]) noch das Verbum „wetteremen“ in der Form des Präteritums „wetteramte“. Die Suche Bürgers nach solchen Senkungen im Metrum, die schließlich zur despotischen, dem Geist der Sprache nicht mehr entsprechenden Behandlung führt, ist vielfach wohl dadurch veranlaßt, daß der Dichter aus falscher und übertriebener Scheu vor dem Hiat eine Unmenge von vorhandenen Senkungen apokopiert, für die er sich dann künstlich neue schaffen muß. Diese Hiatscheu führte z. B. in folgenden beiden Fällen ganz bestimmt zur Einführung der nicht synkopierten Formen: Jamb. 5, 55 ff.: .... der speergeübte Held durchbohret' ihn, als er zu Wagen stieg, die rechte Schulter — und Hex. 3, 249: Also nahet' er sich dem Greise . . . In beiden Fällen hätte es ganz gut heißen können: „durchbohrte ihm“, „nahte er sich“, aber die Scheu, die Vokale zusammen treffen zu lassen, veranlaßte den Dichter, lieber die sprachlich ganz ungebräuchlichen nicht synkopierten Formen zu setzen. Dabei gilt das Zusammentreffen von e und i im ersten Falle im Deutschen gar nicht als Hiat, und selbst die beiden e-Laute im zweiten Beispiel sind ganz verschieden von einander: der erste ist ein Schwa-Laut, der zweite geschlossenes e. Jedenfalls kümmert sich der Sprachgeist gar nicht um solche Künsteleien; das beweisen Bildungen wie: be-erben, be-ehren, be-engen, be-erdigen, so-oft u. ä. Bürger dagegen hat mit ängstlicher Genauigkeit diesen vermeintlichen Hiatus vermieden, und so kommt er zu den ungewöhnlichsten Apokopierungen wie: andr' Olympier: Hex. 1, 399; all' Achäer: Jamb. 1, 534; 3, 577; viel' Olympier: 5, 470; Zurück soll dies' ich geben? (nämlich die Jungfrau!): Hex. 1, 134; Daß dies' auch sehen, wie plötz-

[1]) Jamb. 5, 963.

[2]) Hex. 4, 389.

[3]) Ged. 60, 123.

[4]) Werke 4, S. 169.

[5]) Ged. 21, 80.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

lich . . .: 1, 302; Welch' Äsyache ihm gebar: 2, 513; Dies' in drei Gemeinen verteilt;: 2, 655; Also sanken jen' jetzt: 5, 559.

Demselben rhythmischen Bedürfnisse, wie bei der Aufnahme der ungewöhnlichen nicht synkopierten Formen, entspringt bei Bürger das Setzen mehrsilbiger Wörter statt der gebräuchlicheren oder edleren kürzersilbigen; auch hier ist die Suche nach billigen Senkungen maßgebend gewesen, wie das besonders häufige Vorkommen solcher Wörter im fünften Fuße des Hexameters beweist. Es treten zu diesem Zwecke auf: „beiderlei" statt „beide"[1]; „benebst" statt „nebst" im Anfang des Jambus;[2] „dünnlich" statt „dünn"[3]; „jeglicher" für „jeder";[4] „schwärzlich" für „schwarz";[5] „verwildert" statt „wild",[6] bezeichnender Weise am Anfang des Jambus; „weißlich" für „weiß";[7] „zärtlich" für „zart"[8]; „zehen" für „zehn",[9] auch hier die ältere nicht synkopierte Form im fünften Fuße des Hexameters. Aus demselben Grunde hat Bürger, wie schon ausgeführt, vermutlich auch die auffallende Vorliebe für die Kollektiva, deren Vorsilbe ge- metrisch bequem zu Senkungen verhilft. Dahin gehört auch das „geruhig" statt „ruhig",[10] so ist endlich das häufige Vorkommen der Adjektiva auf -iglich, der Verbalbildungen mit Vorsilbe „be-" statt der Simplizia, des Komparativs statt des Positivs zu erklären. Statt „Urteil" braucht der Dichter gern die metrisch brauchbarere Form „Urtel".[11] Mit all diesen Freiheiten, die er sich bei der Rhythmisierung gestattet, entfernt sich Bürger oft soweit von der gesprochenen Sprache seiner Zeit, daß man manches Mal versucht wäre mit Immermann[12] auszurufen:

„Ganz bewältigt er die Sprache"; ja es ist, sich tot zu lachen,
Seht nur, was für tolle Sprünge lässet er die arme machen.

Eine andere ziemlich weit reichende Bequemlichkeit gestattet sich Bürgers Rhythmik, indem der Dichter vielgebrauchte Pronomina, Konjunktionen u. ä. einsilbig zu machen sucht, damit sie je nach Belieben, in der Hebung oder Senkung gebraucht werden können. So schreibt er

[1]) Hex. 3, 85.
[2]) Jamb. 3, 194.
[3]) Hex. 2, 219.
[4]) Jamb. 1, 438; Hex. 2, 382; 400; 610; 618; 823; 3, 1; 5, 11; 37.
[5]) Hex. 2, 524; 825; 5, 551.
[6]) Jamb. 1, 267.
[7]) Hex. 2, 735.
[8]) Hex. 5, 337.
[9]) Hex. 4, 347.
[10]) Hex. 3, 134.
[11]) Hex. 1, 87; 109 u. ö.
[12]) H. Heine, Nordsee III: Werke (Elster) 3, S. 124.

am 25. Januar 1779 an Boie[1]: „Man merkt nirgends mehr, was die Sprache vermag, als bei Übersetzungen. Oft gerate ich über die unsrige in Entzücken. Manchmal aber auch in Verdruß und Verzweiflung. Sie ist eine herrliche Sprache, aber bei Gott, sie erfordert wie das Schwert Karls des Großen eine Faust! — Das ärgerlichste ist mir, daß die Wörter: entweder, oder, einer, eine, diese, über usw. nicht einsilbig sind. So ein Lausewort will einen oft den ganzen Takt verderben." Und in einer Anmerkung des Aufsatzes „Bürger an einen Freund über seine deutsche Ilias" ruft er sogar unwillig aus:[2] „Sollen uns solche Lumpenwörter, die fast gar keine Bedeutung an und für sich haben, noch länger bei unserer Versifikation kujonieren? In den meisten wohlgebildeten europäischen Sprachen sind sie einsilbig, und das müssen sie sein". Aus diesem Grunde braucht Bürger das archaische „heim" statt „daheim", deswegen führt er auch so oft das altertümlichere „so" statt des Relativums ein; darum hat er die auffallende Vorliebe für die Setzung von „der, die, das" statt „dieser" oder „jener", selbst in Fällen, wo das einfache „der" dem Sinne nach nur schlecht oder gar nicht paßt. Ferner braucht er „nach — noch" für „weder — noch",[3] ja in der „Dido" begegnet sogar vierfaches „noch":[4]

Wohl! Du trauertest einst, und es rührte dich keine Bewerbung,
Noch in Libyen, noch zuvor im glänzenden Tyrus,
Noch des verworfenen Jarbas, noch aller Gewaltigen, welche
Nähret Afrikens Flur. —

Ebenso hat Bürger einfaches „so" in der Bedeutung „so lange";[5] „so-als" für „sowohl — als auch";[6] „so — wie";[7] endlich das von ihm gewaltsam wieder neu geprägte „o'r" als Zusammenziehung von „oder".[8] Vielleicht hat Bürger diese Gestalt aus Spees „Trutznachtigall" übernommen; von ähnlichen Kontraktionen begegnet bei Herder in den „Stimmen der Völker": „odr", ebenso Weimarer Jahrbuch 3, S. 48; Opitz hat in der „Schäferey von der Nimphen Herzinien" statt „entweder — oder" die Kürzungen „entw'd — od'". Bürger schlägt statt dessen die denkbar

[1]) Strodtmann 2, S. 340.
[2]) Wurzbach 4, S. 55.
[3]) Jamb. 5, 1025 f.
[4]) Dido V. 40 ff.
[5]) Jamb. 1, 128.
[6]) Jamb. 3, 117; 5, 274; Hex. 1, 61; 2, 317; 762; 3, 160; Dido 212; Ged. 46a, 24; 65, 65 f.; 231, 412.
[7]) Ged. 93, 99.
[8]) Jamb. 3, 33; 306; 499; 506; 4, 21; 179; Macbeth, V. 2: Werke 4, S. 142; Sommernachtstraum, 3. Akt, 2. Szene: Werke 4, S. 185.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

kühnste Bildung „o'r — o'r" vor,[1]) ohne allerdings selbst jemals davon Gebrauch zu machen.

Auch in der Betonung gestattet sich Bürger allerhand Bequemlichkeiten. So bedient er sich bei dem Worte „Altar" der beiden möglichen Betonungen, während sich die übrigen Dichter, je nach ihrer Heimat, meist für eine einzige entschlossen haben.[2]) Auffallender ist die Kürzung des i in dem oft vorkommenden „Kronion".[3]) Auch bei „Helena" schwankt der Dichter zwischen Erst- und Zweitbetonung.[4])

Sehr weitgehend ist der Einfluß, den die Wortzusammensetzungen auf Bürgers Rhythmik ausüben. Hier bedient sich nämlich Bürger auffallend häufig der quantitierenden Rhythmik, soweit man im Deutschen überhaupt von einer solchen sprechen kann. Dadurch kommt das betonte erste Element der Zusammensetzung sehr oft in die metrische Senkung, das unbetonte zweite in die metrische Hebung, wodurch ein gewisser schwebender Rhythmus hervorgerufen wird, der, wenn er nicht zu häufig, sondern zu einem bestimmten Zweck angewandt wird, oft von guter Wirkung sein mag, in dieser Häufigkeit aber an ober- und mitteldeutsche Ohren stark anschlägt. Seine Häufigkeit bei Bürger kann ich mir nur dadurch erklären, daß Bürgers niederdeutsches Sprachgefühl mit seiner Neigung zur Zweitbetonung bei solchen Kompositen dieses für mein mitteldeutsches Gefühl unleugbare rhythmische Schwanken lange nicht so stark empfunden hat.[5])

Öfters verstößt Bürgers Betonung gegen den Sinn, indem entweder zu betonende Wörter unbetont bleiben, oder umgekehrt — vom Sinn nicht betroffene starken Verston haben. Man vergleiche:

Jamb. 5, 795: Dir aber schlägt ein feiges Herz. —
Hex. 3, 439: Hat mich jetzt Menelaos durch Pallas besiegt, so werd' ich
Auf ein ander Mal ihn. —
Hex. 4, 197: Traf mit dem Pfeil ihn, sich zum Ruhm, uns aber zur
Trauer. —

[1]) Werke 4, S. 55 Anm.

[2]) Erstbetonung: Hex. 1, 440; 448; Jamb. 4, 62; Hex. 2, 310; Dido, V. 247; Zweitbetonung: Jamb. 1, 625; 637 und sonst oft.

[3]) Dadurch hervorgerufene Erstbetonung: Jamb. 1, 574; 778; 5, 897; 6, 311; 352; in den Hexametern durchgehends Zweitbetonung, z. B. 2, 26.

[4]) Erstbetonung: Jamb. 6, 441; u. ö. Zweitbetonung: Jamb. 6, 420; Hex. 3, 161; 328.

[5]) Als Belege für diesen Gebrauch Bürgers seien folgende Stellen aufgeführt: Jamb. 1, 57; 245; Lesung von 1771; Jamb. 3, 11; 84; 5, 731; 735; Hex. 1, 413; 3, 58; 4, 188; 5, 179; 20, 86; 132; 22, 181; 213; 237; 23, 92; Hex. 2, 166; 172; 22, 176; 237; 2, 168; 333; 555; 619; 3, 43; 121; 259; 5, 187; 698; Dido 286; Ged. 88, 119 f.

Hex. 4, 274: Rüstig rückten die an, nach zog die Wolke des Fußvolks. —
Hex. 22, 484: Nichts mehr bist du nun ihm, da du tot bist, nichts mehr auch er dir! —
Sonst steht falscher Ton u. a.
Hex. 3, 414: Reiz Elende mich nicht!
Hex. 3, 116: Zwei Herolde beschied indessen Hektor . . .
Dido 251: . . . . auf den Fittichen rascher Zephyre. —

Bürgers Jambus hat einen kraftvollen, männlichen Gang. Man glaubt in ihm oft das Waffengeklirr der homerischen Helden zu vernehmen. Weniger gelingen die zärteren Teile der griechischen Vorlage in Bürgers jambischem Verse. Denn starkes Vorwärtsdrängen ist sein Hauptkennzeichen. Verse wie die folgenden gehören zu den wuchtigsten Jamben, die in deutscher Sprache je erklangen:[1])

Aufblickend schrak der tapf're Diomed.
Gleichwie ein kundeloser Pilger stutzt,
Wann reißend ihm vorbei ein Wogenstrom
Ins Meer hinab mit Schaumgebrause rollt;
So wie er steht und starrt und rückwärts läuft:
So wich auch Tydeus' Sohn und sprach zum Volk . . .
— — — — — — — — — — — — — — — — —
Und ihn vernahm Apollo Phöbus, fuhr
Herunter von Olympus' Zinnen, Grimm
In seinem Busen. Von den Schultern hing
Der Bogen und der Köcher, rund bedeckt.
Hell klirreten die Pfeil' am Rücken des
Ergrimmten Gottes, wann er nieder trat.
Er zog wie Mitternacht. Unweit des Heers
Ließ er sich hin und schnellte sein Geschoß.
Klang ging vom Silberbogen grausenvoll.[2]) —

In diesen Versen ist wirklich „Deutschheit, gedrungene, markige, nervenstraffe Deutschheit", die Bürger ja haben wollte;[3]) und man wird das Entzücken, das Wieland und Goethe über diese Jamben empfanden, nicht für unberechtigt halten. Allein auch unter Bürgers Jamben finden sich schon Verse, die nicht besonders glücklich gebaut sind. Neigt der immer wiederkehrende Jambus überhaupt leicht zu einem einförmigen Klipp-Klapp — eine Tatsache, die Bürger in dem Brief „an einen Freund"

[1]) Jamb. 5, 735.

[2]) Jamb. 1, 68 ff.

[3]) Werke 4, S. 54.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

durch eine wenig überzeugende Rechnung wegzuleugnen versuchte — so ist Bürger oft genug durch seine ungeschickte Diktion dem entgegengekommen: ganze Jambenreihen füllt er manchmal mit nur, oder fast nur einsilbigen Wörtern:

Jamb. 5, 786 f: Ha! Lug ist das, du wärst ein Sohn von Zeus.
Denn wie so tief stehst du nicht jenem nach.
5, 1037: Von nun an fürchte selbst den Mars nicht mehr.
5, 1124: Und dies dein Leid kommt, dünkt mich, bloß von ihr.
6, 463: Dein Will' ist gut, doch kann ich ihn nicht tun. —

Dieselbe Erscheinung findet sich in Bürgers Hexametern:

Hex. 20, 187 f.:
Dünkt mir doch, daß wohl schon sonst dich meine Lanze gescheucht hat.
Weißt du nicht, wie ich dich einst, als du bei den Rindern allein warst....
22, 484:
Nichts mehr bist du nun ihm, da du tot bist, nichts mehr auch er dir!

In diesen und vielen ähnlichen Hexametern führt die Ausdehnung des Daktylos auf drei einsilbige Wörter zu rhythmischen Bedenklichkeiten, weil dadurch die Einheit des Versfußes gestört wird. Dasselbe gilt oft, wenn sich der letzte Fuß des Hexameters auf zwei einsilbige Wörter verteilt, eine bei Bürger ganz gewöhnliche Erscheinung. Gehen doch von den 4101 Hexametern der Iliasübersetzung nicht weniger als 430 auf einsilbige Wörter aus, davon haben 303 Hexameter zwei oder mehr einsilbige Wörter am Schluß; von den 448 Hexametern der „Dido" haben nur 20 Verse am Schluß einsilbige Wörter, davon 17 zwei und mehr einsilbige. Das hexametrische „Gebet der Weihe" hat unter 32 Hexametern vier mit einsilbigem Schluß, davon haben zwei Hexameter am Schluß zwei einsilbige Wörter. Die sechs Hexameter des Gedichts 174 haben keinen einsilbigen Schluß. Von den sieben Hexamtetern des Gedichts „Problem" (Sauer 200) haben fünf ein einsilbiges Wort am Ende, vier haben zwei einsilbige Wörter am Schluß. Die Rhythmik der Hexameter dieses Gedichts scheint also dem kläglichen Inhalt ebenbürtig zu sein. Die vier Hexameter des Gedichts „Freiheit" (Sauer 201) zeigen kein einsilbiges Wort im Versausgang. Von den sechs Hexametern des Gedichtes 217 endlich endet nur der erste auf mehrere einsilbige Wörter. Es geht also reichlich der zehnte Teil von Bürgers Hexametern auf ein einsilbiges Wort aus, fast ein Zehntel all seiner Hexameter sogar auf zwei oder mehrere einsilbige Wörter. — In eine Regel bringen läßt sich die Rhythmik des deutschen Hexameterschlusses nicht: Manchmal wirkt schon ein einziges einsilbiges Wort am Schlusse des

Verses rhythmisch schlecht, ja gelegentlich sogar unfreiwillig komisch; zwei einsilbige Wörter im Hexameterausgange wirken fast immer schlecht im Rhythmus, doch muß man den Hexameter 1, 180 als gut gelten lassen: . . . . Du kümmerst mich gar nicht. Dagegen ist der unmittelbar darauf folgende verfehlt: Gar nichts gilt mir dein Zorn! Vielmehr noch droh' ich dir dies an. — Es sind eben bei jedem einzelnen Fall die besonderen rhythmischen Verhältnisse zu beachten; ist das letzte, einsilbige Wort mehr oder weniger vom Sinn getroffen, also bei sinngemäßer Aussprache mehr oder weniger stark betont, so wird dadurch die Einheit des letzten Versfußes gesprengt, und der Vers wirkt rhythmisch nicht wohltuend. Eine Auswahl aus den vorhandenen Beispielen mit einem oder mehreren einsilbigen Wörtern am Versende, die unangenehm ins Ohr fallen, soll das belegen:

Hex. 1, 200: ... Ihn funkelte schrecklich ihr Aug' an.
1, 300: Aber von allem, was sonst mein schwarzes hurtiges Schiff trägt.
426: Alsdann will ich hinauf in sein erzbegründetes Haus gehn.
462: ... und sprengt' es mit feurigem Wein an.
2, 2: ... nur Zeus erlag dem lieblichen Schlaf nicht.
52: ... und diese sammelten schnell sich.
56: ... es erschien im Schlaf ein göttlicher Traum mir.
86: ... zusammen strömte das Volk nun.
197: Seine Ehr' ist von Gott; es liebt der allwaltende Zeus ihn.
375: Aber nun sucht mit Weh mich Kronos' schrecklicher Sohn heim.
413: Laß die Sonne nicht eher sich neigen, nicht eher die Nacht nahn.
456: .... und weit in die Ferne der Glanz strahlt.
754: Sondern nur obenhin auf Peneus Fluten wie Öl schwimmt.
3, 327: ... wo bunt das Waffengezeug lag.
439: Hat mich jetzt Menelaos besieget, so werd' ich
Auf ein ander Mal ihn —

Dieses letzte Beispiel ist eins der schlimmsten, da das am Versende stehende „ich" ungemein stark dem Sinne nach betont werden muß. Vgl. noch:

4, 367: Seitwärts neben ihm stand Sthenelos, Kapaneus Sohn,' auch.
5, 4: ..... Sie facht' ihm
Über Helm und Schild ein unauslöschliches Feur' an.
22, 484: Nichts bist du nun ihm, da du tot bist, nichts mehr auch er dir! —

Aus demselben Grunde wie 3, 439 eins der schlimmsten Beispiele. Umgekehrt können, wenn sie nicht oder nur wenig betont sind, ganz gut einsilbige Wörter am Hexameterschlusse stehen. Man vergl. die folgenden Belege:

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

1, 180: Du kümmerst mich gar nicht.
210: und zücke dein Schwert nicht.
2, 25: dem soviel Sorge zu Teil ward.
73: soweit es sich tun läßt.
3, 429: Der mein erster Gemahl war.
4, 14: wohin die Sache gedeihn soll. —

Die auffällige Vernachlässigung des Hexameterendes bei Bürger, der doch sonst ein ausgezeichneter Rhythmiker ist, läßt sich meines Erachtens nur dadurch erklären, daß Bürger den Hexameter nicht als geschlossene rhythmische Reihe auffaßt, sondern das sprachliche Rhythmizomenon, unbekümmert um die Stellung im Hexameter ruhig weiter fließen läßt. Ein Beweis dafür ist die Behandlung der Zäsuren. Wie nämlich Bürger in seinen Jamben die reichlichste Anwendung vom Enjambement macht, so überschreitet auch in seinen Hexametern ungemein oft der Sinn in der freiesten und willkürlichsten Weise die metrischen Grenzen. Man vergleiche hierzu die ganz ungewöhnlichen Zäsuren der folgenden Belege:

2, 155:
Und nun wäre den Griechen, auch wider das Schicksal, / die Rückkehr
Angediehen, wofern nicht . . . .

2, 164:
Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! / Verstatt' es
Nicht, / ins Meer zu ziehn die doppeltberuderten Schiffe!

2, 169:
Fand Odysseus hier, an Weisheit ähnlich Kronion,
Stehn: / doch berührt' er . . . . .

2, 565:
Dritter Führer, ein Mann, wie ein Gott, Euryalos, / war ein
Königssohn . . . . .

2, 833:
In den menschenvertilgenden Krieg zu ziehen. / Allein sie
Folgten ihm nicht.

3, 134:
Und schon ruhet der Streit. Geruhig stehen sie, / auf die
Schilde gelehnt.

3, 458:
Darum gebt uns nun die argeische Helena / samt den
Schätzen zurück.

4, 82:
Traum! nun steht verderblicher Krieg und wütende Schlacht / uns
Wieder bevor.

4, 489:
Aber Antiphos, Priams geschmeidig umpanzerter Sohn, / warf
Seinen gewetzten Speer.

4, 534:
Diese trieben ihn, so groß auch, so stark und berühmt er
War, / von dannen.

5, 129:
Käme nun künftig ein Gott, dich hier zu versuchen, / so streite
Du mit nichten . . . .

Mit dieser rhythmischen Gliederung setzt sich Bürger, wie auch so oft Goethe, in offenbaren Gegensatz zu der von Voß eingeführten Periodisierung nach dem Muster der lateinischen und griechischen Dichter. Und in der Tat ist es ein unsinniges Verlangen, daß der deutsche Hexameter, der doch ein ganz anderes Ethos, einen ganz anderen Charakter als der chriechische hat, dieselben Zäsuren wie der griechische besitzen solle. Ist doch auch die rhythmische Tendenz der deutschen Sprache so gänzlich von der des Griechischen verschieden. Zudem entspringen die Zäsuren des griechischen Hexameters dem Atembedürfnisse der Rhapsoden, oder sie zeigen, wie die bukolische Diäresе, den Ursprung des epischen Verses aus kleineren daktylischen Gebilden an; der deutsche Dichter aber, für den doch der Hexameter ein geschichtlich Gegebenes ist, braucht sich selbstverständlich nicht nach diesen — zufällig gewordenen, nur für den Griechen geltenden — Zäsuren zu richten; vielmehr wird sich die Gliederung seines Hexameters durch Zäsuren von selbst aus der syntaktischen Gliederung seines sprachlichen Rhythmizomenon zwanglos ergeben. Und dann wird das dem Künstler innewohnende Schönheitsgefühl unwillkürlich schon solche Zäsuren treffen, die den Vers etwa in der Mitte oder im Verhältnis des goldenen Schnittes teilen. Solche Zäsuren machen auch bei Bürger weitaus die Mehrzahl aus und stehen auch in den oben zitierten Versen neben den besonders angemerkten. —

Zahlreich wendet Bürger in seinen Hexametern deutsche Trochäen an — auch darin entschieden mehr auf Goethes als auf Vossens Seite stehend. Wie bei Goethe[1]) scheint auch bei Bürger der Gebrauch der Trochäen zu weit zu gehen und zu rhythmischen Bedenklichkeiten zu

[1]) Vgl. Pniower, Anzeiger der Zeitschrift für deutsches Altertum 1895, S. 128.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

führen, wenn der Dichter für den Drei-achtel-Takt des deutschen Daktylos Trochäen einführt, deren Senkung aus einer kurzen Silbe wie „be-, ge-, -en“ u. ä., oder gar aus dem von der Sprache synkopierten e besteht, das Bürger, wie wir sahen, so unendlich oft wieder aufgenommen hat. Vgl. Hex. 2, 156 Angediehen, wofern nicht . . . .

5, 14: Als sie sich nahe genug erreichet hatten zum Angriff.

5, 306: In dem Hüftgewerbe sich dreht.

5, 307: Und der rauhe Stein zerschmetterte.

5, 455: Ares, du Menschenfeind! Mordtriefender! Mauernzertrümmrer.

Aber in der Ausnutzung des Metrums zu naturalistischen Wirkungen entfernt sich Bürger weit von der vornehmen Ruhe der wahren Epiker Homer und Goethe. Hexameter wie 4, 423: . . . wann Zephyros hinterherschnaubt — und 22, 211: Zog sie mitten empor, und Hektors Todeslos sank; — verfolgen durchaus Vossens Bahnen, der ja auch seinen Ehrgeiz darin sah, mit solchen metrischen Spielereien Eindruck zu machen. Aber „Homers naiver Gesang weiß von solchen Künsteleien nichts und verfolgt, unbekümmert um den Sinn und Gegenstand, seinen eigenen gleichmäßigen metrischen Gang. Und dies gerade ist die Idee des Verses. Die gebundene Rede besteht eben darin, daß ohne Rücksicht auf den mannigfachen Wechsel der Bilder und Empfindungen immer ein und dieselbe rhythmische Form unabänderlich wiederkehrt. Wäre jene Malerei das Richtige, so müßte ein festes Metrum überhaupt verworfen werden. Das Metrum gerade gibt dem umfassenden epischen Gemälde die ausgleichende Haltung und steht wohl zu dem Ganzen der Dichtung, nicht aber zu jedem Punkte der Bewegung in erkennbarem Verhältnis“.[1]) Auch abgesehen von diesen Spielereien im Metrum, die naturalistisch wirken sollen, gemäß den theoretischen Anschauungen Bürgers von der Kunst, läßt der Hexameter in seiner Iliasübersetzung rhythmisch manches zu wünschen übrig. Vor allem sind die zweisilbigen Versfüße im Verhältnis zu den dreisilbigen viel zu zahlreich, wodurch eine große Schwerfälligkeit in den Gang des Verses, besonders in den Hexameteranfang kommt. Zahlreich sind die Verse, die sogar fünf zweisilbige Füße haben, und bei denen nur der fünfte Versfuß ein Daktylos ist.[2]) Ja, einmal[3]) stehen sogar zwei solcher Verse unmittelbar neben einander:

[1]) V. Hehn, Einiges über Goethes Vers: Goethe-Jahrb. 6, S. 184.

[2]) So: Hex. 3, 42; 62; 167; 257; 410; 437; 447; 4, 57; 62; 185; 228; 230; 235; 22, 419. — 4, 246 ist nur der zweite Fuß ein Daktylos.

[3]) Hex. 3, 442 f.

Denn noch nie war so mein Herz von Liebe befangen,
Selbst nicht da, als ich der holden Stadt Lakedaimon
. . . . enteilte. —

So wird man auch in metrischer Beziehung Bürgers Freund Boie recht geben müssen, wenn er des Dichters Iliasübersetzung in Hexametern für das mißlungenste Kind seiner Muse hielt; auch von Bürgers Hexametern gilt oft Wetzels Epigramm auf Voß[1]):

Dein Hexameter hat zwar sechs reputierliche Füße,
Aber besieht man sie näher, so sind sie von Holz!

[1]) Gedichte, S. 389.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv

Lebenslauf.

Am 8. August 1890 wurde ich Hans Fluck geboren zu Oestrich im Rheingau als Sohn des Hauptlehrers J. Fluck. Ich bin katholischer Konfession. Meine Schulbildung genoß ich von Ostern 1896 bis Ostern 1900 auf der Volksschule zu Oestrich, Ostern 1900—1902 auf der Lateinschule zu Eltville im Rheingau, Ostern 1902—1906 auf dem kgl. Gymnasium zu Hadamar in Nassau, wo ich Ostern 1906 die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangte. Wegen geschwächter Gesundheit mußte ich ein Jahr lang den Besuch des Gymnasiums unterbrechen. Ostern 1907 trat ich in die Obersekunda des kgl. Gymnasiums zu Wiesbaden ein, wo ich Ostern 1910 das Abiturienten-Examen bestand. Dann studierte ich Ostern 1910—1912 zu Freiburg im Breisgau Philosophie, klassische und deutsche Philologie, ebenso seit Ostern 1912 in Münster in Westfalen. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 26. Mai 1914.

In Freiburg waren meine akademischen Lehrer: Aly, Götze, Hoberg, Kluge, Reckendorf, Reitzenstein, Rickert, B. Schmidt, Schulz, Ed. Schwartz, Thurneysen; in Münster: Becher, Braun, Cauer, Dölger, Ehrenberg, Erler, Geyser, Grimme, Hoffmann, Jostes, Koepp, Kroll, Mausbach, Münscher, Niessen, Schwering, Seeck, Simon, Sommenburg, Spannagel, Wünsch.

Allen meinen Lehrern bin ich zu Dank verpflichtet, besonders Herrn Prof. Dr. Schwering, der mir durch ein Korreferat über Bürger in seinem Seminar die Anregung zu der Arbeit gab und ihr Entstehen immer mit Interesse verfolgte; großen Dank schulde ich auch Herrn Prof. Dr. Grimme, ohne dessen aufmunternden Rat schwerlich der Abschnitt über den Einfluß der niedersächsischen Volkssprache auf Bürger so ausgedehnt geworden wäre.

Münster i. W., den 6. Juli 1914.

G.A. Bürger-Archiv
G.A. Bürger-Archiv